P.O. germ. 650.

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Oz. L. 4163. 8.

<36612265160019

<36612265160019

Bayer. Staatsbibliothek

Der Geist des Friedens.

Ein fantastisches Gemälde

von

Franz Horn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig, Züllichau und Freystadt,

in der Darnmannschen Buchhandlung

1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Geist des Friedens.

Ein fantastisches Gemälde

von

Franz Horn.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

„Junker, Junker, sagte Heinrich, es geht wahrhaftig nicht mehr weiter. Die Pferde sind matt und die Menschen nicht minder. Die Luft ist wie geglüht, und die Sonne schießt ihre Stralen wie durch einen Brennspiegel auf uns herab. Wahrhaftig, wenn das so fortgeht, so werde ich zum ersten Mal in meinem Leben nützlich, und mein Nebenmensch kann mich als Zunder gebrauchen, um eine Pfeife Tabak an mir anzuzünden."

Du übertreibst, antwortete Karl, auf eine Art, daß man Dich gar nicht bedauern kann.

„Bedauern? Gott behüte mich davor! Ich will keinen Menschen damit geniren; aber ich wünsche nur, daß Ihr mir ein wenig schelten hülfet auf die Sonne, die nothwendig irgend eine neue geheime Liebschaft haben muß, weil sie so ganz entflammt ist."

Was will man machen? Nimm ein Beispiel

an unserm wackern Herrmann, der ganz ruhig und gelassen die Hitze erträgt wie Alles.

„Ja, Alter, sagte Heinrich, indem er Herrmann auf die Schulter klopfte, das muß Dir Dein Feind lassen, Du bist nicht leicht in Hitze zu bringen, am wenigsten von der Hitze; höchstens von dem Frost. Gott segne Dir Deine Decembernatur, bei der Du nicht zu Grunde gehen kannst.“

Herrmann schwieg, und Karl sagte. Du bist ein Thor, Heinrich, daß Du über ihn reden willst, den Du gar nicht verstehst.

Lassen Sie ihn immerhin, gnädigster Herr, erwiederte Herrmann, er meint es nicht böse.

„Ich bitte Dich, sagte Heinrich, glaube lieber, ich meine es sehr böse, damit wir doch endlich einmal in einen honetten Zank gerathen. Du willst nicht? nun so fang ich mit Euch an, Junker. Geht in Euch, und fangt ein andres Leben an. Bei diesem wilden Umherschweifen wird Euer Gemüth selbst wild; an Ordnung ist gar nicht zu denken bei Euch, und wo keine Ordnung ist und keine Regelmäßigkeit, da ist auch keine Tugend, und wo keine Tugend ist, da ist nicht viel zu rühmen. Laßt uns in der ersten Stadt bleiben, kauft Euch ein Amt, legt Euch einen Garten, eine Baumschule und eine Frau zu, dann kommt

doch endlich einmal ein ruhiger prosaischer Gang in Euer Leben hinein; aber so geht es bald in Hexametern, bald in Trimetern, bald in Jamben, bald in Alexandrinern fort, und das ist einem gesetzten Menschen, wie ich bin, ein wahrer Greuel."

Jetzt fang' ich wirklich an zu glauben, daß die Sonne sehr hart auf Deinen Scheitel gebrannt hat, denn Du redest nicht wenig verwirrt.

„Ich, verwirrt? Der entsetzlichen Verläumdung, in mir ist alles klar und still wie kaltes Theewasser; aber das ärgert Euch eben, denn Ihr möchtet gar zu gern so einen lockern Gesellen an mir haben, der Euch mit brausen hülfe. Aber nein, das sei ferne, es ist meine Pflicht, Euch zu warnen. Bekehrt Euch, werdet still und demüthig, so kann noch alles gut werden. — — Freilich werdet ihr sagen, ich sei Schuld an Euerm Nomadenleben, und da muß ich denn nun freilich meine Sünde gestehen. Ich weiß noch gar wohl, daß ich Euern Vater bestimmte, Euch reisen zu lassen."

Du? antwortete Karl lächelnd; meines Wissens hast Du doch nicht sonderlich viel Gewalt über ihn gehabt.

„Schade, daß der alte Herr todt ist, er würde Euch Lügen strafen. Denkt nur zurück an die

Zeit, wie Ihr ihn mit Bitten bestürmtet, wie Ihr denn meintet, Ihr könntet Euch nicht bilden, wenn Euch ewig nur das einzige Bild Euerer Vaterstadt vor den Augen schwebte, wie Ihr gerade zu sagtet, Ihr könntet und wolltet es nicht länger mehr aushalten, es werde Euch zu enge und mehr dergleichen, was die üppige Jugend dann vorzubringen pflegt: — es wirkte doch alles nicht. Brachtet Ihr nicht sogar den kühnen Gedanken vor, daß man überall die Tage hell und die Nächte schwarz sehen könne? kam ich Euch damals nicht mit der tiefsinnigen Idee zu Hülfe, daß ein junger Mensch Erfahrungen sammeln müsse, groß und klein, damit er sich einst im Alter daran erlaben könne? führte ich nicht die glaubhafte Nachricht an, daß man fast überall die interessante Gewohnheit habe, Brodt zu backen und Wein zu schenken? Vorher hatte der alte Herr noch immer eingewandt, es ginge nicht, Ihr müßtet bleiben, und euerm Vaterlande nützen, die Regierung stehe auf gar schwachen Füßen, besonders seit der alte Fürst das Podagra bekommen habe; endlich aber gab er nach, denn solchen Gründen, wie meine waren, kann man wohl nicht gut widerstehen. Wir zogen auf und davon, und nun habt Ihr leider einen argen müssiggängerischen Hang davon getragen, und während ich

schon längst mich besserte, klag' ich mich an, daß ich doch zu Euern Uebelthaten Anlaß gegeben habe. — O Junker, Junker Karl von Stralen — es thut mir leid, daß Ihr so heißt, denn schon Euer Name drückt etwas Hoffärthiges aus — wollt Ihr Thränen sehen, die ich aus der Fülle meines aufrichtigen Herzens um Euch weine?"

Ich glaube schwerlich, daß Du sie wirst auftreiben können, denn bis jetzt habe ich nur tolle Possen von Dir gehört und ein lächerliches Lachen von Dir gesehen.

„Auch wohl gehört, hoff' ich; denn den Lacher, der es redlich meint mit dem Lachen, soll man auch hören, oder er lacht nur mit dem Munde, nicht aber von dem Scheitel bis zur Fußsohle, wie es doch sein soll. Und noch dazu ein lächerliches Lachen! wie trefflich lobt Ihr mich! wie haß' ich doch das Lachen, wo immer eine Art von Weinen im Hintergrunde ist! Weg damit, und weg mit diesen Absprüngen, Ihr wollt mich nur von meiner Strafpredigt zurückbringen."

Gut, sagte Karl, mit vieler Ernsthaftigkeit, so laß uns denn von nun an ein ordentliches, stilles und bescheidenes Leben führen. In der ersten, der besten Stadt, wenn sie nur eine halbleidliche Lage hat, wollen wir Halt machen, uns

ansiedeln, eine Frau nehmen, alles wie Du sagtest.

Heinrich fuhr mit der Hand über die Stirn. „Wahrhaftig, sagte er dann, ich verwünsche meinen Spaß, wenn ich bedenke, daß der Eurige mich wirklich ernsthaft machen kann. Ich habe die ganze pathetische Rede nur gehalten, um die Zeit und den Weg von hier bis zu dem freundlichen Walde dort um die heillose Länge zu betriegen; aber hätte ich wissen können, daß Ihr mir so würdet antworten, ich hätte gewiß geschwiegen. Sich fixiren! sich einmauern in die dumme Enge, womit die Menschen sich selber quälen! Nein, ich sage das auch im Scherz nicht wieder, und dem Himmel sei Dank, daß Ihr Euch niemals dazu bequemen werdet.“

Hm — wer kann das sagen!

„Ich wage es darauf; ja, ich kann es wagen. Bester Junker, Ihr werdet gewiß ewig durch die Welt jagen, aber Euch nie von der Welt jagen lassen, und das müßtet Ihr doch, wenn — und so weiter. Ich mag nicht davon reden.“

Karl war ein wenig ernsthaft geworden, der alte Herrmann schien es mit Vergnügen gewahr zu werden.

Heinrich fing an zu singen:

„Willst du, Feinsliebchen, mich haben,
So bin ich ganz der Deine;
Will mich gar baß an dir laben,
Sei du auch immer die Meine.

Nein, meine poetische Ader ist ausgetrocknet wie dieser Bach; ich habe da etwas sehr Dummes gesagt von ewiger Liebe. Weg damit —

Küsset, wo ihr küssen könnt,
Heute hier und morgen dort,
Seht nur, wie das Leben rennt,
Glaubt ihr, 's sei bei euch, so ist's schon fort.

Es geht nicht; meine Lieder gefallen nur meinem Pferde. Es geht ganz sacht, und horcht. Singt Ihr, Junker."

Karl sang:

Es reitet ein Jüngling wol durch den Wald,
Die Vöglein singen gar schöne.
„Was wollt ihr am Morgen so trüb' und kalt,
Was wollt ihr, ringende Töne?
Ihr wecket die alte Sehnsucht auf,
Darum ich jage bergab, bergauf.

„Weg mit der Sehnsucht, Junker, ich bitte Euch, weg damit. Sie weiß ja selbst nicht, was sie will, und das ist noch das Beste an ihr; denn wüßte sie es, so wäre es ja gar nicht mit ihr auszuhalten. Was mich betrifft, so sehne ich mich keinesweges nach dieser Sehnsucht."

Ich wundere mich billig, gnädigster Herr, fiel Herrmann ein, wie Sie einem so unermüdlichen Schwätzer Ihr Ohr leihen und ihm sogar erlauben können, Ihre sinnvollen Lieder durch solche schlechte Herzensergießungen zu unterbrechen.

„Bravo, Herrmann, bravo, Du gefällst mir durch Deine Offenheit. Ich mag es wohl, wenn man auch dem Dinge zu viel thut.“

Indessen kannst Du es Dir merken, was er gesagt hat, und es mag wohl sein, daß ich Dich ein wenig verwöhnt habe.

„So laßt mich denn, fuhr Heinrich fort, so bescheiden als möglich hinzusetzen, daß ich hoffe, Ihr werdet nicht Kieselsteine nehmen, um eine Bremse zu verscheuchen, die um eure Nase summt.“

Nein, wahrlich nicht, antwortete Karl, ich gestehe Dir sogar, daß ich Dein tolles Gespräch nicht missen möchte.

„Ich küsse Euch in Gedanken die Hand für Eure freundliche Rede. Aber siehe da, der Wald ist gutmüthig genug angekommen, der uns hoffentlich Kühlung und Schlaf gewähren wird.“

Vielleicht auch ein Abenteuer, sagte Karl, wenn anders der Himmel meinen Wünschen hold ist.

Zweites Kapitel.

Unsre müden Pilger banden ihre Pferde an einen Baum, und lagerten sich dann mit Wohlbehagen unter eine Eiche, deren dickbelaubte Zweige den brennenden Stralen der Sonne wehrten und eine angenehme Kühle um sie her verbreiteten. — Heinrich öffnete den Mantelsack, that einen herzhaften Zug aus der Flasche, die mit gutem, altem Rheinwein gefüllt war, brummte die Melodie eines alten Zecherliedes und schlief ruhig ein, indem seine eignen Töne ihn in den Schlummer wiegten.

Karl wollte seinem Beispiele folgen, aber es schien ihm nicht zu gelingen, denn in seinem Herzen waren manche Wünsche aufgestiegen, die in unbestimmten Gestalten um ihn her irrten, und den Schlummer nahmen von seinem erhitzten Auge. — Auch Herrmann, der den Blick nur auf seinen geliebten Herrn gerichtet hatte, konnte nicht schlafen, denn die alten Ideen, mit denen sein nachdenkliches Gemüth ihn oft betrachtet hatte, wurden von Neuem in ihm rege.

„Warum siehst Du mich so lang' und so tiefsinnig an, als habest Du mir etwas ganz Besonderes zu sagen?"

Was ich Euch zu sagen habe, gnädigster Herr, das ist das ewig Alte, was ich Euch schon so gar oft gesagt habe, daß ich fürchten muß, Ihr werdet es überdrüssig werden, mich anzuhören.

„Fürchte das nicht, mein lieber Alter, ich bin Dir gut, das weißt Du, und ich höre Dich gern. Darum sage Alles gerade aus, was Du zu sagen hast: möge es mir immerhin nicht gefallen, Deine Gutmüthigkeit werd' ich nie verkennen."

Herrmann küßte ihm dankbar die Hand, und sagte dann: Es will mir nicht zu Kopfe, Herr Graf, daß Ihr nun schon so lange Zeit durch Wald und Feld, über Berg und Thal irrt, ohne daß irgend etwas Euch hielte, das Euch zu großen Thaten Anlaß gebe; denn wahrlich, zu nichts Kleinem seid Ihr gebohren. Darum laßt sie nicht verflattern Eure Kraft, die Ihr nicht deshalb in Euch fühlt, um Euch durch Räuberhorden oder wildverwachsenes Dickicht durchzuschlagen, oder um wilde Thiere zu tödten, sondern...

„Ich muß wahrhaftig lachen, sagte Karl, daß Dir diese Thaten alle noch nicht gut genug sind; aber, unter uns gesagt, ich gebe selbst zu-

weilen nicht viel darauf. Was soll man aber machen? Denn daß der Himmel irgend etwas Bedeutenderes für mich aufgehoben haben sollte, davon wirst Du mich nie überreden."

Es sind nun zwei und zwanzig Jahre, daß ich diesen Glauben mit mir herumtrage, und Ihr sollt ihn mir nicht so schnell entreißen.

„Seit zwei und zwanzig Jahren? Das ist ja mein ganzes Alter. War etwa meine Geburt schon mit wunderbaren Zeichen begleitet?"

Ihr fragt das mit Lächeln, als wüßtet Ihr das Nein schon im Voraus; aber ich antworte Euch Ja mit allem Ernst, den die Erinnerung an jene Zeit mir giebt. Eure gnädigen Eltern hatten schon ganz die süße Hoffnung aufgegeben, jemals durch Kinder erfreut zu werden; sie sahen schon im Geiste aussterben das alte ehrwürdige Haus, dessen Ahnen schon unter dem Habsburger glorreich kämpften für Deutschlands Freiheit. Endlich schenkte der Himmel Eurer Mutter eine wohlthätige Hoffnung, und die Tage, die bisher in stiller Trauer langsam dahingegangen waren, flogen jetzt als Feste fröhlich dem Ziele zu, das ihnen den langersehnten Sohn geben sollte. Sie hatte keinen andern Gedanken, und wir alle nahmen Theil an ihrer Freude. Es war ein großer Augenblick für uns alle, als nun endlich der

glückliche Vater Euch in den Armen hielt, und bald lautjauchzend vor Freude, bald stillweinend heiße Küsse auf Eure Stirn drückte. Aber Eure Frau Mutter hatte keine Freude in ihrer Miene, und sie betrachtete Euch oft mit einem Blicke, der mich bestürzt machte. Es war nicht Traurigkeit, aber ein sonderbarer Ernst, dessen Ursach ich nicht zu erforschen vermochte; auch Ihr wart ein wunderbares Kind; in Euren Augen lag etwas, wofür ich keinen Namen weiß, es leuchtete ein gewisser Stolz daraus hervor, der ohne kindisch zu sein, doch auch nicht männlich war. Eure Mutter sagte, es sei etwas Uebernatürliches an Euch.

Karl hatte Mühe, bei diesen Worten ein Lächeln zu unterdrücken, das ihm nahe war; aber er fühlte, daß er Herrmann beleidigen würde, darum schwieg er, so schwer es ihm auch ward, ernsthaft zu bleiben.

Der Alte fuhr fort: „In Wahrheit, Ihr hattet nicht das Ansehen anderer Kinder, es war so etwas Wunderseltsames, Geistiges darin, daß ich oft stundenlang vor Eurer Wiege stehen konnte, um Euch recht genau zu betrachten. Eines Abends, als ich noch spät am Fenster saß, und den Wolkenzügen nachsah, die ein kalter Herbstwind vor sich herjagte, als ich dabei so recht

nachdenklich wurde über das Leben des Menschen, wie so gar keine Dauer ist in seinem Glücke, wie uns der Herbstwind des Schicksals eben so rastlos, als jene Wolken, jagt: ach! da fielt auch Ihr mir ein, und ich sah mit tiefbewegtem Gemüthe auf Euer Kinderhaupt hernieder, das so ruhig da lag, so still und freundlich wie der Mondenschein, der es anstralte. Das Kammermädchen war an Eurer Wiege eingeschlafen; eben so auch Eure Mutter. Ich sollte im Vorsaal ruhen, um sogleich zu ihrem Dienst bereit zu sein, wenn sie irgend etwas verlangen sollte; aber ich war in das Zimmer gegangen, weil ich eine Stimme zu hören geglaubt hatte. Es mochte auch wohl so gewesen seyn, denn Eure Mutter lag in einem unruhigen Traume da, und ich hörte einzelne unzusammenhängende Worte, in die ich keinen Sinn zu bringen wußte, und ich sah, wie sie die Hände vor sich hinwarf, gleichsam als wolle sie den finsteren Gedanken wehren, die auf sie eindrangen. Ich ward ängstlich um ihre Gesundheit, und, ohne recht zu wissen, was ich that, ergriff ich die Hand der Schlafenden und weckte sie. Sie war sehr bewegt, und indem sie mir dankte, daß ich sie von einem seltsamen Traume befreit habe, drückte sie Euch zu wiederholten Malen mit allem Feuer der zärtlich-

ßen Mutterliebe an ihr Herz, und rief: O mein Kind, mein geliebtes Kind, was wird dein Schicksal sein! O daß ich dich doch ewig in diesen Armen halten könnte, um dich zu schützen vor allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Menschen sollen dir nicht schaden können, — sagte nicht so die Stimme des Traumes? — aber...."

Schlagt von oben nieder, rief hier Heinrich, der gleichfalls von einem Traume bewegt zu sein schien, haut ihn scharf, den Satan! Fürcht' dich nicht, Liebchen, ja nicht, ich bin hier!

Bravo, bravo, sagte Karl, indem er in die Hände klatschte, und ein herzliches Gelächter aufschlug, hier ist eine würdige Parodie Deiner Traumgeschichte. — — Doch erzähle mir weiter.

„Gnädigster Herr, antwortete Herrmann, ich möchte Euch nicht gern von Neuem aus Eurer lachenden Fröhlichkeit bringen. Erlaßt mir die Erzählung."

Karl wollte ein hartes Wort erwiedern, aber er unterdrückte es aus Schonung für Herrmanns Alter.

Dieser zog indeß ein versiegeltes Papier aus seiner Schreibtafel hervor, und gab es ihm mit der Bedeutung, es enthalte die Geschichte in wenig Worten.

Karl nahm an, und sagte abbrechend: Ich wollte, wir hätten ein Abenteuer!

Drittes Kapitel.

„Wir haben eins, sicher, sicher wir haben eins, rief Heinrich, der so eben erwacht war. Mir hat davon geträumt.“

Wahrlich, ich höre Pferdegewieher! — Man lauschte — verworrene Stimmen redeten durcheinander — man unterschied eine weibliche — Es kam näher. Ein Mann, in einen braunen Mantel gehüllt, sprengte mit seinem schnaubenden Roß schnell an ihnen vorbei, und versuchte den Klageruf des jungen Mädchens zu hemmen, das vor ihm in einer unbequemen, peinlichen Lage ruhte. Hinter ihm ritten zwei Diener.

Halt, mein Herr, halt, rief Karl mit vieler Ruhe, indem er sich nebst Herrmann mit gezognem Degen ihm entgegen stellte. Heinrich machte noch, indem er lächelnd seinen Damaszener entblößte, die interessante Bemerkung, daß das Abenteuer nur nach gewöhnlicher Form sei.

Der Fremde, dessen Gesicht ein schwarzer Schleier seltsam verhüllte, lachte ihrer Fragen, und wollte seinen Weg fortsetzen; aber unsere Pilger stellten sich ihm mit desto größerm Ernst entgegen. Die Diener schienen unentschlossen, was sie thun sollten. Jetzt sprang der Fremde vom Pferde, legte das Mädchen in das hohe Gras, und fragte den Junker mit Spott, ob er das gesunkene Zeitalter der Chevallerie wieder aufzubringen Lust hätte.

Guter Freund, sagte Heinrich, alles hat seine Zeit, sogar der Spaß; nach vollbrachter Arbeit wollen wir schon ein traulich Wörtchen über den Charakter der Ritterschaft reden.

Er drang ihm näher, und sein Degen flirrte um das Haupt des Fremden; aber ein kraftvoller Hieb, der seine Schulter traf, bewies ihm, daß er mit einem versuchten Fechter zu thun habe.

„O Gott, rief das Mädchen, laßt nicht ab, ihr guten Männer, er hat mich gewaltsam meinem Vater entrissen, laßt nicht ab."

„Die Sache ist ja kaum angegangen," antwortete Heinrich, der sich zum Scherze zwang, ob er gleich seine Wunde sehr tief fühlte. „Dieser Zufall ist epigrammatisch genug, denn ich empfinde die Pointe."

Jetzt mischten sich auch die Diener in den

Streit, und, während Karl mit dem Führer focht, hatten Heinrich und Herrmann mit diesen zu thun.

Herzensjunge, sagte Heinrich während des Gefechtes zu seinem Gegner, bei wem lerntest Du die Klinge führen? Laß Dir das Honorar zurückzahlen! Hier stich hin, hier geb ich Blößen! — Triffst auch gar nicht — laß doch die Wellenlinien den Malern! — Warum nun immer die Quarte? — O Du bist unbeholfen wie ein schlechter Komödiant beim Debüt — sieh, der alte Herrmann sogar muß lachen, und dazu kann ich selbst ihn nur gar selten bringen. — Geh weg, der Himmel lasse Dich noch viel Unglück bestehen, und das Schicksal knäte Dich zusammen wie schlechtgebackne Semmeln, damit Du nur ein wenig interessant wirst.

Er verwundete ihn leicht, um nur seiner los zu werden, und wandte sich dann zu Herrmann, der gleichfalls so eben mit seinem Gegner fertig geworden war. Heinrich wollte schon eine Siegesdithyrambe anstimmen, als Karl noch immer mit dem Fremden in einem zweifelhaften Gefechte kämpfte. Beide stritten mit einer solchen Lebhaftigkeit und Anstrengung, daß es schien, es werde einer fallen müssen, ehe der andere sich des Sieges freuen dürfte. Herrmann und Heinrich woll-

ten sich in den Kampf mischen; aber Karl verbot es ihnen, weil es dem Manne zieme, nur einzeln zu fechten mit dem Einzelnen. Diesen Augenblick, wo er redete, ersah der Fremde, sein Degen fuhr dem Junker in den linken Arm, und ein Strom von Blut quoll durch das weiße Gewand. Da riß das Mädchen sich von der Erde auf, nahm ein Schwerdt der geflohenen Bedienten, das ihr schwacher Arm kaum heben konnte und stellte sich neben Karl; aber die furchtbare Nähe des Räubers machte sie zittern, und sie floh zurück und weinte.

„Bester Junker, verliert den Spaß nicht,“ schrie Heinrich laut auf, „oder laßt mich Euch beistehen.“

Wahrhaftig nicht, erwiederte Karl, und drang von Neuem gegen den Fremden ein.

Seid unbesorgt, gnädigster Herr, sagte Herrmann; Menschen sollen Euch nicht schaden können.

„Wer denn sonst, Tollhäusler?“ fragte Heinrich. „Mit den Thieren ist es ja nur Spaß.“

In diesem Augenblick floh der Fremde. Ein kraftvoller Hieb in die rechte Schulter hatte ihn entwaffnet, er wandte sich schnell, und Karl, der seine eigne Wunde tief genug fühlte, hatte nicht Lust, ihn weiter zu verfolgen.

Heinrich jubelte laut auf, als er seinen Herrn

als Sieger erblickte, und sprach alles aus, was ihm seine verworrene Freude eingab; aber das Mädchen redete nicht. Sie nahm den verwundeten Arm, riß die weiße Seide, die ihn zu eng umgab, von einander, und drückte die Wunde an ihren Mund. Karl war unwillig über sich selbst, daß er dem allen nicht wehrte; aber er fühlte sich bei dem Anblik der Kleinen so behaglich, und der warme Odem ihres süßen Mundes that ihm so wohl, daß er vergeblich nach Worten suchte, die es ihr verbieten sollten. „Liebes Fräulein, sagte er endlich, lassen Sie uns eine Quelle suchen, wo wir diesen unbedeutenden Schmerz ganz hinweg waschen können.“

Ja, ja, antwortete sie leise und hastig, es ist hier eine in der Nähe. Ich kenne hier alles — auch sind wir bald zu Hause.

Während sie mit ihm davon eilte, sagte Heinrich: „Einen unbedeutenden Schmerz hinwegwaschen,“ ist sonderbar und gezwungen gesprochen. Warum redet der Junker so unbeholfen? Auch sind wir bald zu Hause! — was geht uns ihr Haus an? — glaubt die kleine Erlkönigstochter, sie will uns da lange haben? — Nichts da — wir gehen weiter.

Schade nur, antwortete Herrmann, daß Du

nicht gefragt werden wirst, oder wohl gar das Fragen überhaupt verboten sein dürfte.

„Nun so soll wenigstens mein Gesicht beständig aussehen wie ein Fragezeichen, und ihr alle wie nichtssagende Gedankenstriche. Doch was ereifre ich mich über etwas, das nie eintreffen wird; Dir aber gebe der Himmel für den dummen Gedanken viele böse.“

Viertes Kapitel.

Karl rief, daß sie ihm folgen sollten, weil der Weg zur Quelle auch nach der Wohnung des Mädchens führe, wo er, seiner Wunde wegen, einige Tage verweilen würde. Eugenie — so hieß die Fremde — war noch immer mit dem verwundeten Arm des Junkers beschäftigt, und wand mit leisen sorgsamen Berührungen ein feuchtes Tuch um die Wunde. Karl bat sie, ganz unbesorgt zu sein für ihn; der Schmerz sei überhaupt nicht von Bedeutung gewesen und jetzt fast ganz verschwunden. Heinrich meinte, es könne hier gar nicht die Rede sein von Dank, und sie erwiederte mit freundli-

chem Ernst, sie habe auch nicht davon geredet, weil sie wohl fühle, daß das den Ritter beleidigen würde. Doch immer neu wiederholte sie die Bitte, doch ja im Hause ihres Vaters auszuruhen, was Karl schon längst mit Vergnügen zugesagt hatte. Dann lächelte sie und wünschte, es möge nur erst Morgen sein, damit sie sich so recht von Herzen über ihre Rettung freuen könne; denn heute werde ihr das nicht gelingen; es sei ihr gar wunderbar zu Muthe.

Alle vier ritten jetzt schweigend weiter durch den Wald, dessen Parthien immer reizender und lichter wurden. Karl warf nur zuweilen einen langen Blick auf Eugenien, die in mancherlei Gedanken und Träume verloren, es nicht zu bemerken schien. Es war viel Reiz und Ebenmaaß in der kleinen Gestalt, die nicht ganz sicher auf dem Pferde ruhte, sondern bald auf des Junkers, bald auf Heinrichs Seite sich hinneigte. In ihrem Auge glaubte Heinrich die noch unentfalteten süssen Ahnungen eines stillen jungfräulichen Gemüths zu lesen, und auf der ebenen Stirn, um die sich einzelne hellbraune Locken schlangen, spiegelte sich ihm eine liebenswürdige Unerfahrenheit und in sich selbst zufriedene Seele.

Um die Stille zu unterbrechen, sagte Heinrich: „Ich möchte Euch die Hand küssen, Fräu-

lein, — er konnte aber nur ihre Schulter berühren, da sie die Zügel sorgsam gefaßt hatte — ich möchte Euch wahrlich mit vielem Pathos dafür danken, daß ihr uns ein Abenteuer zugeführt habt. Eine unheimliche Trägheit war in unser Leben gekommen, ohne daß wir sie herausjagen konnten, weil wir eben so gar träge waren in der Trägheit. Wir waren oft recht verdrießlich, oder wir lachten über uns selbst, wogegen ich nichts in der Welt zu sagen haben würde, wäre es nur das rechte Lachen gewesen; aber so war es, als lachte dies Lachen sich selbst aus, und uns mit. Ja, wir fingen sogar an — mich schaudert, daran zu denken — über das Leben zu reflektiren, und dergleichen Reflexionen endigen sich gewöhnlich mit der Reflexion, daß es nichts sei mit dem Reflectiren. Wir sollen leben; aber nicht daran denken, daß wir leben. Das ist denn doch noch eine Sentenz, die sich hören läßt, aber wir hörten sie doch nicht. Da kamt Ihr, meine holdselige Gnädige, und weg waren alle Reflexionen, die man nur dann hat, wenn man nicht weiß, was man thun soll. Wir konnten die Degen wieder herausziehen aus der Scheide, und sie glänzten wieder neu, wie das Leben, das, gottlob, ohnehin bei weitem nicht so schnell verrostet als jene. Ihr glaubt nicht, mein Fräulein, welch eine Wonne es ist,

dergleichen Creaturen mit Spaß und Ernst zugleich in den Weg zu treten, um ihnen zu sagen, daß sie weder zum Spaß noch zum Ernst taugen, daß sie einem beinahe beides verleiden könnten, und daß man nur dann wieder Muth bekommt, wenn man sich tüchtig mit ihnen herumhauen kann. O, ich mag es gar gern, wenn das Leben uns Gelegenheit giebt, es ein wenig umzuändern, und wenn es denn auch so bunt und toll zusammengeflickt ist, wie eine Harlekinsjacke, so kann man doch wenigstens Spaß darin machen, wie der, der sie trägt."

Hier endigte Heinrich seine lange Rede, weil er bemerkte, daß Niemand ihm zuhöre, wobei er sich nur damit trösten konnte, daß er sich selbst ganz gerne reden hörte, ohne sonderlich darnach zu fragen, ob andere dies Vergnügen mit ihm theilten.

Karl gestand, er habe noch nie mit einem Menschen zu thun gehabt, der ihm so sonderbar — fast müsse er sagen: fürchterlich — erschienen sei, als dieser Fremde. Zwar war sein Gesicht von einem Schleier bedeckt, aber seine leuchtenden Augen brannten hindurch, um zu verwunden, wie sein Schwerdt.

Ach! sagte Eugenie, es ist ein gar entsetzlicher Mensch, an den ich gar nicht denken mag.

Er riß mir den Schleier weg, und wickelte sein böses Gesicht hinein, damit ihn Niemand sollte kennen. Ich sah ihn nie vorher — möchte ich ihn auch nie wieder sehen.

Auch in Karls Seele war ein ähnlicher Gedanke, aber er wagte es nicht, ihn laut werden zu lassen aus Furcht vor sich selbst, der keine Furcht ertrug. Aber es schwanden endlich alle finstere Ideen aus seiner Brust, die sich, je heller und kühner die Gegend wurde, desto reinern und süßern Gefühlen öffnete. Ihm war selten, vielleicht nie so wohl gewesen, als jetzt. Die süße Stille der Dämmerung, die seinem Herzen immer so lieb gewesen war, und das wilde Geräusch des Tages ihn immer noch hatte vergessen lassen, sie senkte sich auch jetzt mit wohlthätiger Kühlung auf die Flur hernieder, und in ihrem zweifelhaften Lichte gewannen die Gegenstände umher eine reizende, geheimnißvolle Gestalt. Und aus dem Thal, das jetzt zu ihren Füßen lag, schimmerten einzelne Lichter in den reinlichen Häusern des Dorfes hervor, und am Abhange zeigte sich ihnen ein kleines zierlich gebautes Schloß, in dem aber keine Lichter brannten, sondern alles still war und wie ausgestorben. — „Da wohnt mein Vater!“ sagte Eugenie, und ihr Gefühl hatte kein Zeichen als eine stille Thräne, die ihr selbst unbemerkt hinab-

kann; aber sie empfand mit Freude, daß sich ihr Herz freier fühlte, und keine Gefahr mehr kannte. Sie hielt sich nicht mehr so ängstlich an den Sattelknopf fest, sondern streckte oft beide Arme aus, als wolle sie den Blüthenduft begrüßen, der ihnen aus den wehenden Bäumen zuströmte. Als nun aber auch noch der Mond durch die bewegten Wolkenmassen hervorbrach, und sein stilles Licht die Stirn ihres Retters beleuchtete, und den wohlbekannten Weg, den ihn sein Pferd führte, das er, verloren in den Anblick, fast zu leiten vergaß, da fühlte sie sich von einer Empfindung bewegt, die sie sonst auch in den bedeutendsten Momenten ihres Lebens noch nicht gefühlt hatte. — War es nicht, als wolle sich dieser Blüthenduft sanft an ihren Busen legen, als spräche eine süsse Stimme, die sie nur bis dahin nicht verstanden, aus diesen wehenden Bäumen? Glaubte sie nicht, Musik zu vernehmen von außen her, die doch nur in ihr war, und ihr ganzes Herz mit heiligen Melodien einwiegte? — Worte hatte sie nicht, und mochte sie nicht haben; aber ihr Auge stralte freundlich dem freundlichen Stral des Mondes entgegen.

„Wahrlich, sagte Karl, ich ahnde es, wie man sich eine Beschränkung gefallen läßt, wenn sie so schön und anmuthig ist, wie diese; — wie man hier nach und nach der üppigern Freiheit

entsagen lernt, um sich mit Freiheit zur Ruhe zu begeben."

Das spricht ein böser Geist aus Euch, erwiederte Heinrich, der Ungeist der Bequemlichkeit, der sich nach einem Hinterhalte umsieht, wohin er sich flüchten möchte. Seht mich nicht so böse an, ich weiß ja, daß Ihrs nicht so böse meint; und ihr braucht ja nur morgen wieder ein wackeres Pferd wiehern und eine tüchtige Trompete schmettern hören, so habt Ihr längst diese Träume wieder vergessen. Ich lobe mir den Morgen, da ist man frisch und kräftig und lacht wild in das zahmlachende Leben hinein, während man am Abend fantastisch wird und weichlich, und allerlei wehmüthige Empfindungen hat, die der Teufel holen möchte, gäbe er sie nur nicht selbst ein, um uns zu dummen Streichen hinzulocken. Ich kann diesen Mondschein nicht leiden, denn es ist mir selber oft, als wollte er mir etwas sagen, was ich nicht verstehen kann und soll und will, und ich gönne es ihm recht sehr, daß so viel schlechte Lobgedichte sind auf ihn gemacht worden, über die er sich ohne Zweifel nicht wenig wird geärgert haben. Dafür lob' ich mir die Sonne, die weiß denn doch, was sie eigentlich will: uns wärmen, und zur Belohnung dafür zusehen, wie wir uns wacker herumtummeln. So hat sie ihre Freude an

uns, und wir an ihr. Aber dieser Mondschein — ich weiß nicht, was ich mit ihm soll, er wärmt nicht, er giebt kein rechtes Licht, er befördert auch den Wachsthum der Kräuter und Bäume nicht, er dient zu gar nichts, als daß er uns sanftmüthig macht, was den Henker nicht taugt, und allerlei Ideen zuführt, die nicht Consistenz genug haben, um den kräftigen Athem des Nordwindes zu ertragen. Ist er doch fast wie Musik, die auch nicht auf mich gerechnet hat. Bei der wird mir auch so wunderlich zu Sinne, daß ich mich nicht zu lassen weiß, und ich habe schon oft den Schwur gethan, daß sie kein Mann erfunden hat, der mit dem Schwerdte umzugehen weiß.

Karl hörte nur wenig von dem, was Heinrich vorbrachte; aber es war genug, um ihm zu misfallen. Er wandte sich mit einem sehr ernsten Gesicht zu ihm, und sagte: „Thörichter Schwätzer, ich befehle Dir zu schweigen.

Der arme Heinrich, der dergleichen Worte noch nie von seinem Herrn vernommen hatte, mit dem er nur wie mit einem Kameraden umzugehen gewohnt war, wandte sein Pferd traurig zurück, und sagte still für sich hin: „Daran ist die böse Nixe schuld und der heillose Mond.“

Eugenie hatte von dem allen, was jetzt gesprochen war, nichts gehört, weil ihre Gedanken

und Empfindungen zu sehr auf einen Punkt geheftet waren, als daß sie sie an fremde Gegenstände hätte hingeben können. Nur das strenge Gesicht, mit dem sich Karl zu Heinrich hinwandte, hatte sie bemerkt, ohne die Ursache zu begreifen, warum es zürne.

Jetzt waren sie dicht vor dem Hause, wo Eugenie wohnte. „Wie mir das Herz schlägt! sagte sie, ich wage es kaum, die Thür zu öffnen.“ Zitternd stieg sie an Karls Hand vom Pferde, und es schien, als gebe ihr die Berührung neuen Muth. Ich bin ein Kind, lächelte sie, lassen Sie mich die Thür öffnen, damit ich meinen Vater kann umarmen.

„Noch nicht! sagte Heinrich, demüthig bitte ich; noch nicht. Ach, mein gutes Fräulein, gebt doch meinem Junker ein gutes Wort, daß er mir wieder gut sei; ich habe es wahrhaftig gut gemeint. Seht nur, wie wenig gut ich mich jetzt anstelle, ich verirre mich in lauter gut und gut sein; so gut bin ich dem Guten und so feind dem Bösesein. Noch sind wir im Freien, da vergiebt man leichter; aber wenn man erst einmal unter Dach und Fach ist, da setzt man sich zur Ruhe, und läßt es gut sein mit dem Gutsein.“

Eugenie führte lächelnd Karln hin zu ihm

und sagte: Gewiß, Dein Herr kann nicht hassen.

Du bist ein guter Junge, sagte Karl flüchtig, ich habe längst alles vergessen.

Fünftes Kapitel.

Heinrich wollte seinen Dank in einigen zierlichen Reden an den Tag fördern; aber man ließ ihm nicht Zeit dazu; denn schon war Eugenie voran geeilt und Karl folgte ihr. Alles war still und einsam in dem kleinen Hause, und man hörte selbst den leichten, schwebenden Gang des Mädchens. Alles düster und leer.

Eugenie öffnete zitternd das Wohnzimmer — Vater, Vater! rief sie. Ein alter hagerer Mann mit einem tiefen Blick saß am Tisch und starrte düster in die Finsterniß hinein, die ihn umgab. O mein Gott, rief er jetzt aus, da er ihre Stimme hörte, und sich schnell erhob, ist es möglich? bist Du es, meine Eugenie? mein Herz führt mich zu Dir durch diese Dunkelheit. Ja, ich halte Dich an meiner Brust, Du bist

mir wiedergegeben, meine Freude, meine einzige Freude.

Herrmann trat mit Licht herein, und entfernte sich schnell wieder mit einem alten Diener des Hauses, den er in einem entlegenen Gemache aufgetrieben hatte. Er bedeutete ihn, daß sich in diese Szene kein Fremder mischen dürfte, und der erfreute Alte gab ihm stillschweigend Recht. Karl stand bescheiden an der Thür, und betrachtete mit einer frohen Empfindung Vater und Tochter, die sich noch immer umarmt hielten.

„O Eugenie, sagte der Alte, schon gab ich Dich verloren, schon überließ ich mich meinem Schmerz, und nun trittst Du wie eine Friedenserscheinung wieder in meine Hütte. Nun soll Dich auch nichts wieder meinem Arm entreißen; hat gleich das Alter ihn geschwächt, doch ist er stark genug, Dich zu umfassen und zu schützen. Warum mußte ich auch diesen Morgen von Deiner Seite gehen? warum — — doch still davon! Ich habe Dich ja wieder — kein Rückblick in das, was hinter uns liegt. — Aber durch welchen Zufall bist Du befreit worden? wer hat Dich dem Räuber entrissen?"

Hier steht mein Retter, rief Eugenie, indem sie sich ihrem Vater entwand, und mit der heißen Glut ihrer Empfindung den selig betroffenen

Jüngling umarmte; hier ist der Fremdling, der sein Leben freudig wagte für eine Fremde, und nichts, nichts soll mich hindern, ihm meines Herzens innerstes Gefühl zu sagen.

Ein schnelles Roth überflog ihre Wange, sie wußte selbst nicht warum. Es war ihr, als könne sie ihm das innerste Gefühl ihres Herzens doch nicht sagen, und sie konnte es nicht, weil es ihr selbst noch unbekannt war.

„Du siehst mich sprachlos, gutes Mädchen, sagte Karl, dem in einem solchen Augenblick das Wort „Fräulein" auf dem Munde erstarb; mein Leben ist kein bedeutendes Opfer, und ich würde es noch tausend Mal wagen, ohne zu glauben, daß ich Deinen Dank verdienen könnte. Ja, ich fühle es, ich würde gern der Gefahr entgegen gehen, um die Kraft an Ihr zu prüfen, gern kämpfen mit der überlegenen Gewalt, wenn ich immer so belohnt würde wie heute durch diesen Druck von einer zarten Hand', von diesem Blick des unschuldsvollsten Auges. O mein guter alter Freund — laßt mich Euch so nennen, denn ich fühle, daß wir es werden müssen — ich seh's an Euerm Blick, Ihr wollt mir danken; ich bitt' Euch — nichts davon, dem Zufall laßt uns danken, der uns vereinte."

Es sei so! erwiederte der Alte, ich kenne das

Gefühl, das aus Dir redet, Fremdling, und ehre es. Aber weißt Du auch, was es heißt, dem Vater seine Tochter zurückgeben, dem hülflosen Alten, der, als er sie verloren sah, nichts thun konnte, als in dumpfer Verzweiflung umherirren durch Flur und Wald, und endlich matt und thränenlos zurückkehren mußte in die verödete Wohnung, mit dem endlosen Schmerz in der Brust, den keine Zeit zu heilen Macht hat. Laß mich daran nicht denken; nur daran, daß ich sie wieder habe, und durch Dich!

Der alte Diener, der nun endlich zugelassen wurde und seine Freude in vielen verworrenen Worten äußerte, brachte einige Flaschen guten alten Rheinwein mit, und Heinrich jubelte laut auf, als er das herrliche Getränk in den Gläsern schimmern sah.

Ist doch die Freude, sagte er, nur eine schwache, blöde, mit Wasserfarben hingepinselte Freude, so lange sie nicht von feurigem Wein und rauschendem Gesang begleitet wird, der ihr erst den Muth giebt, sich als Freude laut zu erkennen zu geben. Vorher ist es doch immer, als läge sie da, wie von Windeln eingeschnürt, und könne sich nicht geberden, wie sie wohl möchte. Aber kaum wallt dieser göttliche Geist durch unsre Adern, so erscheint die Welt nicht mehr mit ihren alten

halb verwischten Farben; im frischen, jugendlichen Glanze steht sie da, wie eine Jungfrau, die der glühenden Umarmung des Jünglings entgegen strebt. O es ist kein heiliger Trank der goldene Wein, wie der alte Herrmann einmal sagte; aber er hat eine so herrliche rüstige Tollheit in sich, daß ich sie für alle Vernünftigkeit des weiten Erdbodens nicht weggeben möchte. Mit starkem Arme stoßen wir sie hinweg die Sorgen und Zweifel alle, die uns sonst wohl bei nüchternem Muthe anfallen, aus bloßer Liebe zu uns, 'weil sie selbst nüchtern sind. Wir hinken, poltern, gehen nicht mehr durch's Leben, sondern schweben hindurch, frei und muthig wie der Vogel durch die Lüfte, die er beherrscht und die sich gern von ihm beherrschen lassen. Hab' ich die Musik vorher gelästert und den Mond, so mag es wohl dumm gewesen sein; aber ich war nüchtern, darum kann mir nichts zugerechnet werden. Wahrlich das Leben ist schön, aber es hat sich nur zuweilen, um uns zu necken, mit einem schwarzen Schleier verhüllt. Trinken wir, so haben wir Kraft genug, ihn abzureißen, und wir sehen ein lachendes Gesicht, das uns einladet, mitzulachen.

Sechstes Kapitel.

Nach einigen Tagen mahnte Heinrich den Junker an die Abreise; aber erschrak nicht wenig, als er die Frage: Wohin? zur Antwort erhielt, auf die er nichts erwiedern mochte, weil er sie von jeher gehaßt hatte. Er meinte, sie könne nicht bestehen mit dem fröhlichen Vertrauen gegen den Zufall, dem man sich, wie einer liebenden Gottheit, ganz hingeben sollte, wofür er denn auch nur freundlich und bedeutungsvoll sein werde.

Karl ah mit Wohlgefallen dem stillen Leben zu, das der alte Vater mit seiner Eugenie in traulicher Einsamkeit und angenehmer Einförmigkeit führte, und er schloß sich gern an diese ruhigen Menschen, die mit inniger Liebe an ihm hingen. Der Alte erzählte viel von der längstverflossenen Zeit, die er einst an dem Herzoglichen Hofe in * * verlebt habe, wie ruhelos und unlauter, wie verworren und verstrickt und zerrissen da sein Leben gewesen sei. Er erinnerte sich ihrer nur noch dunkel, wie man etwa in der

freundlichen Kühle des Abends nur noch ein schwaches Bild von den unfreundlichen Träumen des Mittagsschlummers sich zurückrufen kann, fröhlich, daß die ängstlich drückende Hitze der süßen Kühlung gewichen ist. Er war aus dem altadeligen Hause Adelheim, und hatte an jenem Hofe die ganz alte Geschichte der Kabale erlebt, durch die er gestürzt, aber auch erhoben, der Welt entrissen und sich selbst wiedergegeben war. Er floh die Menschen, ohne sie zu hassen — vielleicht weil er es der Mühe nicht werth hielt — und fand hier in des Thales Mitte, fern von dem Lärm der Menschen, in welchen keine Harmonie zu bringen ist, eine Ruhe, die er bis dahin noch nie empfunden hatte, weil er mit sich selbst noch nicht vertraut gewesen war.

Hier lebte er bereits seit acht Jahren mit Eugenien, der er sein ganzes jetziges Leben, welches ihm das einzige wahrhafte Leben zu sein schien, mit zärtlicher Sorgfalt widmete, ohne sie indeß anders erziehen zu wollen, als durch Natur und Liebe. Eugenie hatte jetzt sechszehn Jahre zurückgelegt, aber sie war noch völlig Kind, und sie schien es immer bleiben zu wollen, da sie sich noch nie danach erkundigt hatte, was es eigentlich mit dem Aelterwerden für eine Bewandniß habe. Pflanzen und Kräuter kannte sie

wohl, aber nicht Menschen, selbst ihren Vater nicht, indem sie nur das Allgemeine, die väterliche Zärtlichkeit, liebte. Mit der Natur war sie auf eine besondere Weise vertraut worden; aber sie sah nichts Einzelnes in ihr, sondern nur eine einzige große Gesammtheit, die sich in mannigfaltigen Bildern offenbart, um dem kindischen Sinn des Menschen zu Hülfe zu kommen. Der harmonische Wechsel der Jahreszeiten mit all ihren deutungsvollen Ansichten und Tönen und Farben erschien ihr wie ein großes, geheimnißvolles Schauspiel, das man mit heiligem, einfältigem Sinn betrachten müsse, ohne es erklügeln zu wollen; — und von den Künsten ahndete sie nur eine, die Musik, weil in ihr für jede stille Frage ihres Herzens Antwort war, und — freundliche Antwort. Mit der Laute in der Hand hatte sie jener wilde Fremdling am jenseitigen Abhange des Hügels erblickt, und sein Herz war entbrannt worden für die kleine Sängerinn. Dort hatte er sie nachher noch oft belauscht, dort war sie von ihm entführt worden; darum vermied sie nun auch jenen Ort, und scheute ihn, als wohne da etwas Unheilbringendes —

Unsern Karl betrachtete sie mit dem Gefühl der tiefsten Liebe, ohne daß sie es ahndete, es sei

jene Empfindung, von der sie so Manches von ihrem Vater gehört, in alten Sonetten und Balladen gelesen und gesungen hatte. Sie sah in dem schönen Jüngling eine freundliche Gottheit, die man lieben müsse, und sie gestand es ihm oft, wenn sie am Abend mit ihm durch Flur und Wald streifte, daß sie ihm gut sei, wie noch keinem, daß ihr wohl werde, wenn sie ihn sehe, daß seine Gestalt vor ihr stehe in den Träumen, und daß sie seine sanften Worte vernehme in der Melodie ihrer Laute. Er konnte ihr mit nichts antworten als mit einer Umarmung; denn sein Gefühl für sie vermochte er nicht auszusprechen, auch wenn er es gewollt hätte, denn es war ihm selbst noch dunkel. —

„O Karl, sagte Eugenie, wie erblick' ich alles so neu, seit Du um mich bist, wie fühl' ich mich so anders, wenn Du an meiner Seite gehst. Ist es nicht, als beugten sich diese wehenden Bäume, diese wogende Dämmerung zu uns hernieder, und lüden uns ein in ihre Kühlung, um uns zu vertrauen die lieblichsten Geheimnisse? — Ist es nicht, als habe uns dieser freundliche Bach Wunderdinge zu sagen, die wir nicht begreifen können? — Wollen wir ihm zuhören? Ach nein, laß uns noch weiter gehen durch diese traulichen Fluren, mir ist so wohl,

wenn ich neben Dir gehe, und so bang, wenn ich neben Dir sitze."

O Eugenie, sagte Karl, süßes Mädchen, das ich nie verdienen kann, wie soll ich Dir sagen können, was ich mir selbst nicht sagen kann? Wie bin ich so verwandelt worden, seit Dein unschuldsvolles, heil'ges Auge zu mir nieder sieht! Diese wenigen Wochen — was haben sie mich nicht gelehrt! Ich bin befreundet worden mit mir selbst, seit ich mit Dir befreundet bin, befreundet mit der Natur, die mich sonst kaum eines Blickes würdigte, als ich so wild und ungestüm an ihr vorbeistürmte. Ich verstand das Leben nicht, weil ich es glaubte zu verstehen, ich war hochmüthig, um das Rohe zu vergessen, das auf mich eindrang. — O wie ist das alles anders worden, seit ich bei Dir bin.

Er umfaßte sie mit wildem Feuer, das seinen Worten widersprechen mußte, und küßte ihre Wange, ihre Augen.

Da strich Heinrich mit verschränkten Armen und finsterm Blick an ihnen vorbei, und in einiger Entfernung stieß er gewaltig in das Jagdhorn, als wollte er seinen schlafenden Herrn wecken.

Siebentes Kapitel.

―――

„Da lebe ich nun schon einen ganzen Monat" — so schrieb Karl an einen Freund in Norddeutschland — in dem kleinen Wald- oder Thaldorfe, von dem ich Dir erzählt habe. Ich weiß nicht, wie mir ist, und fast schreibe ich Dir nur deshalb, um es zu erfahren. Ich bin noch niemals so freundlich aufgenommen, noch nie so geliebt worden, als hier, ich habe mich noch nie so bedeutend — mir fehlt ein andres Wort — noch nie so kräftig und doch auch wieder so sanft gefühlt, als hier; aber ein sonderbares Gefühl geht durch meine Brust, das mich nicht los läßt, das ich oft anreden möchte und beschwören wie einen nächtlich heraufgestiegenen Geist, damit es sage, was es will von mir: aber es antwortet nicht. —

Mein Leben hat sich müde gelaufen im Streben nach Ruhe; aber die Ruhe flieht den, der nach ihr läuft, und giebt sich nur den Lieblingen des Glücks hin, zu denen ich wahrscheinlich nicht gehöre.

Ich komme mir vor wie ein Kind am Weihnachtstage, das die Geschenke vom vorigen Abend alle vor sich liegen hat, bald nach diesem, bald nach jenem greift, und sich noch nicht recht finden kann. Und doch . . . ach! leider, bin ich kein Kind mehr.

Wie mir zuweilen so wohl ist, wenn ich mit ihr in der Kühle des Abends sitze in der duftenden Laube, oder gehe mit ihr am Ufer des kleinen Flusses, dessen Wellen so leise dahin rauschen, so sanft, als wollten sie den Ton ihres Herzens treffen. Wenn dann alles so still um uns her ist, und selbst die Menschen gelinde und ruhig worden sind, weil sie sich abgekämpft haben in des Tages Hitze und Lärm; wenn die Sterne herauf ziehen in ihrer Heiligkeit und der Mond mit seinem mystischen Schein auf Thal und Hügel herabsieht, wie öffnet sich da so mächtig und süß das Innerste in uns! Da wacht alles auf, was geschlummert hat, und es wagt sich der Nacht zu vertrauen, was des Tages Grellheit scheuete.

— Mein Vater, sagte Eugenie, hat mir einmal erzählt, in Japan blühe eine Blume, Oschaddi, die sich des Tages schließt, und nur beim Mondschein sich öffnet. —

Wenn ich dann meine Arme um sie schlin-

ge, wie sie dann so traulich ruht an meinem Herzen, als wolle sie die Stürme desselben beschwören, und es nicht ahndet, welche unheilige Gedanken durch die Brust zogen, zu der sie das freundliche Haupt neigt — wie dann alles so wunderbar in mir ist, so hell, so dunkel, so kräftig, so schwach! — O hier entdeckt sich so mancher Widerspruch in mir, den ich nicht zur Ruhe bringen kann, und nur das tiefe Gefühl kann mich beruhigen, daß ich mich ihrer niemals werth gehalten habe. Sag' ich ihr das — und es erquickt mich recht, wenn ich es ihr sage — so lächelt sie und antwortet, ich spotte wohl nur, sie sei ja gar wenig, ein Kind — nichts weiter. — Nichts weiter? kann man mehr sein? — Wie unachtsam geht man doch mit solchen Worten um!

Wenn dann endlich die Nacht herab sinkt, und ich weiß, daß sie in meiner Nähe schläft, und ich mir es denke, wie sie so schön da liegen muß in dem kleinen Bette, wie ihr Köpfchen so still ruhen mag auf dem Kissen, wie sich ihre Augen endlich schließen, nur umgeben von der grünen Dunkelheit der seidenen Vorhänge, umzogen von den heiligen Bildern ihrer Träume, wenn ich das so denke . . . welche mannigfaltigen Fantasien drängen sich dann vor meinem Bli-

cke! — Aber wenn dann der Morgen mich wieder aufruft vom Lager und die wesenlosen Bilder alle wieder zerreißt, die sich vor meinem Auge während der Nacht gestaltet hatten, wenn der frische jugendliche Morgen um meine offne Brust weht, und der erhitzte Heinrich ein rüstiges Jägerlied im Thale anstimmt, das das Echo spielend wiederhallt — dann, o dann ist es wieder so ganz anders in mir, so ganz verschiedenartige Scenen bilden sich dann vor meinem Blicke, daß ich mich oft fragen möchte: Wer bist Du, Jüngling, und wo strebst Du hin? Liebst Du Eugenien?

Diese Frage ist so seltsam, daß man nur dabei die Frage aufwerfen darf, wie man so fragen kann, und doch — sie ist in mir und — keine Antwort. Ich ringe oft recht wacker mit mir, um einig deshalb zu werden; ich stelle mich gleichsam vor mich hin, um mich recht gründlich anzuschauen, um bis in meine innerste Tiefe zu blicken, und da ruft es denn oft mit lauter Stimme: Ja Du liebst sie! und ich freue mich herzlich, daß es nun ans Tageslicht gekommen ist. Dann aber schweigt es wohl wieder eine lange Zeit in mir — einige Stunden meine ich — und ich denke oft: Warum denkst Du doch nicht immer an sie? Sie tritt ins Zimmer, und

ich sehe sie an, als wollte ich ihre ganze schöne Gestalt in mein Gemüth aufnehmen — wie sie da steht — so milde blickend mit den blauen Augen, die nur fast zu viel Sanftes in sich haben — so niedlich hin und herwiegend das liebe Köpfchen, dessen kurzes seidnes Haar sich so leicht um ihre Stirn legt — den zarten Busen so sittsam bedeckt mit dem leichten Flor — ja, wenn ich sie so ansehe, dann ist es mir, als könne gar nicht die Frage sein, ob ich sie liebe, und ich lache nicht wenig über dergleichen Nüchternheiten, oder ich ärgere mich auch wohl darüber, wenn ich bedenke, wie wenig sie mir ziemen.

Ich bin ihrer nicht werth, daran ist kein Zweifel, und da ist es denn sonderbar genug, wenn ich bei diesem Gefühle hören muß, wie hoch sie mich anschlägt, wie ihr mein Sinn so schön und ruhig und ausgebildet erscheint, der noch den Kampf mit sich nicht überwunden hat. Die gute Geisterseherinn versteht sich wenig auf die Menschen.

Als Gnade sollte ich billig jede, auch die kleinste Gunstbezeugung von Ihr erflehen müssen, als unverdiente Huld den Kuß annehmen, den sie in ihrer Unschuld viel zu mild mir giebt, ich sollte da stehen wie der sündige Pilger vor

dem Gnadenbilde, zu dem er die weiten, müh-seligen Reisen erduldet hat, um hier Ablaß zu erflehen; aber fast ist es, als erscheine ich ihr als Gnadenbild und sie sich selbst als Pilgerinn. Das unglückselige Verdienst, das ich mir um sie erworben haben soll, weil ich meinen Degen ein wenig von dem Rost befreiete, der auf ihm haftete, dies unglücklichglückliche, traurigfröhliche Verdienst kann sie mir leider nie vergessen, ach! und ich kann es leider nie vergessen, daß sie es mir nie vergessen kann. Es ist ein Unglück für den Mann, wenn das Mädchen, das er lieben möchte, ihm verpflichtet zu sein glaubt — schon das bloße Wort ist mir unangenehm — wenn er Dankbarkeit ahnden muß in dem Feuer ihrer Umarmung, Dankbarkeit in dem Blick ihres Auges, Dankbarkeit in ihrem Kuß. — — Ich will Dir gestehen, daß ich hier ein wenig mit den Zähnen geknirscht und mit dem Fuß gestampft habe, aber nur ganz leise, denn hier ist die Stille zu Hause, und der ruhige Anstand.

Es ist etwas Häßliches, etwas Bitteres jetzt in mir, das nicht weichen will. Ich werde die Treppen hinunterschleichen, damit mich niemand sehe so wie ich jetzt bin: besonders Eugenie nicht, der ich in diesem Augenblicke Sanftheit nur heucheln könnte, und das, wahrlich, das

soll nie geschehen. Ich will wahrlich nichts dazu thun, um für besser gehalten zu werden, als ich wirklich bin. — Doch nicht weiter! — Hinaus, hinaus!"

Achtes Kapitel.

Karl stürmte durch Feld und Flur, unzufrieden mit sich selbst, daß er so sonderbare Gedanken in sich aufsteigen lassen konnte.

„Es giebt, sagte er zu sich selbst, alberne Augenblicke im Leben, wo ein gewisses Etwas in uns nicht recht eigentlich zu reden wagt, weil es so gar sonderbar ist, und doch wieder recht stark redet, ohne zu reden. Nicht recht aufzukommen vermag dann die Freude, denn der Boden, so gut er sonst auch sein mag, ist in dem Mittelpunkte kalt und steinig. — Dann giebt es auch wieder eine gewisse gar nicht stumpfe, sondern recht muntere Resignation, die ein recht scherzhaftes Ansehen hat, aber doch inwendig hohl ist und ohne Kraft. — Verdammte

Reflexionen, wie komm' ich zu euch? Ich mag euch nicht."

Heinrich strich an ihm vorüber, mit einem etwas grimmigen Gesichte, und rief ihm ein „Brute, tu dormis?" zu, ohne seine Antwort zu erwarten; aber Herrmann, der ihm folgte, schüttelte unserm Ritter freundlich die Hand und sagte: Ihr seid glücklich, das ist mein Wunsch.

„Glücklich? sagte Karl, als jener vorbei gegangen war, glücklich? Wenn sich die Leute doch nur dergleichen Worte abgewöhnen wollten, die so vielsinnig sind, daß man darüber den Sinn verlieren könnte, so vieldeutig, daß man zuletzt auch nicht mehr einen Deut dafür geben mag."

Er schwieg plötzlich still, denn es misfiel ihm, was er gesagt hatte. — Der Schatten der Bäume lud ihn ein zum Sitzen, und eine kühle Luft strömte mit dem sanften Rauschen des kleinen Wasserfalls in seine Nähe zu ihm her, und that seiner erhitzten Wange gar wohl. Aber er fühlte auch, daß der Ungestüm in seinem Herzen nachlasse, da er sich wieder der Natur erfreuen konnte, die um ihn her so still und friedlich und groß da stand. —

„Schwindet alle hinweg vor meinem Blicke,

ihr verworrenen Bilder meiner Fantasie, schwindet hinweg, ihr Träume, die ihr nicht in diesem Herzen erzeugt wurdet, weil ihr es anfallet und ihm misgönnt die Ruhe, bei der ihm so wohl ist. Laßt mich klar und rein und ungestört schauen können in mein Inneres, schauen können mit offnem Blick in die Reize der Natur.

Sein Kopf sank in die hohle Hand, seine Stirn entwölkte sich, seine Augen wurden helle, Friede nahte sich seinem Herzen wieder. — „O, wäre doch Eugenie hier, sagte er, daß sie sich freuen könnte mit mir, genießen mit mir die Freude dieses stillen kühlen Abends."

Sie ist bei Dir, sagte Eugenie, und legte ihre Hand auf seine Augen. Rathe, wer hält Dich? — Doch, ich hab' es ja schon gesagt — wie kindisch!

„Ach Eugenie, sagte Karl, ich verdiene es gar nicht, daß Du zu mir kommst, ich hätte zur Strafe hier den ganzen Abend allein zubringen sollen, um mit mir zu zürnen über so manche Bizarrerien, die ich vorgehabt habe. Wahrlich, ich bin recht albern gewesen, und ich mag gar nicht davon reden."

Ich möchte so gern auch Deine Albernheiten theilen, sagte Eugenie, wenn Du nun einmal das Wort brauchen willst; aber wenn Du nicht

Lust hast davon zu reden, so will ich auch gar nicht danach fragen. Wozu auch das Fragen und Reden, wir sollten mehr schweigend durchs Leben gehen, um keine Töne zu überhören, mit denen die Natur zu uns redet, oder wir sollten doch etwas Besseres haben, als Worte. — Ich Thörinn! rede so viel vom Schweigen, während Du schweigend doch mehr redest, Du Lieber.

Karl küßte den süßen Mund, der ihn so beredt lobte. „Sei wie Du willst, mein theures Mädchen, rede, schweig, lächle, weine, ich liebe Dich, wie Du auch sein magst. Bist Du doch immer Du selbst, und wer, wer von uns Männern kann das sagen von sich? Glaube mir, wir können es nur selten, sehr selten, — ganz wir selbst sein, meine ich, — und wir haben auch nur selten solche Augenblicke, wo wir so etwas eingestehen. Du willst es mir nicht glauben, daß wir meistens wunderliche Geschöpfe sind? — Nun setzte er mit einer Art von Weinlaune hinzu: wie Du willst, ich habe mein Gewissen verwahrt.“

Das hast Du, antwortete sie mit treuherzigem Lächeln, ob ich gleich nicht weiß, was Du eigentlich gesprochen hast, denn wie ich Dich so ansah, vergaß ich zuzuhören.

„Wahrhaftig, sagte Karl, Du hast etwas

versaumt, denn ich spreche nicht immer so aufrichtig, oder vielmehr: es spricht nicht immer eine so aufrichtige Stimme in mir, der ich etwas nachsagen könnte. — Aber, setzte er mit Wärme hinzu, wenn auch zuweilen ein böser Geist über mich kommt, Du erscheinst, und mein guter Genius erscheint mit Dir, freundlicher als jemals — ach! und wo könnte er auch lieber weilen als bei Dir?"

Eugenie schwieg eine geraume Zeit, dann sagte sie mit steigender Empfindung: O wenn ich es Dir bin, wie Du es mir einst warst, und immer sein wirst, o so vergönne mir auch der Himmel, Dir stets so erscheinen zu dürfen. Nicht bloß in diesem flüchtigen Leben, das nur uns so schön ist, weil wir es vergessen haben und schon ein anderes Leben in ihm; nein, auch nach dem Tode, wo alles Schroffe von uns hinweggenommen, und jedes irdische Band gelöst ist, auch dann noch möge es mir das gütige Geschick gewähren, Dich, guter Karl, als ein freundlich liebender Geist umschweben zu dürfen.

Sie blickte still für sich hin, und sagte: O wahrlich, ich hoffe viel von dem Tode für unsre Liebe.

Sie hatte diese Worte mit vieler Ruhe und Gelassenheit ausgesprochen, gleichsam als sei es

etwas ganz Gewöhnliches und Entschiedenes, worüber alle Menschen einig sein müßten.

Karl fühlte sich von einer gewissen Klugheit, die man fast roh nennen möchte, nicht wenig aufgemuntert, ihr diesen süßen Glauben zu entreißen. Er gestand ihr geradezu, es sei sein Plan, ihr diesen Geisterwahn zu nehmen, und er halte es für seine Pflicht, weil er oft schlimme Folgen haben könne, wie jeder Irrthum.

Es wird Dir nicht gelingen, lieber Karl. Ich fühle zu tief, was ich gesprochen habe: Viel muß der Tod uns geben, denn schon das Leben giebt uns viel. O nimm auch Du doch diesen Glauben an; sei nicht wie Cousine Aurelie, die sonst so herrlich ist, viel mehr, viel höher als ich; aber doch davon nichts wissen will.

„Wer ist diese Aurelie?“ fragte Karl.

Schon oft hatte Eugenie von ihr gesprochen, ohne daß es den Junker sonderlich interessirte. Es war eine entfernte Verwandte des Alten, von Geburt eine Italienerinn, ein Mädchen von neunzehn Jahren, von deren schöner und erhabener Gestalt Eugenie nie genug erzählen konnte, ja selbst die Augen des Alten glühten von jugendlichem Feuer, wenn er von ihr redete. Aber auch dieses Mal nahm Karl keinen Theil an ihr, sondern knüpfte das Gespräch über

die Geister wieder an und sagte mit einer Kälte, die ihm selbst wohl nicht angenehm sein konnte:

„Auch der gute alte Herrmann will mir oft von Geistern vorerzählen, und allerlei wunderbare Dinge sollen sich schon bei meiner Geburt zugetragen haben, um mich auf noch etwas Wunderbareres vorzubereiten. Ist es nicht sogar meiner Mutter im Traum vertraut worden, das wichtige Geheimniß, daß Menschen mir nicht schaden könnten, daß ich aber Geister fürchten möchte? Will man es nicht gehabt haben, daß über meiner Wiege gleichsam ein Nebel hat hängen sollen, in dem die Gespenster auf und nieder stiegen, wie die Hexen auf der Haide im Makbeth? — Und ist es mir nun wohl zu verdenken, wenn ich, der ich weder Makbeth bin noch Hamlet, sondern ein ziemlich gewöhnlicher Mensch, dem der Himmel bis dahin fast immer noch seine gute Laune ließ, der sich in rüstiger Freiheit auf dem Kampfplatze der Natürlichkeiten herumbewegte, ist es mir wol zu verdenken, Eugenie, wenn ich über dergleichen Dinge, die einem aufgeklärtern Manne, als ich bin, fast ein Gräuel sind, doch auch ein wenig lächle?

Eugenie blickte still vor sich nieder, und sagte: Ich kann in dieses Lächeln nicht einstimmen.

Mir ist es ernst und tief bedeutungsvoll, was Du gesagt.

„Ach nein, erwiederte Karl, Du bedenkst nicht, daß wir in einer Welt leben, die nur gemacht ist, um unsre Phantasie einzuengen, und unsern Sinn nur an das ganz Gewöhnliche — zu gewöhnen. Es ist keine sonderlich angenehme Welt, das muß man einräumen; aber machen wir sie uns so leicht wie möglich, geben wir die Träume auf, die wir träumen, mögen sie auch noch so farbig schimmern. Rüstig ins Leben hinein! kühn ohne allzukühne Phantasie, dann geht es gut und lustig!"

„Freilich, fuhr er fort, ich will es nimmer läugnen, wohl mag einst eine Zeit gewesen sein, wo das Wunderbare und Himmlische sich freundlich zu der Erde hinneigte, wie eine erhabene Mutter sich milde zu der süßen Tochter neigt, die unbefangen mit dem Leben spielt, wohl mag einst die Geisterwelt dem Menschen kühn begegnet sein, um ihm heilige Offenbarungen aus fernen Gefilden zu bringen, wohl mag einst die Sehnsucht auch noch von dem jenseitigen Ufer des Grabes her die Stimme der Freundschaft und der Liebe vernommen haben; wohl mag das alles gewesen sein, ich weiß es nicht, und will den Träumenden nicht stören, der sich das Land der Ver-

gangenheit mit diesen Bildern ausschmückt; aber, liebe Seele, die Zeit ist längst vorbei, und kein heißes Sehnen beschwört sie zurückzukehren. Die Welt ist kühl geworden, und will keine Wunder mehr und keine Geister. Wir sind ihnen entfremdet worden, und sie haben uns allein gelassen. Der Himmel ruht zu schwer auf unsrer Zeit, als daß ein Geisterton durch diesen Nebel dringen und unser Ohr berühren könnte. Zu schwer und auch zu klar ist unsre Zeit, wie ein Augustmittag heiß und helle, aber die Menschen sind ein wenig erkältet und arbeiten hin und her ohne Liebe; das Wunderbare mögen sie nicht leiden, und es kann auch mit ihnen nichts zu thun haben. Nur in der Dämmerung ist Raum für Geister, und die ist längst verschwunden. Beim Himmel! es ist ja jetzt eine Erleuchtung in der Welt mit Fackeln und Schwefelhölzern, Oellampen und Laternen, daß man Augenschmerz bekommen möchte. Wie wollen da die Geister dauern?"

Neuntes Kapitel.

Eugenie wollte antworten, als gerade der alte Diener des Hauses zu ihr trat, und ihr einen Brief überreichte, den ein Reitender gebracht habe. Sie erbrach ihn schnell, und eine fröhliche Bewegung, eine zarte Röthe malte sich auf ihren Wangen, die vorher blaß geworden waren, als sich das Gespräch so sonderbar wandte.

O das ist herrlich, sagte sie, das ist gar schön. Sie kommt, wie ich so oft es wünschte. Sie reichte das Billet dem Junker, der noch gern das vorige Gespräch fortgesetzt hätte, und daher ziemlich kalt das Papier auseinander schlug und las:

„Du bist artig genug gewesen, gutes Kind, zu wünschen, daß ich Dich in deiner Einsamkeit einmal besuchen möchte, und jetzt ist eine Gelegenheit da, Deinen Wunsch zu erfüllen, der auch der meine ist. Wann ich komme? — Morgen, übermorgen, in einem Monate, in einem Jahre — was weiß ichs; aber ich komme gewiß. Leb wohl, Kleine, und grüße den Ritter unbekannterweise, von dem mir schon zu Ohren gekommen ist, daß er wacker gestritten hat für

Dich. So ist es auch recht — streiten muß man sie ein wenig lassen, sonst — — Adieu.

Aurelie."

Karl gab den Brief zurück, der ihm wegen seines sonderbaren Tons misfallen hatte, und sagte endlich, um doch nicht ganz stumm bei ihrer Freude zu bleiben: „Ich bin denn doch auch recht begierig, Deine Freundinn zu sehen." Es war aber nicht so, und er konnte, bei aller Mühe, kein Interesse für diese Aurelie fassen, von der er so oft gehört hatte. Eugenie ging jetzt schnell mit dem Briefe zu dem Vater, um ihm die wichtige Neuigkeit zu bringen.

„Wer nicht galant ist, sagte Karl, und auf einen gediegnen epistolarischen Styl etwas hält, der könnte diesen Brief fast albern nennen. — Pst! daß es Niemand hört! man könnte böse werden, daß ich dieser unbekannten Fee, die auf alle wirkt, nur nicht auf mich, etwas abzusprechen wage; ich kann mir aber nicht helfen."

„Aber — fuhr er nach einer kleinen Pause fort — etwas Gutes stand denn doch in diesem Schreiben: " Streiten muß man sie ein wenig lassen." Nicht bloß ein wenig, recht viel, recht sehr viel. Ach! gute Eugenie, ich habe für dich blutwenig gethan; doch ist es nicht meine Schuld, und ich werde dich doch deshalb ewig

lieben. — Ja wahrlich, das werde ich!" setzte er noch einmal mit bekräftigendem Feuer hinzu, und folgte ihr langsam nach.

Zehntes Kapitel.

Heinrich glaubte seit dem Tage, da das Geistergespräch gehalten war, einige Kälte bei Eugenien gegen den Junker wahrgenommen zu haben, und er freute sich darüber nicht wenig, da er hoffte, das alte Walddorf werde doch nun endlich seinem Herrn zuwider werden. Wirklich war auch einige Veränderung in ihrem Benehmen nicht zu verkennen, allein von Kälte ließ sich auch nicht die entfernteste Spur entdecken, und Heinrich glaubte sie wol nur zu sehen, weil er sie zu sehen wünschte. Karl bemerkte es mit Betrübniß, wie sie oft den Blick so schwermüthig fragend auf ihm haften ließ, wie ihre Hand fast zitterte, wenn er sie an seinen Busen drückte, und ihr großes blaues Auge, gen Himmel gerichtet, die Thränen ahnden ließ, die sie verbergen wollte. Es war ein seltsames Mitleid in Eugenien, mit dem sie unsern Freund ansah.

Sie begriff es nicht, wie er sein Leben habe so arm machen können, indem er das Heilige und Wunderbare, welches für sie der Kern desselben war, herausgerissen hatte. Sie begriff es nicht, wie er bei diesem Unglauben sich doch noch jene Wärme habe erhalten können, mit der er das Schöne umfaßte; und sie konnte es nicht begreifen, da sie die Unart der meisten Männer nicht kannte, in frivolen Stunden selbst über das zu lästern, was sie sonst mit Innigkeit verehren, und nur in einem solchen unartigen Moment war das Harte in jene Rede gekommen, mit der er ihren Geisterglauben bekämpfen wollte. Was er sonst etwa Gutes darin gesagt hatte über ihr irres, schwärmerisches Gefühl, mußte sie freilich verkennen, weil jene Empfindung zu tief in ihr wohnte, um von seinem Räsonnement vertrieben zu werden. So entstand denn nun jene Wehmuth, mit der sie ihn zuweilen betrachtete, ein Gefühl, mit dem sie selbst unzufrieden war, weil es einen Jüngling traf, den sie so innig liebte, und, ohne sonderliche Ursache, auch so sehr verehrte.

Karl wurde schmerzlich dadurch getroffen, weil er ihre Empfindung nicht verstand, und auch wol die Ahndung in ihm aufstieg, sie könne doch wol kälter gegen ihn geworden sein;

worin ihm denn auch Heinrich von ganzem Herzen recht gab, so daß der Junker, der natürlich nur Gegengründe verlangte, im Unmuth oft nach seiner Klinge griff, um den leichtfertigen Burschen zu strafen, der keinen andern Wunsch hatte, als ins Freie und in die Weite hinaus zu streifen. Sie selbst zu fragen, hatte er nicht Muth genug, denn er fürchtete, daß er doch nur die Gewißheit dessen, was er jetzt nur ahndete, vernehmen würde.

In dieser verwirrten Zeit traf ihn noch ein andrer betrübter Zufall. Ein öffentliches Blatt, das sich nur selten nach diesem Dorfe hin verirrte, benachrichtete unsern Karl, der das sonst so unbedeutende Blatt mit ruhiger Gleichgültigkeit in die Hand genommen hatte, daß seine Mutter gestorben sei, und ihren Sohn, den einzigen Erben, der schon seit einigen Jahren in der Welt umherschweife, ohne daß man seinen jetzigen Aufenthalt erfahren könne, sterbend noch gesegnet habe, tiefbekümmert, wie es ihm itzt wol gehen möge.

Die Buchstaben zitterten vor seinem Auge, und das Blatt sank ihm aus der Hand. Eine schmerzhafte Empfindung regte sein Herz an, und er konnte lange keine Worte finden, bis er

sich endlich noch einmal jene Zeilen laut vorlas, um sich noch tiefer zu verwunden.

Einsam mußtest du sterben, gute Mutter, während dein Sohn durch das Leben dahinschwärmte unter den wilden Genossen seines Leichtsinns. Nur Fremdlinge standen an dem Bette, wo dich der Tod überraschte, ach! und ich hatte keine Ahndung von Deinem Leiden, ganz in des Lebens Ueppigkeit versunken. Deine Seufzer verhallten unter Menschen, die dir nicht befreundet waren, und das Wort des Segens, das du noch sterbend über mich aussprachst, ereilte mich nur durch einen Zufall, dessen ich nicht würdig bin. — Zwei Monde sind schon hingeflohen, seit du starbst, zwei Monde, die ich wild verpraßte. Schon sprossen Blumen aus deinem Grabe hervor, die nur des Himmels Regen netzte, nicht Thränen deines Sohnes. — O Gott, wie unwürdig steh ich da, und wie werde ich mich fühlen müssen, wenn ich einmal heimkehre in meine Vaterstadt, und ein fremdes Gesicht fragen muß: Wo ist das Grab meiner Mutter?"

Er fühlte sich tief ergriffen von dem Gedanken, und eilte auf sein Zimmer aus Schaam, daß Niemand sein bleiches Gesicht sehen sollte. Eugenie weinte um ihn, daß er nicht weinen

konnte; ihr flossen die Thränen so leicht, besonders bei fremdem Schmerz; aber Karl konnte schon seit seinen Kinderjahren nicht mehr weinen und sein Schmerz stand immer einsam und kalt da. Acht Tage lang verschloß er sich in sein Zimmer, ohne Jemanden sehen zu wollen, und er hörte nichts, als Heinrichs Flüche und die tollen Melodien, mit denen er die träge Zeit verjagen wollte, und Eugeniens leise Stimme, mit der sie sich bei Herrmann erkundigte, wie es dem Junker gehe. Es rührte ihn, daß sie so leise sprach; es war ihm, als wolle sie ihn nicht wecken aus dem Schlummer, den sie ihm wünschte.

Aber nach dem Verlauf dieser acht Tage hatte Karl auch zu Ende gekämpft mit seinem Schmerz, und nur das traurige Gefühl war ihm geblieben, daß er nun allein stehen würde, wenn Eugenie fortführe, ihn so seltsam zu betrachten, wie sie seit dem Geistergespräche gethan hatte.

Er nahm allen seinen Muth zusammen, und beschloß, sie zu fragen, wie sich sein Schicksal entscheiden solle. Daß er sie liebe, darüber hatte er jetzt keinen Zweifel mehr.

Eilftes Kapitel.

Karl traf Eugenien im Garten, in einer Akazienlaube, wo er sich heftig zu ihren Füßen warf, und ausrief: „O geliebtes Mädchen, bestimme mir den Weg, den ich nun gehen soll, laß mich nicht länger einsam, auf irren Pfaden umher wandeln, sondern leite Du mich, wie ein schützender Genius durch des Lebens wildverschlungene Labyrinthe. Eugenie, kannst Du mich lieben? willst Du meine Gattinn werden?"

Heinrich stand in der Nähe, ungesehen von den Beiden, und zerstampfte in ohnmächtigem Zorn die Wurzeln eines Baums, an den er sich gelehnt. „Er liebt sie nicht, sagte er mit Ingrimm, er macht es sich nur weiß. Wie könnt' er sonst so pathetisch reden, was sonst gar seine Art nicht ist?"

Eugenie beugte sich über den Junker in einer Rührung, die anfangs keine Worte hatte. „Kannst Du noch fragen, Karl, sagte sie endlich, liegt denn mein ganzes Herz nicht offen vor Dir?"

Karl sank an ihren schlagenden Busen, und

sagte leise: „Ich bin es nicht werth, Eugenie, niemals — niemals!“

Der Vater trat herzu, und breitete seine Arme aus über die Gruppe, und segnete sie ohne Worte.

Eugenie sagte mit sanften Thränen: „Ach Karl, ich kann nie von Dir lassen, nie sein ohne Dich.“

Da rief der Junker fast stürmisch aus: „O Himmel, dürft' ich nur jetzt gleich in die Schlacht, daß ich kämpfen könnte für Dich, streiten gegen die überlegenste Macht! — Ich würde siegen um Deinetwillen, um des Gedankens willen, es gelte für Dich, und die Ruhe Deiner Umarmung.“

Der Alte schüttelte mit dem Kopfe, weil er nicht begriff, wie Karl selbst durch solche Ausrufungen seine Gefühle unterbrechen könnte, und Heinrich schlug vor Unmuth ein bitteres Gelächter auf.

Da erschallte vor ihnen der hellklingende Ruf eines Posthorns. Eugenie hörte die Töne nicht, aber Heinrich jauchzte laut auf, denn es war ihm, als habe ein alter lang entfernter Freund sich wieder eingefunden. Auch Karl hatte eine ähnliche Empfindung, und er wandte das erhitzte Gesicht nach der Gegend hin, von woher

die Töne gekommen waren. Er sah in einiger Entfernung einen Reisewagen, dessen schönes Aeußere den Reichthum des Besitzers verkündigte. Ein Bedienter eilte herbei, öffnete den Schlag, und eine hohe weibliche Gestalt, in weißem Gewand und hellrothem Schleier, erschien vor des Junkers forschendem Blicke. Er war mächtig bewegt, und starrte, wie von einer fremden Gewalt getroffen, nach der Fremden hin, die jetzt mit anmuthiger Leichtigkeit zu ihnen hineilte. Zwei Herren, die wie Jagdjunker gekleidet waren, folgten ihr, aber Karl bemerkte sie nicht.

Jetzt erst erblickte Eugenie die Fremden, und freudig rief sie aus: „Aurelie! — ach! ist es denn wirklich wahr?“

„Ich bin es wirklich, Liebe, erwiederte die Fremde, wie ist es Dir gegangen?“

Aber Eugenie antwortete nicht, sondern umfaßte sie nur mit Innigkeit und weinte still, und sagte dann: „Ich bin gewiß zu glücklich!“

Karl sah die verschlungenen Freundinnen, und sein Herz schlug hörbar. Dann riß er schnell ein Tuch vor die Augen, als fürchte er sich, länger hinzusehen, und es war ihm, als rede eine Stimme kräftig und laut in ihm, es sei nun alles anders worden.

Zwölftes Kapitel.

„Ich fühle das Bedürfniß — schrieb Karl nach einigen Tagen an seinen Freund — die Feder zu ergreifen, um Dir Manches, was sich neuerlich zugetragen, mitzutheilen; aber es wird mir nicht gelingen, Ordnung in meinen Vortrag zu bringen, da keine in meinen Gefühlen ist. Aber schreiben muß ich Dir, daß alles anders worden ist in meinem Herzen, daß ich verwandelt worden bin mit allen meinen Gedanken und meinen Empfindungen, mit meinem Wollen und meinem Thun. Ich blicke voll Mitleiden auf die vorigen Zeiten herab, wo ich ein irre schwankendes Wesen war, das sich selbst nicht verstand, weil es die Mühe nicht belohnt finden konnte, sich verstehen zu lernen, wo ich mich in einem Kreise von Gewöhnlichkeiten umhertrieb, ohne eine andere Ursach dazu zu haben, als weil ich mich nun einmal darin herumtrieb, und weil es die andern thaten, so daß man doch auch sich aufgefordert fühlte, das Herkommen mitzumachen. Eugenien war es nicht aufbehalten, mich mir selbst klar zu machen, mir aufzuschließen das

Heiligthum des Lebens, denn — ich liebte sie nicht. Sie konnte mich nur in den Vorhof führen, und ich täuschte mich gewaltsam, daß ich mich bereits im Innern befände, doch dürfte die Täuschung nicht lange dauern. O wer mit Nüchternheit ausspricht: „Ich bin glücklich!" der ist es am wenigsten, denn er steht auf dem Punkte, es niemals werden zu können. Jetzt ruf' ich aus: „Ich bin nicht glücklich! aber es ist eine ferne, ferne Hoffnung da, es werden zu können, und sollte ich es auch nie werden können, so will ich lieber in den Flammen, die mich jetzt erfüllen, zu Grunde gehen, als in der lauen Wärme, von Nachtfrösten unterbrochen, weiterleben, wie ich bisher that." — O Aurelie, warum sah ich dich nicht früher! — Warum warst du es nicht, die ich dem furchtbaren Menschen mit dem schneidenden Blick abjagen mußte! — warum mußte sich noch vorher ein gutes, liebes Mädchen in mein Schicksal verwirren, das nicht hineingehört? — Ich will nicht weiter fragen, denn nirgends ist hier eine Antwort. Nirgends? — nun so bin auch ich denn aller Antwort entlassen, wenn einmal die Frage an mich kommen sollte: „Warum thatest du so, als du thatest?" — Wahrlich, wir sollten nicht so viel von Freiheit reden; es ist

ein einseitiger Gedanke, der uns nur die Nothwendigkeit vergessen läßt, in der doch allein die Freiheit ist.

Horch! das Jagdhorn erschallt. Sie liebt die Jagd um der Musik willen, die sie begleitet, so sagte sie selbst. Es ist mir wol ehedem nicht recht gewesen, wenn ich von einem Mädchen hörte, das die Wälder liebte; aber wir Männer amüsiren uns überhaupt damit, Manches zu tadeln, was uns nicht gleich zu Kopfe will, weil es bequemer ist, abzusprechen, als zu warten, bis wir darüber von einem schönen Mädchen selbst Belehrung erhalten. Ich wüßte überhaupt nicht, was einer Aurelie übel stehen könnte, sie giebt jedem Dinge eine schöne Form; und nur diese liebt sie, denn sie jagt nur durch den Wald, zieht den fliehenden Thieren nach, und schont ihrer dann. — Aber noch einmal, möchte sie auch etwas thun, das alle weisen Männer auf Inseln und festem Lande für entsetzlich und höchst frevelhaft erklärten; mir würde es nie anders als schön erscheinen, ja selbst das Gemeine bekäme Adel von ihr. — Hört' ich sie auch das verbuhlteste Lied singen, ich könnte doch nur die religiösesten Empfindungen dabei haben; schlüge sie einen unschuldigen Menschen, oder setzte sie den Fuß auf seinen Nacken, ich

würde den armen Schelm vergessen, und nur der zarten Hand, des schönen Fußes mich freuen, die sich nun einmal daran ergötzen wollte, ein wenig üppig zu thun.

— Ha sieh da! sie erscheint — schön und herrlich, wie der junge Tag heraufstralt, der sich selbst und seine eigene Jugend anlächelt. Eugenie geht an ihrer Hand, und schlägt sittsam furchtsam die Augen nieder, als scheue sie sich, mit der Göttlichen verglichen zu werden, in deren Nähe ihr seltsam zu Muthe sein muß; und doch ist sie schöner worden, weil Aurelie ihr zulächelte. O mein Freund, wie soll ich sie Dir mahlen diese Reize, die mir das Innerste entflammten, den Glanz, der ihr vom Auge stralt, und allgewaltig jenen Nebel auseinander warf, der schon so lange meinen Blick verhüllte, wie mein Leben. Ich vermag es nicht, und doch ist es thöricht, zu verlangen, Du sollest sie Dir denken. Aber lächeln müßt' ich über mich selbst, wenn ich Dir das schildern wollte, was ihr so die einzelnen Theile der Schönheit nennt. Ihr Thoren habt die Schönheit nie geahndet, so lange ihr noch von etwas Einzelnem redet; die Einheit ists allein, die sichere Ruhe, die entschiedene Nothwendigkeit, daß alles so sein müsse, und nie anders sein könne, nie dürfe. Was

entzückt Dich in der Musik? Töne, aneinander gereihte Töne? O nein! — Bei welchem Ton fängt Dein Vergnügen an? Du darfst, Du kannst es nimmer sagen, es ist die Harmonie des Unbegreiflichen, die Dich entzückt, die keinen Raum erkennt, und keine Zeit.

— Jetzt besteigt sie das schöne Pferd, das ihr freudig entgegenwiehert. — Mit welcher Gelassenheit, wie muthig, wie zart benimmt sie sich! ich möchte jeden Moment auffassen, um ihn zu schildern. — Nun kommen auch ihre beiden Begleiter, der Baron mit seiner einfältigen abgestandnen Klugheit, und der Marquis mit seiner mühsamen Grazie, seinem zähen Witz, der ganz dünn und breitgeschlagen ist von der vielen Uebung. Sie hat diese beiden Menschen bei sich, wie man wol auf Reisen Pudermesser und Pomadebüchsen mit sich führt, weil man sich einmal daran gewöhnt hat. Auch wollen diese Leute — vielleicht gerade wegen ihrer Vornehmheit: geborne Bedienten — durchaus nicht von ihr lassen, und sind erfreut genug, wenn sie nur alle Monate einmal über sie lacht, oder sie wol gar eines Bonmots würdigt.

Und ich sollte sie ziehen lassen mit diesen Creaturen — auch nur eine Stunde lang? — Nimmermehr! Ich will ihr nach! — Mag sie doch

aus mir machen, was sie will — Du glaubst nicht, welch eine Wonne mich erfüllt, wenn ich sie nur reden höre, wenn ich nur hinter ihr hergehe, und ihren Athem belausche.

Dreizehntes Kapitel.

Karl eilte aus seinem Zimmer, und rief Heinrich, daß er ihm ein Pferd sattle. Beim Heraustreten aus dem Hause begegnete ihm Eugenie, die ihn mit liebevollem Blick ansah, und fragte, wohin er gehe?

„Ich muß ins Freie, sagte er schnell, halt mich nicht auf, Liebe.“ — Er war zu sehr entfernt von ihr in diesem Augenblick, um es zu bemerken, daß sie sich vergeblich bemühte, eine Thräne zu verbergen. Schnell sprengte er dann mit Heinrichen durch den Hof, und verfolgte den Weg, den Aurelie genommen hatte. Er nahte sich ihr ohne Verlegenheit, aber mit vieler Demuth im Blick, der nur auf ihr ruhte, und alle andern Gegenstände umher keiner Betrachtung würdigte. Er dachte keinesweges daran, ein Ge-

spräch anzuknüpfen, wozu er nicht den mindesten Trieb fühlte, da er schon glücklich genug war, wenn er sie nur sehen durfte. Doch Aurelie liebte sein Schweigen nicht, und um ihn zum Reden zu bringen, und sich ein kleines Divertissement zu geben, hetzte sie ihre Begleiter ein wenig gegen ihn auf. Karl merkte es anfangs kaum, denn er hatte nur Gefühl für die Schöne, und für die Begleiter kaum ein Bonmot. Indessen mußte er sich doch entschließen, sich mit ihnen einzulassen, da er merkte, daß sie dadurch amüsirt werde. Aber der Sieg über diese fast vertrockneten jungen Männer, die eigentlich recht alt waren, gelang zu leicht, um interessant zu sein. Sie wählten gar bald die Parthie, sich zu entfernen, und Karl war nun mit Aurelien allein.

Welch ein Gefühl war jetzt in der Brust unsers Helden! Im Dunkel des stillen Waldes, allein mit der, die wie durch göttlichen Zauber auf ihn gewirkt hatte, die wie mit stiller, unendlicher Gewalt ihn aus der Sphäre zu reißen wußte, in der er bisher gefangen gewesen war, — dieser Gedanke entzündete ihn so mächtig, daß er gedankenvoll vor sich hinstarrte, ganz verloren mit allen seinen Gefühlen in dieses eine.

Worauf sinnen Sie, Graf? fragte Aurelie.

„Ich sinne nicht darauf, antwortete er, aber

ich fühle es tief, daß den Menschen eine dunkle, heilige Macht durch das Leben treibt, und daß es frevelhaft ist, sich ihr widersetzen zu wollen. O Aurelie, mögen Sie doch auch aus mir machen, was Sie wollen, spotten Sie, lachen Sie über mich, hassen, verachten Sie mich — ich sehe dem allen entgegen; doch muß ich es sagen, was mein Herz erfüllt, aussprechen die unendliche Leidenschaft, die mich ergriffen, seit ich Dich sah! — Ach Aurelie, ich kann es Dir ja nicht verbergen, da alles in mir es redet, jede Bewegung es Dir verrathen muß, ich liebe Dich, wie Du nie geliebt werden kannst, liebe Dich über alles, ohne Gränzen.“

Sein großes Auge funkelte, jeder seiner Züge war gewaltsam ausgezeichnet, seine Hand zitterte, sein Herz klopfte hörbar. — Aurelie sah es, und vermochte es nicht, zu lächeln, wie sie sich vorgenommen hatte. Sie schwieg; doch sprach das bald gesenkte, bald ihm entgegenstralende Auge, und der gehobene Busen, dessen Wallung ihr selbst noch unerklärlich war.

Mir ist, wie im Traum, sagte sie endlich nach einer minutenlangen Pause; — hab' ich das alles wirklich gehört, oder bilde ich mir nur ein, diese seltsamen Dinge gehört zu haben? Haben Sie gesprochen, Graf?

Er antwortete nicht, und sie fuhr fort:

Wahrlich, ich muß so reden; denn — gestehen Sie nur selbst — ist es wol je erhört worden, daß der Verlobte eines guten, lieben Mädchens der Freundinn seiner Braut, im dunkeln Wald, nachdem er, klug genug, die Begleiter alle entfernt hat, eine Liebeserklärung anhebe? — In der That, ich erwartete nichts anders, als zärtlich weitschweifige Herzensergießungen über die tugendsam geliebte Eugenie, ich hatte mich schon darauf gefaßt gemacht, einige zarte Elegien anhören zu müssen, die der liebekranke Jüngling in stiller, durchwachter Nacht dichtete, — und nun tritt er kühnlich daher, und braust und donnert in dithyrambischer Unordnung von neuen Flammen! — Wie, Graf, haben Sie vergessen, daß Eugenie meine Freundinn ist?

„Freundschaft? — weg mit dem ärmlichen Gefühl, dessen laue Wärme mir niemals zusagte. — Freundschaft? — auf der Wagschaale, wo jetzt mein gutes und mein böses Schicksal schwankt, giebt diese kraftlose Empfindung keinen Ausschlag. — O Aurelie, hätten Sie nur das leiseste Gefühl für mich, Sie würden mir nicht das Wort zugeworfen haben, das ohne Bedeutung ist, wo Liebe wohnt, — Aurelie, auch dies leisere Gefühl hast Du nicht für mich? O war-

um bewahrte mich denn nicht ein gutes Geschick vor Deinem Anblick? — Doch nein, nicht diesen feigen Wunsch soll meine schlechtere Natur mir auspressen; — es ist ja schöner, ohne alle Hoffnung zu sterben für Dich und vor Deinen Augen, als in gemeiner Hoffnung leben ohne Dich, und in dem Leben ewig doch nur todt sein! — Aurelie! — ach! ich erschrecke Dich mit meiner wilden Stimme; aber ich will linder werden, ich will sie ja alle niederkämpfen diese hochflammenden Wallungen, ich will zahm und demüthig sein, meine Wünsche, meine Hoffnungen alle will ich niederlegen zu Deinen Füßen, vergessen will ich alles, was mir vorher theuer war — o ich habe es schon vergessen! — mein ganzes Leben will ich hingeben an das Deinige! — Du sollst mich leiten können mit einem Wink, mit einem halben Blick! — o Du sollst auch dessen nicht bedürfen, ich werde Dich verstehen, wenn Du schweigst, und schweigend gehorchen. — Aurelie, und Du hast keine Empfindung für mich? — keine?"

Er senkte still das Gesicht nieder, das von der Abendsonne bestralt, schöner schien und glühender als jemals. Wie seltsam und wie rührend mußten Aurelien diese Worte der Demuth klingen, wenn sie dabei auf den Jüngling blickte, dessen ganzes Wesen Kraft und Fülle, und rü-

stige Beweglichkeit bezeichneten. Wie rührend mußte ihr dieser Gegensatz erscheinen, und wie bedeutungsvoll die Liebe, die ihn auflöste in Harmonie, die Liebe, die das Widersprechende aufhebt und in Einklang verwandelt. Doch, so sehr sie auch wünschte, ihm etwas zum Trost zu sagen, so durfte sie doch diesem Gefühl nicht Raum geben.

Und wenn ich nun auch — erwiederte sie ihm nach einer langen Pause — etwas für Sie empfände, lieber Graf, wohin würde das führen? Muß ich Sie erinnern, daß Sie mit Eugenien verlobt sind, daß ich selbst Zeuge war von dieser feierlichen Handlung.

„Verlobt? Das Wort hat keine Kraft für mich! Verlobt? — Wie, ein einziger Augenblick, wo eine nothdürftige Wallung mich ergriffen, der die innerliche Nüchternheit spottete, er sollte sich zwischen mich und mein Glück hinstellen dürfen? ein Augenblick des Irrthums sollte mein ganzes Dasein zum Irrthum machen, mich auf immer losreißen können von dem schönern Leben? Verflucht, tausendfach verwünscht sei dann dieser Augenblick, den nur ein kränklich thörichtes Gefühl erzeugte — weglöschen will ich diesen unglückseligen Moment; und nur mit jenem auf ihn folgenden, mit jenem, wo ich Dich, Geliebte, sah, soll mein Leben beginnen.“

Und Eugenie? — verdient sie diese Untreue? — verdient die gute Kleine, die nur in Ihnen lebt, daß Sie ihr alles rauben wollen?

„Sie wird, sie muß mich leicht vergessen.“

Niemals.

„Dann — dann klage sie das Schicksal an, das mich ihr zugeführt, um sie aus ihrer stillen Ruhe aufzuschrecken.“

Mit diesem Gemeinspruch, mit dieser Zurückweisung an das arme Schicksal, das alles über sich ergehen lassen muß, damit wollen Sie Ihr Gewissen beschwichtigen?

„Ich fühle nichts dabei, sagte Karl mit einem feurigen Blick auf Aurelien, ich habe kein Gewissen mehr, seit ich Dich liebe.“

Dann muß ich Ihnen mit dem meinigen zu Hülfe kommen, das hier noch mehr als Thorheit, das hier ein Verbrechen sieht.

„Verbrechen? O, ich kenne keines, das ich nicht um Deinetwillen begehen wollte, und keines, das nicht geadelt würde, wenn man es verübte für Dich! Verbrechen in der Liebe? kann man dies Wort sagen ohne Lächeln?“

O Sie würden es vielleicht bald mit Thränen sagen müssen. Denken Sie sich es ganz, — wenn Sie nun Eugenien verließen —

„Ich habe sie schon verlassen.“

Wenn dann der alte Vater, der sich in Ihnen verjüngte, langsam hinwelkt, ohne Freude, ohne Trost, ohne Kraft zur Klage, in stillem, ewig wiederkehrendem Schmerz.

„Er welke hin, — er sinke! — ich werde es mit Ruhe hören.“

Wenn Eugenie, das zärtlichliebende Mädchen, fruchtlos Sie auf den gewohnten Fluren sucht, und nur der Wiederhall spottend ihre Klagetöne nachspricht, wenn sie mit starrem Schmerz auf jene Laube hinsieht, wo Sie ihr ewige Liebe schwuren, und den Kuß der Treue auf ihre Lippen drückten, wenn ihr des Frühlings Blüthen keinen Duft mehr hauchen, wenn sie in des Maies Blumen nur den verwelkten Kranz der Vergangenheit zu sehen glaubt, den keine heiße Sehnsucht wieder erfrischt, wenn diese blühende Gestalt verschwindet, im dunkeln eintönigen Jammer ihr Leben sich hernieder beugt, und sterbend noch ihr Mund den Fluch ausspricht über den Treulosen — — Graf Karl, werden Sie das ertragen?

„Sie sterbe, sagte Karl gepreßt und gewaltsam, und wenn Tausende stürben um meinetwillen, ich würde nichts von Schmerz darüber fühlen, wenn ich in meinen Armen Dich, Geliebte, hielte. Versunken in des Lebens tiefstes Leben, berührten jene Trauerscenen nimmer mir das Herz; um-

rauscht von Melodien süßer Liebe, vermöchte keiner jener dunkeln Töne zu mir zu gelangen."

Vierzehntes Kapitel.

Hurra, hurrah! rief Heinrich, der jetzt schnell von der entgegengesetzten Seite hersprengte, es ist nicht geheuer im Wald. Ein angeschossener Eber wüthet wie ein tolles Kraftgenie durch das Dickigt, und suchet, welchen er verschlinge. Ich bin, Gottlob, sonst eben nicht sehr furchtsam, aber mit dieser wilden Bestie binde ich nimmermehr an. Junker, Fräulein, folgt meinem Beispiel, und macht Euch aus dem Staube.

Er sprengte schnell an ihnen vorbei, aber nur Aurelie hatte ihn gehört; nicht Karl: — und ehe sie ihn noch bitten konnte, zu fliehen, war schon das wildschnaubende Thier bis zu ihnen vorgedrungen. Aurelie stieß einen Schrei des Schreckens aus, und Karl zog mit lauter üppiger Freude seinen Degen. — „Dank sei dem Himmel, rief er, für dieses Abenteuer! Nun rett' ich entweder Dich, oder wir sterben hier beide vereint.

Wahrlich, ich weiß nicht, welchen Ausgang ich feuriger wünschen soll."

Karl führte den romantischen Kampf mit ruhiger Kraft und Besonnenheit, und bald gelang es ihm auch, dem wüthenden Eber einen so gewaltigen Streich zu versetzen, daß er röchelnd niedersank, und mit schäumendem Blute die Erde färbte. Dann sprang er schnell vom Pferde und eilte zu Aurelien, die an einen Baum hingelehnt, in halber Ohnmacht den Kampf nicht anzusehen vermochte.

Die Furcht hatte ihre Wangen blaß gefärbt, und ihrem Auge den Stolz genommen, mit dem sie sonst siegend umherblickte. Jetzt war nur Milde in ihrem Blick und die lieblichste Sanftheit. — — Tief getroffen von dem Anblick und seiner selbst nicht mächtig mehr, in geistiger Trunkenheit schloß Karl sie in seine Arme, und, indem er sie mit wildem Ungestüm an seine Brust drückte, rief er: „O nun sage nur das einzige Wort, daß Du mein sein willst, ... nein, dies Verlangen wäre zu kühn — sage nur, daß ich um Dich sein kann, Dir ganz ergeben sein darf, Dir folgen dürfe, wie ein Leibeigener, wo Du auch hineilst, vergönne mir, daß ich leben darf für Dich und sterben für Dich. O rede Du, die ich nicht zu nennen weiß, mein Himmel, meine

Hölle, mein Engel und mein Teufel! rede! sage ja. Oder wie? willst Du nein sagen? Hüte Dich davor! Wer weiß, was dieses Nein aus mir machen würde. Schon fühl' ich nicht mehr menschlich Blut in meinen Adern, mir ist, als sei die Wuth des gefallenen Thiers in mich gekommen. — O sieh mich nicht so an! mit diesem Blicke schwindet wieder meine Kraft dahin, mit diesem Blicke machst Du mich zum Lamm."

Aurelie nahm diesen Augenblick wahr, um sich leise aus seinen Armen loszuwinden, die sie krampfhaft umschlungen hielten. Sie erhob sich, und sagte: Graf, ich verdanke Ihnen mein Leben, wenn Sie auch nur wenig dafür gethan haben. Sie sind nicht klein genug, um das geltend machen zu wollen. Aber Wahrheit bin ich Ihnen schuldig, und ich will sie Ihnen geben. Hören Sie mich ruhig an.

„Ganz ruhig!" sagte Karl mit stierem Aug' und zuckendem Arm.

Ich könnte Sie vielleicht einst lieben, ich würde Sie nicht zurückstoßen, wär' ich frei; aber ich muß Sie von mir weisen, denn ich bin die Verlobte des Marquis von Fuenterra.

„Liebst Du den Menschen? sprich es aus, und frage nicht danach, wenn mich Dein Wort vernichtet. Liebst Du ihn?"

Ich lieb' ihn nicht.

„Nun dann, so bist Du mein, und keine Macht der Hölle soll mich Dir entreißen! — Siehe, nun ist auf einmal die wilde Wuth von mir gewichen, und nur ein ewiges göttliches Feuer brennt hell und klar in mir. Jetzt fühl ich mich, wie ich mich nie gefühlt, das arme Leben ist hinweggeflohen, und das Unendliche senkt sich hernieder, wenn ich es denke, daß ich Dich besitzen werde.“

Und mein Vater, der mich mit heiligem Ehrenwort dem Marquis zugesagt?

„Ich zerreiße das Ehrenwort.“

Und der Marquis?

„Ganz ruhig, Liebchen, ich ermorde ihn.“

Weh mir, Du kennst ihn nicht, diesen fürchterlichen Menschen, den ich allein nicht scheuen darf, weil er mich liebt, Du kennst ihn nicht, weißt nicht, wie dieser Mensch hassen kann, wie sicher und entschieden er den Weg zum Herzen seines Gegners nimmt.

„Ich mache seinem Haß ein Ende, ich tödt' ihn. Was ist er mir mehr, als jene Bestie, wenn er nach Dir zu ringen wagt. Hahaha! Menschen soll ich ja nimmer fürchten dürfen; nur Geister können mir begegnen, und auch diese ruf' ich kühnlich in die Schranken. — — Horch!

Deine Begleiter kommen zurück! — Sieh, ich bin so ruhig selig worden durch das eine Wort, daß ich Dich lassen will, und dieser Menschen seelenloser Blick soll auch nicht das leiseste Gefühl in mir erspähen."

Funfzehntes Kapitel.

Als sie zurückkamen, saß Eugenie, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, an der Thür ihres Hauses, und blickte ruhig und still der Sonne nach, die ruhig und still am westlichen Himmel herabsank. Der alte Herrmann stand neben ihr, und betrachtete sie mit inniger Freude, die bei ihm immer stumm war. Sie stand schnell auf, als sie die Zurückkehrenden erblickte.

„Wie Du erhitzt bist, Karl, sagte sie freundlich, und kühlte seine glühende Wange mit ihrem zurückgeschlagenen Schleier. Du wilder Jäger, wann wirst Du deine Gesundheit schonen, Lieber?"

Laß mich, Kleine, antwortete er mit scheuem

Blick, der ihr ruhiges Auge nicht ertragen konnte, es kann noch alles gut werden.

Herrmann heftete einen fragenden Blick auf den Junker, den dieser nicht beantwortete, sondern schnell in das Haus und auf sein Zimmer eilte.

Eugenie klagte der Freundinn, daß ihr Vater sich krank fühle, und sehr trübsinnig sei. Er rede viel vom Sterben, und habe ihr Angst gemacht, da er sonst dergleichen finstre Gedanken nicht in sich aufsteigen lasse. „Ach! sagte sie dann mit erhöhtem Ausdruck, wenn auch er mich verlassen sollte, dann hätte ich ja Niemand mehr, als meinen Karl!"

Aurelie umarmte sie heftig. Vergissest Du denn mich so ganz? vertrauest Du mir nicht mehr?

„Wie kannst Du fragen? — O mein Gott, vergieb mir doch ja, Du Liebe, wenn meine schlechten Worte Deine Frage hervorbrachten! — Ich dachte gewiß auch an Dich, wenn ich Dich auch nicht nannte. Nimm es nicht genau mit dem, was ich sage. Ich bin heute so seltsam, so bewegt: — der kranke Vater dort, der mich von seinem Bette wies, weil er allein sein wollte, die Abendsonne dort, die Einsamkeit, in der ich mich befand, das alles hat mich so gerührt, so wun=

derbar, daß ich es gar nicht sagen kann. — Ich möchte weinen, sagte sie dann mit hervorbrechenden Thränen, indem sie ihr Gesicht an Aureliens Busen verbarg, recht herzlich weinen, damit sich dieser unbekannte Schmerz nur löse; aber ich weiß, daß Du es nicht liebst, wenn man weint, darum sollst Du auch keine Thränen von mir sehen. — — Und doch — ja wahrlich, ich weine doch an Deinem Halse — wirst Du es auch der kindischen Freundinn wol verzeihen?"

Mögest Du ewig Kind bleiben, Liebe, sagte Aurelie gerührt; antworten kann ich Dir jetzt nicht, aber Du sollst von mir hören.

Sie sagte die letzten Worte mit leuchtendem Auge, und verließ sie dann schnell.

— „Und wird mir denn dieser Entschluß so schwer, sagte sie zu sich selbst, als sie allein auf ihrem Zimmer war, und mit schnellen Schritten auf und nieder ging, darf ich es mir denn zum Verdienste anrechnen, daß ich der Freundinn die Treue bewahre, und nicht höre auf die Worte seiner wilden Liebe. — War es doch, als lodere eine verzehrende Flamme aus ihm, als er zu mir redete! So sprach noch Niemand, so nicht. — Daß er mein Leben rettete — pah, diese Handlung ist der Rede nicht werth, dazu wäre auch ein anderer gut genug gewesen. — Aber dieser

ganze Mensch, der sich so einzig an mich hingegeben hat, diese rührenden Bitten, diese schöne Gestalt, dies Auge voll Kraft und Demuth — o still, still, daß ich mich nicht selbst verrathe an mich selbst!"

Ihr Kopf sank in die hohle Hand, und ruhte so eine Weile, dann erhob sie sich schnell, und ein Entschluß war in ihr zur Reife gekommen. Sie rief ihre Begleiter, und befahl ihnen, sogleich Anstalten zur Reise zu machen. Noch um Mitternacht müsse sie fort, alles solle still, ganz still geschehen. Man machte Einwendungen, aber sie beantwortete sie nur mit der Wiederholung des Befehls. Dann schrieb sie einige Zeilen, siegelte, und war, wie es schien, ganz ruhig.

Karl war in zu heftiger Bewegung, als daß er hätte auf seinem Zimmer ausdauern können. Er begegnete Aurelien auf dem Vorsaal, und ergriff ihre Hand. Sie betrachtete ihn eine lange Zeit mit Rührung, dann machte sie schnell ihre Hand von der seinigen los, und drang darauf, allein zu sein. Sie wolle heute mit Niemandem mehr reden, und sich in ihr Zimmer verschließen. Morgen solle er mehr erfahren.

Sie sagte die letzten Worte mit zurückgehaltenem Affekt und ging dann schnell von ihm.

„Morgen? rief Karl, als er sich allein sah,

es liegt eine ungeheuere Nacht dazwischen, die meine heiße Sehnsucht mir zur kalten Ewigkeit auszerren wird. O Himmel! wie schnell ist dieses Morgen ausgesprochen, und wie langsam kriecht es heran. — Geduld haben! — welch ein Ekel ergreift mich bei dem Worte — Warten! Diese Folter ersann der kälteste der Halbmenschen, und nur ein solcher oder ein Gott vermag es, ohne seine Kraft zu lähmen, oder aufzureiben. Wohin mit dieser Flamme, die nur in sich selbst wüthet, wohin mit allen meinen Sinnen, wenn nur ein einziger Gedanke mich erfüllt? — Soll ich mich einsperren in mein Zimmer? Die enge Luft würde mich zerpressen! Schlafen? Ja das wäre das Beste — aber wo wäre Schlaf für mich? Wie könnte Ruhe sich niedersenken in diese bewegte Brust? — Hu! mich schaudert ordentlich, wenn ich mich jetzt auf meinem Lager denke, und die träge Zeit ließe kalt und regelmäßig ihre Stunden schlagen, während das erhitzte Blut den raschen irren Schlag des Herzens triebe! Nein, ich könnte mich nicht so verspotten sehen, ich würde die Uhr zerschlagen, um nur nicht ihren ruhig fortschreitenden Zeiger zu sehen! Fort in den Wald hinein von Neuem, daß ich verstürme meine Stürme, und ruhig werde durch Ermattung."

Er rief Heinrichen, der ihn begleiten sollte.

Sie bestiegen die Pferde und jagten dem Dickigt zu, über dem schon die Nacht mit ihren Schatten ruhte. Heinrich blickte oft seinen Herrn mit ungewissen Blicken an, weil er ihn und sein ganzes Betragen durchaus nicht zu begreifen vermochte. Er mußte sich in eine sonderbare Rolle schicken, wenn er ihm gefallen wollte. Bald mußte er schweigen, wenn er gern geredet hätte, bald mußte er sprechen oder singen, wenn er gern geschlafen hätte, um sich der Mühe zu überheben, mit einem so seltsamen Menschen zu thun zu haben. Bald waren die Lieder, die er halb nothgedrungen, halb freiwillig anstimmte, nicht toll und frivol, bald nicht ernsthaft, nicht sentimental genug. Dann unterbrach ihn Karl wieder mit Fragen, ob der Morgen noch nicht grauen wolle, und wurde böse, als er den sanften Schein des Mondes nicht für die hohe Morgenröthe gelten lassen wollte, so daß denn auch Heinrich zuletzt sich des Gedankens nicht erwehren konnte, der Junker möge denn doch wol ein wenig toll geworden sein.

Mit diesem beruhigenden Gedanken schlief er ein, aber nach wenigen Stunden wurde er durch Karls Stimme geweckt. Herauf, du träge Morgensonne! rief dieser aus, indem er dem schlaftrunkenen Heinrich wie ein Geisterbeschwö-

rer vorkam, auf Du fühlloser Eisklumpen! Wir müssen fort, mich rufe nun das Leben oder der Tod! — ein ewig blühender Frühling, oder ewig starrer, eisger Winter!

— Heinrich schwang sich schnell auf das Pferd, aber er konnte nun seinen lang' verhaltenen Aerger nicht mehr unterdrücken.

„Junker, Junker, sagte er, aus Euch wird nichts Solides. Was jagt Ihr doch so wild und heiß in den kalten nüchternen Morgen hinein? Er giebt Euch nichts als einen gewöhnlichen guten Morgen, den Ihr schon vergessen habt, wenn Ihr ihn hört. Ihr erwartet etwas, glaub' ich, aber gerade deshalb bekommt Ihr nichts. Das ist nun einmal so, und es ist gut, daß es so ist, damit wir uns immer angelegen sein lassen, gleich alles mitzunehmen, was wir kriegen können, ohne uns lange mit Erwartungen hinzuhalten. Auch habt ihr nicht einmal geschlafen, und nun werdet ihr den ganzen Tag verträumen müssen. Die Tage, die auf schlaflose Nächte folgen, wenn sie nicht etwa vertanzt, verzecht, verjubelt sind, was ich gar wohl gelten lasse, sind immer dumm. Es ließe sich viel darüber sagen, hörtet Ihr nur zu.“

Wirklich that das Karl keinesweges. Er vernahm keine Sylbe von Heinrichs Geschwätz;

alle seine Gedanken waren bei Aurelien. Jetzt glänzte ihm die Morgensonne entgegen und die Gipfel der Berge umher stralten hochroth ihn an, wie seine Hoffnung. —

Da trat ihm Eugenie entgegen mit blassen Wangen, die davon zeugten, wie sehr sie gelitten hatte. Sie gab ihm schweigend einen Brief, den er mit wilder Heftigkeit erbrach. Sein verwachtes Auge sprühte Feuer, und aus allen Zügen sprach die entschiedendste Leidenschaft.

— „Fort? rief er aus, fort? — um Mitternacht! und ich! — o ich Thor, ich rasender Thor! — um Mitternacht! — und schon ist die Morgenröthe da! — hinweg? — o ist sie wirklich hinweg?"

Seine kräftige Natur war erschüttert, er vermochte nicht mehr zu reden, und er sank mit dem einzigen Gedanken an Aurelien in die treuen Arme Eugeniens, die ihn liebend umfingen.

Heinrich war nicht besorgt für seinen Herrn, da er ihn in dieser wunderbaren Umarmung sah, er hob den Brief vom Boden auf, und las still für sich:

„Ich muß Sie verlassen, Graf; ich fühle die Nothwendigkeit, daß wir uns trennen. Ich reise nicht ohne Achtung für Sie, aber ich hoffe, Sie nie wieder zu sehen. Um Mitternacht reise ich, und Niemand soll es bemerken. Eugenie

würde mich zurück halten wollen, aber gerade dieser Gedanke treibt mich desto stärker hinweg von dieser Stelle. Leben Sie glücklich in den Armen meiner Freundinn. Weiter hab' ich Ihnen nichts mehr zu sagen.

Aurelie."

Karl erwachte aus seiner Abspannung, und da er sich in Eugeniens Armen erblickte, sagte er mit halbem Lächeln: „Das ist sehr seltsam! Eugenie, ich bitte Dich, treibe keinen Spott mit mir."

Sie blickte ihn unschuldig und sanft an, als er sich ihren Armen entwand, und heftete dann auch ihr Auge fragend auf Heinrichen. Dieser gab mit einiger Aengstlichkeit das Billet an den Junker zurück, und sagte leise, weil er sich zu lügen scheute: Es hat nichts zu bedeuten — meinen Herrn wandelt eine Kränklichkeit an.

„Alberner Thor, rief Karl, ich bin nicht krank, ich fühle mich nicht krank. O, in der That, ich fühle mich so gesund, daß ich zu Fuß die ganze Erde durchwandern wollte, um irgend ein verlornes Kleinod aufzusuchen."

Er sah, daß seine gewaltsame Heftigkeit Eugenien auffiel, und er raffte sich zusammen, und fragte mit verhaltener Leidenschaft: „Also Aurelie ist fort?"

Fort, erwiederte Eugenie schmerzlich, und

ohne Abschied. Ach! und nun seh' ich sie wol niemals wieder, und kann nicht einmal denken, daß sie glücklich ist.

„Wohin kann sie gegangen sein? — Ich Elender, der ich niemals danach fragte!" —

Er veränderte mühsam seine Stimme und sagte fast kalt: „Ob es mich gleich gar nichts angeht, so möcht' ich es doch gar gern wissen."

Sie zieht nach Paris.

Karls Auge leuchtete: „Ist das gewiß? Du täuschst Dich doch nicht etwa im Namen?"

Ach nein! wie könnt' ich? Sie sprach ja oft mit mir davon. Dort soll sie einen Marquis heirathen, der ein sonderbarer, kalter Mensch sein soll, den alle fürchten, und den sie auch gar nicht liebt. O Karl, und sie verdient doch so sehr, recht glücklich zu sein, und glücklich zu machen. — Wäre es denn gar nicht möglich, diese schreckliche Verbindung zu zerstören? — Fände sich da gar kein Ausweg?

„Wer weiß! sagte Karl, indem er Eugenien umarmte. Man muß die Hoffnung nicht so schnell aufgeben, mein gutes Kind."

Ach! nicht alle finden einen Befreier, wie ich in Dir gefunden habe.

„Sag das nicht, meine Liebe, das trifft sich oft gar wunderbar in der Welt. Aber wir wol-

len auch gar nicht mehr davon reden; es greift Dich zu sehr an. Du siehst ohnehin so blaß aus — Du hast nicht geschlafen."

Ich wachte am Bette des Vaters, und doch hörte ich es nicht, wie die Freundinn dahin fuhr, mich zu verlassen.

„Das konntest Du auch nicht, sagte Karl freundlich. Es geht ja ganz am andern Ende des Hauses nach der Landstraße hin. Laß das gut sein. Du dauerst mich, armes Mädchen, Du solltest einige Stunden schlummern. Das würde Dich recht erquicken."

Wie gut Du bist! Für Dich sorgst Du gar nicht, und ich sehe doch, auch Du hast diese Nacht durchwacht.

„Kind, Kind, ich bin ja auch ein Mann, und kann viel auf mich nehmen. — Du wirst sehen, wie viel! — Laß uns in Dein Zimmer gehen."

Sechszehntes Kapitel.

Als Eugenie einige Schritte voraufgegangen war, flüsterte Karl Heinrichen ins Ohr: „Halt die

Pferde bereit zu jeder Stunde. Wir reisen noch heute! — diesen Morgen noch! — Keine Frage, ich bin entschlossen — und ich erfülle ja auch Deinen Wunsch."

Heinrich sah ihn mit ungewöhnlichem Ernst an, und sagte: So habe ich nicht gewünscht, ihn erfüllt zu sehen; aber Ihr wollt, und ich gehorche. Auf guten Wegen seid Ihr nicht, Junker; doch verlassen kann ich Euch nicht. — — Aber Herrmann?

Karl bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er: „Kein Wort darf er davon erfahren. Wir lassen ihn hier. Die thörichte Schwerfälligkeit des Alten könnte unsern ganzen Plan vereiteln, und ich fürchte, ich würde ihn niederstoßen, verriethe er unser Vorhaben nur mit einem einzigen Laut!"

Er riß sich schnell von ihm los, und folgte Eugenien. — „Hier setze Dich in diesen Schlafsessel, sagte er ihr, indem er sie dahin leitete, Du mußt wahrlich ein wenig schlummern, liebe Seele."

Sie that, wie er es wollte.

„Es ist ja auch so herrlich, fuhr er fort, wenn sich der Schlaf auf unsre müden Augen niederläßt. — Wie ist doch alles dann hinweggenommen, was uns im Leben finster scheinet

und verworren. Schlummre Du ruhig ein, das ist das Beste, und ich möchte es wol mit Dir theilen, aber ich kann nicht. — Glaube mir, mein Herz ist gar zu unruhig, aber böse nicht, gewiß nicht. — Wie bring' ich Dich nur in den Schlaf? Mein Geplauder, seh ich, will dazu nicht helfen. Sieh da, Deine Guitarre, ich klimpere darauf, und, sicher, Du schläfst ein."

Er nahm das Instrument, und präludirte. „Ich will nur singen, was mir gerade in den Kopf kommt. Je schlechter das Gedicht ist, das ich mache, je besser.

Schlafe, süß Mädchen, schlaf ein,
Kümmre dich nicht ums Erwachen;
Laß du das Schicksal nur machen,
Bist du doch schuldlos und rein.

— Sie neigt sich schon zum Schlummer. Weiter, weiter! —

Weiter ins ferneste Land
Treibt es den Jüngling zu ziehen;
Dir nur, o Mädchen, erblühen
Blumen im Vaterland.
Nimmer findet er Ruh,
Locken ihn heimliche Stimmen,
Muß er die Berg' erklimmen:
Geht nicht der Haimath zu.

— Ihr Auge senkt sich, und ein süßer Schlaf umschwebt schon mild die liebliche Gestalt.“—

„Geht nicht der Haimath zu“ wiederholte sie mit leiser Stimme, schon beinahe schlummernd. Karl fuhr fort:

„Schlafe, süß Mädchen, schlaf ein;
Wolle den Jüngling nicht hassen,
Daß er Dich, Treue, muß lassen:
Ist ja der Wille nicht sein.

Sie hört mich nicht mehr, sagte Karl, sie schläft. — So schön, so sanft werde ich wol nimmer wieder schlummern. Hassen kann sie nicht! — Ist es doch, als lächelte mir dieser Blick schon Verzeihung zu! — Aber wird ihr Herz nicht brechen, beim Erwachen, wenn ich schon weit entschwunden bin diesem sanften Auge? — Ich darf daran nicht denken. — Aurelie, erscheine mir im göttlichen Glanz deiner Herrlichkeit und Schönheit — — Ja, ich sehe dich, und zurückgeführt ist meine Kraft — O Eugenie, hasse mich nicht, es ist ja der Wille nicht mein.“

Er beugte sich über sie und küßte leise ihre Stirn, dann riß er sich schnell von ihr los, und in wenigen Minuten war er mit Heinrichen hinweggeeilt aus der Wohnung des Friedens.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Sechs Tage hatten unsre Pilger fast stumm und ohne Fröhlichkeit ihre abenteuerliche Reise fortgesetzt, und noch immer schien es nicht, als wollten die alten traulichen Gespräche wiederkehren, mit denen sie sich sonst die Zeit auf eine angenehme Weise verkürzt hatten. Der Oktober war verstrichen, und mit ihm der milde Sonnenschein des Herbstes verschwunden, die trübe Zeit des Jahres begann, wo der Himmel feucht und schwer und undurchdringlich über den Norden herüberhängt; aber nur Heinrich nahm die Unannehmlichkeiten des Wetters wahr, Karl nicht, dessen eiserne Gesundheit und erhitzte Fantasie von diesem allen unangefochten blieb.

„Wahrhaftig, gnädiger Herr, sagte Heinrich, es ist schon schlimm genug, daß der November herangekommen ist, ein Monat, der gut genug sein mag für Wölfe und Bären, nur nicht für Menschen; doch daß Ihr obendrein dies heillose Stillschweigen unter uns aufgebracht habt,

das ist mehr als schlimm, das ist durchaus nicht auszuhalten. Nur zwei Mittel sind da, um bei diesem Wetter nicht toll zu werden: Plaudern oder Schlafen. Zu dem Letztern hab' ich keine Lust; aber zu dem erstern desto mehr."

Ich wehre Dir nicht, zu reden. — Wo mögen wir sein? Kennst Du diese Gegend?

„Behüte! Ich weiß nur, daß hier der Himmel aussieht, wie ein abgeblaßter Theatervorhang, auf dem alle Figuren verwischt sind, bis auf die Melpomene, die aber leider ein Thränentüchlein bei sich hat, das ich besser gebrauchen könnte, um mir den Regen abzutrocknen. Ich weiß nur, daß die Bäume dastehen wie verunglückte Liebhaber, die die Arme recht sehnsüchtig ausstrecken, aber nichts abkriegen als Schläge, gar mit der Axt. Die Berge kommen mir vor wie abgelebte Riesen, die nicht mehr zürnen können, und sich auf den Winter-Schlafrock freuen, den sie bald umnehmen wollen. Die Flüsse möcht' ich besprechen mit heißen Liebesliedern, damit sie nur nicht so jämmerlich rauschen, aber sie hören mich so wenig als Ihr."

Karl antwortete nichts, denn er dachte an Aurelien.

„Ich erinnere mich, fuhr Heinrich fort, einmal sehr gelehrte Leute über das höchste Gut

reden gehört zu haben, welches höchste Gut mir damals höchst zuwider ward, besonders da man gar nicht darüber einig werden konnte. Fragte mich jetzt einer bei diesem Regenwetter darum, so würde ich über die Antwort gar nicht verlegen sein. Es läuft wahrhaftig auf ein paar starke warme Stiefeln und einen tüchtigen, dauerhaften Oberrock hinaus. O Himmel, was ist das Leben, wenn die Stiefeln nichts taugen! Sagt selbst Junker."

Und konnt' ich denn anders, sagte Karl mit Heftigkeit, that ich Unrecht, sie zu verlassen? Thörichter Mensch, wie kannst Du mir Vorwürfe machen, und was wagst Du alles, der Du auf meine Güte allzusehr trotzest? Hatt' ich sie denn nicht schon damals verlassen, als ich Aurelien gesehen? Konnt' ich mir die Augen verbinden, da das Schicksal sie mir öffnen wollte? Rede mir nicht von Ungerechtigkeit, nicht von Eugenien, gar nicht von ihr, ich bitte Dich, ich befehle es Dir.

„Nun, das muß wahr sein, antwortete Heinrich mit Lachen, an Euch hat man einen wackern Zuhörer! Ich sprach keine Sylbe von einer Ungerechtigkeit, von Eugenien und Aurelien, oder wie Euere Liebsten sonst noch heißen mögen. Es

war von ganz andern ernsthaften Dingen die Rede."

Karl schwieg einige Zeit, dann sagte er mit leiser Stimme, die von seiner Rührung zeigte: Wenn ich mir ihr Erwachen denke aus dem Schlaf, in den ich sie sang mit der befreundeten Stimme; wie sie umherblickt nach allen Seiten des Zimmers hin, ob der Geliebte sich nicht etwa verborgen halte in irgend einem Winkel, um sie schalkhaft zu überraschen, wie sie dann hinuntereilt in den Garten, wie sie in jede Laube, sei sie auch noch so dunkel und abgelegen, hineinsieht, um ihn zu erspähen, wie sie ihn dann ruft mit der sanften Stimme, und auf sich zürnt, daß sie nur so sanft ist und leise, wie dann der finstere Gedanke in ihr aufsteigt, den sie sich selbst noch nicht einzugestehen wagt, und immer schlägt die Uhr so kalt und todt die Stunden an, wo sie sonst so glücklich war, und jeder Schlag trifft ihr Herz, wie dann endlich der Schmerz immer tiefer und immer tiefer in sie eindringt, und immer enger sie und enger sie umspannt, daß sie verhüllen muß ihr krankes Auge, um nicht länger zu sehen die dunkele Gestalt. O Heinrich, wenn ich mir das denke, so möcht' auch ich mein Haupt verhüllen, oder, wenn ich Kraft genug hätte, weit hin die Hände

werfen, um diese schwarzen Gedanken damit zurückzustoßen.

„Darum laßt es bleiben, lieber Junker, und denkt es Euch nicht; oder, wenn Ihr es denn ja einmal nicht lassen könnt, so laßt den Gedanken nur ankommen, wie er leibt und lebt, und besteht ihn mit ritterlichem Sinne. Wie? wir sollten dergleichen Vorstellungen nicht unterkriegen können? Ich balge mich so lange mit ihnen herum, bis einer von uns den Kampfplatz behält. Wollen mich dergleichen Gedanken aussaugen, nun so saug' ich sie wenigstens mit aus, daß sie mir zuletzt ganz blaß und schwächlich und wie gar nichts vorkommen und nie wieder erscheinen dürfen. — Oder, wenn Euch diese Experimente zu langwierig vorkommen sollten, ich weiß ein schnelleres. Thut mir die Liebe und ärgert Euch ein wenig, oder nur gleich recht tüchtig, wäre es auch über mich selbst. Scheltet, flucht, das thut der menschlichen Natur gar wohl. O Himmel, wie ist einem so wohl, wenn man recht oft die Hölle angerufen hat, o Gott, wie gütig bist Du, daß Du uns erlaubt hast, bei dem Teufel zu fluchen und uns an ihm zu erholen. Wie leicht wird dann unser Herz, und sucht nicht mehr als Reim den Schmerz, sondern den Scherz. Ach! und unser Ge-

müthe, das kommt dann mit einem Male wieder in die Blüthe, aus der Sonne leuchtet uns natürlich nichts anders als Wonne, und durch unsre Brust geht die pure vortreffliche Lust, und zum Ueberflusse ist man sich ihrer noch mit Stolz bewußt."

Nicht alle diese Possen hörte Karl, doch sah er wohl, daß Heinrich sie nur hervorsuchte, um ihn von jener dunkeln Fantasie zu befreien, die heute zum ersten Mal in ihm aufgestiegen war. Er blickte ernst auf Heinrichen hin, und sagte: Wie redest Du doch jetzt so ganz anders, als damals, wie ich Eugenien verlies —

„Damals? — Das sagt man nicht, wenn erst sechs Tage verflossen sind."

Erst sechs Tage? Mir ist, als wäre es schon sehr lange, und es läge eine große Kluft zwischen jetzt und damals. Doch Du sollst mich nicht abbringen von dem, was ich Dir sagen wollte. Ich merke Deine Absicht. — Weißt Du nicht mehr, was Du mir damals ins Ohr raunteſt, als ich — — o, laß es mich doch nicht ganz aussprechen! — Weißt Du es nicht mehr?

„Der Himmel soll mich strafen mit Wehmuth und Schwerfälligkeit, wenn ich jemals, auch nur nach einer Stunde noch weiß, was ich gesagt habe. Ein Wort ist ein Wort und nicht

ein Mann, und wenn es einmal in den Lüften ist, so hab' ich keinen Theil mehr daran. Und ich sollte noch wissen, was ich vor sechs Tagen sprach? Das wäre denn doch der schnurgerade Weg zum Tollhause. Nun, was war es denn für eine Trefflichkeit?"

Du sagtest ernst, ich sei nicht auf guten Wegen.

„Hab' ich das wirklich gesagt, nun so schelset wacker auf mich ein, ich bin es zufrieden. Aber warum thut Ihr mir doch auch die Schmach an, gerade nur das Albernste zu behalten, was ich jemals gesagt habe? Nicht auf guten Wegen gehen, heißt auf solchen Wegen reisen, wo Schnee und Regen hausen, und so verhält es sich denn allerdings. Der Henker hole jede andre Auslegung, die etwa nur der dickblütige Herrmann machen könnte."

Wie es ihm wol gehen mag, dem guten Alten?

„Ganz vortrefflich. Er sitzt im Trockenen mit seiner Trockenheit, und sieht mit triumphirender Miene dem nassen Wetter zu, das in den Lehnstuhl doch nicht dringen kann. Er lebt mit langsamer Anständigkeit, schläft seine abgemessenen Stunden, arbeitet nicht ohne schätzbare Geduld, wo es gerade sein muß, erzählt Eugenien

Geschichten, wo am Ende die Tugend belohnt wird mit Landgütern und edelm Bewußtsein, und das Laster bestraft mit Schulden und Gewissensbissen. O Himmel, ich sehe ihn ordentlich trösten."

Es schien als sei Karl des Schmerzes zu wenig gewohnt, um sich ihm lange hingeben zu können. Sein Gesicht wurde nach und nach wieder heiter, Heinrich gab noch einige Späße zum Besten, und blies dann ein munteres Jagdhornlied, dessen volle, kräftige Töne dem Junker von Neuem die Scene lebendig wiederbrachten, als er Aurelien im Dunkel des Waldes seine heiße Liebe gestand. Die Gestalt dieses Mädchens, die nur wenige Augenblicke vor seinem Schmerz zurückgetreten war, stand wieder vor ihm, von jedem Reiz der blühenden Jugend umgeben, und in seinem Innern erhob sich von Neuem der fröhliche Muth, jede Gefahr zu bestehen, wenn sie nur zu ihrem Besitze führte.

Zweites Kapitel.

Als man die Gränze von Deutschland erreicht hatte, die fremden Menschen herzutraten, zu denen sie kein Vertrauen haben konnten, die fremde Sprache mit unangenehmen Tönen an ihr Ohr drang, die so gar keine Spur von vaterländischer Kraft zeigte, da wurde Heinrichen schlecht zu Muthe, und er äußerte gar bald seine Unzufriedenheit mit diesen Fremdlingen.

„Ich lobe mir, sagte er, mein gutes wackeres Deutsches Vaterland, da weiß ich doch, wie ich daran bin. Hier aber kann ich am Ende noch gar mein ganzes Bischen Spaß verlieren, weil hier alles Spaß treibt, aber, o Himmel, welchen! Diese Menschen merken es gar nicht, daß der Scherz ihnen ein höchst sauertöpfisches Gesicht zumacht, oder, daß der gute Humor, wenn er grade guten Humors ist, seinen Spaß mit ihrem Spaße hat. Man wird ganz ernsthaft, wenn man diese Menschen lachen hört, weil sie eigentlich nur das eigentliche Lachen auslachen mit ihrem uneigentlichen, darum habe ich auch so viel ächte Freude daran, ihre unächte zu stö-

ren. Der Himmel gebe Euch und mir recht viel Gelegenheit dazu, denn sonst ist es wahrlich ein insupportabler Aufenthalt; und ich kann sonst auf meine jungen Tage wol gar noch die alte Erfahrung von dem Heimweh machen."

Karl bemerkte wenig von dem, was Heinrich mit so großem Misfallen an den Einwohnern von Frankreich bemerkt hatte; seine Wünsche alle strebten nur der Hauptstadt zu, die die Geliebte besaß, um deretwillen er Vaterland, Freund und Verlobte verlassen hatte.

Sie waren ungefähr nur noch eine halbe Stunde von Paris, als ihnen ein junger, reichgekleideter Mann zu Pferde entgegen eilte, der, als er ihnen nahe gekommen war, stille hielt, um sie zu betrachten. Auch Karl und Heinrich wurden aufmerksam, und beiden schien es, als hätten sie ihn schon einmal gesehen; aber sie konnten sich nicht besinnen, wann und wo. Wirklich mußte das Aeußere des jungen Mannes Aufmerksamkeit erregen, und um so mehr, je länger man es betrachtete. Man hätte fast glauben sollen, es seien zwei feindliche, streitende Partheien in seinem Wesen, so sonderbar kontrastirten manche einzelne Züge mit einander. Die schöne denkende Stirn mußte im Widerspruch erscheinen mit dem spöttisch lächelnden Munde, das kühne,

blitzende Auge mit den schlaffen Wangen, die ein frühes, schnelles Leben geblaßt hatte, und mit der sybaritischen Haltung seines Körpers. Und doch glaubte unser Junker wieder ein gewisses Etwas an diesem Fremden zu erblicken, das all dies Streitende wieder vereint und zu einem Ganzen verbunden hatte, ein Etwas, welches ihm beinahe fürchterlich erschien. Aber er bezwang dieses seltsame Gefühl, und nach einer Pause von einigen Minuten, in der man sich wechselseitig, schweigend, betrachtet hatte, fragte ihn Karl sehr höflich, ob er ihm nicht die Wohnung der Gräfinn Aurelie von Rivalta nachweisen könne; er selbst sei hier gänzlich unbekannt. Der Fremde schwieg noch einige Augenblicke, dann rief er mit einem halben Lächeln seinen Bedienten, und trug ihm auf, diese Herren nach Aureliens Wohnung zu führen. Karl dankte ihm mit wenigen Worten für sein gütiges Benehmen, und eilte dann mit solchem Ungestüm weiter, daß ihm seine Begleiter kaum folgen konnten. Aber Heinrich spornte sein Roß so gewaltig, daß er ihn endlich in einer Vorstadt wieder einholte.

„Nehmt Euch in Acht, Junker, sagte er, dem Menschen ist weniger zu trauen als dem Satan, der es auch allein wissen mag, warum

er mir so entsetzlich fatal geworden ist. Ich kriegte eine solche Wuth gegen ihn, daß ich mich gar nicht zu lassen wußte, und ganz unwillkührlich meinen Degen in der Scheide hin und her schob. Welche Wonne, diesen Kerl ein wenig nieder zu stoßen! Mehr will ich nicht sagen."

Du bist ein thörichter Mensch, antwortete Karl, und das ist noch das Gelindeste, was ich Dir sagen kann. Bin ich ihm nicht Dank schuldig, den innigsten, wärmsten Dank, daß er mich hinführen läßt zu der Geliebten? O fliege schneller, du gutes Roß, daß ich endlich dahin gelange, wohin alle meine Wünsche streben.

Drittes Kapitel.

Es war bereits später Abend geworden, als Karl durch die weiten Gassen der ungeheuern Stadt Aureliens Hause zueilte. Er schien es selbst nicht zu wissen, ob er hoffte, oder fürchtete, er fühlte nur die Gewißheit seiner Liebe und seines Muthes, der jeder, auch der ungeheuersten Gefahr zu trotzen im Stande war. So stand er jetzt am Eingang des Hotels, und stürmte dann, nach

einer kleinen Pause, mit neu bewegter Leidenschaft die Treppen hinauf. Aber an der Thür faßte ihn ein wunderbarer Schauder, sein Herz schlug hörbar und er begriff sich selbst nicht. Schnell trat er dann herein, und — Niemand kam ihm entgegen. Er riß das Nebenzimmer auf, und fand hier Aurelien schlafend auf einem Sopha. Lange stand er sprachlos da, ganz verloren in den Anblick; aber es war kein wildes Feuer mehr in seinem Auge, es leuchtete mild von tiefer, inniger Liebe und demüthiger Hingebung an die Schönheit. Welche neue Anmuth hatte der Schlaf um sie verbreitet, sie schien ihm eine mächtige Fee, die ihren Zauberstab weggeworfen, um nur menschlich zu rühren, und die Augen geschlossen hat, um nicht mehr zu verzehrender Gluth zu entzünden, sondern nur zu ewiger sanfter Liebe.

Fast bewußtlos ließ sich Karl auf ein Knie nieder, und sein Gesicht sank auf ihre herabhängende Hand; aber er wagte es nicht, sie zu küssen. Alles um ihn her schwand vor seinen Augen, und er hatte keinen Wunsch mehr, auch den nicht, daß sie erwachen möchte.

Es war fast eine Viertelstunde verflossen, da schlug eine nahe Thurmuhr, und der widrig rasselnde Ton erweckte sie. Sie hob ihr müdes

Haupt empor, und schien sorgsam die Schläge der Glocke zu zählen, dann erst warf sie einen Blick um sich her, und Karl stand vor ihr. Sie war heftig bewegt, aber es schien nicht Schrecken zu sein, der sie ergriff.

„Ists möglich, Graf? sagte sie endlich, Sie hier? Sie sind mir gefolgt? — Und Eugenie? O so war es doch alles vergeblich, was ich that, um Sie der Freundinn zu erhalten?"

Alles fruchtlos, sagte Karl mit sanfter Stimme, alles umsonst, was Sie wider mich thaten. Unwiderstehlich zieht mich mein Verhängniß zu Dir hin, und ich bin nicht stark genug, den Kampf mit ihm zu wagen. Ich habe keine Kraft mehr, wenn ich sie nicht für Dich gebrauchen soll, keine Empfindung mehr, wenn sie nicht schlagen soll für Dich. Ich bin gebannt in Deinen Kreis, und kein Gott kann mich aus ihm zurückführen. Ich muß Dich lieben, und sollte ich dadurch mit der ganzen Welt zerfallen, und ich will mit Freuden die Menschen alle hassen, wenn ich Dich nur lieben darf.

„Und Eugenie?"

O warum immer nur von ihr? Hast Du denn all Deine Liebe nur an sie verschwendet, und keinen, auch nicht den kleinsten Theil mehr für mich übrig behalten?

„Und Eugenie?"

Du schreckst mich nicht mit diesem Namen. Ich war ja immer todt für sie, erst Du riefst mich ins Leben, das neu und herrlich glanzvoll mich umgiebt, wenn Du nur einen Blick voll Liebe zu mir wendest.

Aurelie kämpfte mühevoll mit sich selbst, indem sie noch einmal den Namen Eugenie aussprach. Dann wandte sie sich gewaltsam von ihm weg; „Ich muß Sie hassen," sagte sie, indem sie das Zimmer verlassen wollte.

Karl faßte krampfhaft ihre Hand, und sagte: Du kannst mich nicht hassen, oder die ganze Natur ist eine ewige Lüge, weil sie allein mich hinzog zu Dir, Du darfst mich nicht fliehen, weil — o laß mich nicht daran denken, was aus mir werden könnte, wenn Du Dich von mir wendetest. Aurelie, sieh mich mit Milde an, damit dieser Gedanke mich nicht vernichte. Verlaß mich nicht, hasse mich nicht, damit ich nicht hingehen müsse in die tiefe schweigende Nacht, wo nichts mir folgen würde, als der unendliche Schmerz, den keine Ewigkeit aus meiner Brust würde reißen können. Wie ich Dich liebe, kann Dich Niemand lieben auf dieser weiten Erde, ich gebe mich ganz an Dich hin, ich habe keinen Gedanken, der nicht an Dich denkt, es klopft

kein Puls in mir, der nicht für Dich schlüge. O ich will jeden elenden Rest des Männerstolzes niederkämpfen, ich will Dich nicht besitzen, Du sollst mich ganz beherrschen, ich will Dein Leibeigner sein auf immer, Dein Sklav mein ganzes Leben lang.

Aureliens gewaltsame Zurückhaltung war gebrochen, sie sah den schönen Jüngling mit einem liebevollen Blicke an. „Sie rühren mich, ich bedaure Sie, ich kann Sie nicht hassen. — Aber jetzt verlassen Sie mich, ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, gehen Sie schnell, daß Sie mein Vater nicht sehe, nicht der Marquis!"

Fliehen, Aurelie? Kannst Du mir feig zu sein befehlen? Soll ich es wagen dürfen, Dich zu lieben, und doch sie scheuen, diese feindseligen Menschen! Ich bin es Dir schuldig, mir und ihnen allen, die sich mir widersetzen wollen, daß ich bleibe. Ich muß mich ihnen erklären, daß ich dastehe mit aller Kraft, mit aller Ruhe, die mit der steigenden Gefahr auch steigen wird. Laß mich, Geliebte, und fürchte nichts für mich. Ich kann es Dir nicht sagen, ich habe keine Worte dafür; aber ich fühle es tief in meiner Seele, daß ich Niemanden zu fürchten habe.

„Sie kennen diesen Marquis nicht, sagte

Aurelie. Er ist der allgemeine Gegenstand der Furcht, er scheint sich daran zu ergötzen, verachtet alles um sich her, und — o des widersinnigen Schicksals! — liebt nur mich. Schon Manche sind durch ihn gefallen, es soll ihm Niemand widerstehen können im Duell, — sein Degen ist schneidend wie seine Zunge. O Karl, versprechen Sie mir, ihn nicht zu reizen, damit auch Sie nicht fallen, wie so mancher andre gute Jüngling, den sein Haß vernichtete!"

Du fürchtest für mich, Geliebte? sagte Karl mit tiefer Rührung. Du wünschst, daß ich lebe für Dich? — O Aurelie, wär' ich der Feigste der Schwächlinge, diese Worte müßten Stärke geben meinen Sehnen, und Muth meiner Brust, daß ich sie kühn und standhaft darböte den Feinden allen, daß ich mit Macht hinstürzte in ihre dichtesten Reihen, und jeden niederstreckte, der sich zwischen Dich und mich drängen wollte! — O ich möchte voll seeligen Uebermuthes das Schicksal selbst aufrufen, daß es mir begegnete mit neuen ausgesuchten Gefahren, daß es mir vorhielte das furchtbarste Medusenhaupt, ich würde nicht zurückweichen, nicht starren vor dem wilden drohenden Blick!

„Wie Dein Auge funkelt, guter Karl! O mäßige diese Kühnheit, die Dich und mich ins

Verderben stürzen kann. Thue nichts gegen meinen Vater. Ach! er wird unsre Wünsche nicht erfüllen, sein unbegränzter Ehrgeiz fesselt ihn zu sehr an den Marquis, der Alles hier vermag! — Und dieser Fuenterra — ach! hättest Du ihn nur je gesehen, Du würdest ihn mehr fürchten. — Himmel! wie soll das werden? — Schon sehe ich Dich von seinem Schwerdt durchbohrt, schon sehe ich ihn, wie er im Triumph zu mir zurückkehrt, und wie ich dann so einsam da stehen werde, so einsam, daß ich das Leben nicht mehr tragen kann."

Karl sah nur ihre Liebe, nicht die Gefahr, und in seliger Trunkenheit sank er an ihren Busen.

Viertes Kapitel.

Da öffnete sich schnell die Thür, und Aureliens Vater trat mit dem Marquis herein. Fruchtlos suchte der alte Graf nach Worten, und nur unartikulirte Töne kamen über die blassen Lippen. Der Marquis riß den Degen aus der Scheide,

und ging einige Schritte auf die Gruppe zu, dann besann er sich schnell, drückte die Zähne tief in die Lippen, und warf den Degen von sich. Aurelie hatte sich aus Karls Armen gerissen und war schnell, doch ohne Aengstlichkeit, in das Nebenzimmer gegangen. Es schien, als habe das Vorgefühl der Gefahr mehr über sie vermocht, als die Gefahr selbst. Auch war sie zu stolz, um in Gegenwart von Männern, die sie nicht ehrte, Verlegenheit blicken zu lassen.

„Ich kenne Sie schon,“ sagte der Marquis, mit anscheinender Ruhe.

Karl antwortete nichts, sondern wandte sich mit respektvoller Verbeugung zu dem Vater, und sagte mit Bescheidenheit, aber auch mit festem sicherm Tone: Der Auftritt, von dem Sie hier Zeuge waren, muß Ihnen sonderbar scheinen, und ich habe vielleicht deshalb um Verzeihung zu bitten. Ich will mich erklären. Ich bin ein Deutscher Graf, Karl von Stralen ist mein Name. Ein glücklicher Zufall führte Ihre Tochter in mein Vaterland, ich sah sie und liebte sie. Nehmen Sie das Wort nicht leicht, wenn ein Deutscher es ausspricht. Ich verließ um ihretwillen Vaterland, Freund, Geliebte, Alles; aber ich bin entfernt, damit zu prunken, ich weiß, ich habe nichts gethan für Ihre Tochter, da ich

in einem günstigen Augenblicke ihr das Leben rettete. Ich ringe danach, für sie alles zu thun, alles zu wagen, was der Mann thun und wagen darf. Hier stehe ich jetzt vor Ihnen, mit heißer, glühender Liebe für Aurelien, und flehe Sie an mit kindlicher Demuth, daß Sie mich Ihren Sohn nennen wollen, wenn Sie mich ganz kennen und mich würdig finden; aber nehmen Sie es nicht für Stolz und Trotz, wenn ich Sie mit Ruhe und Kraft versichere, daß mich keine Macht auf Erden von Ihrer Tochter reißen wird. Geben Sie mir jetzt keine Antwort, ich bitte Sie, dieser Augenblick ist nicht günstig.

Er verbeugte sich und ging.

Der alte Baron sah ihm lange staunend nach, dann sagte er, indem er fast bewußtlos an seinen Puls fühlte: Wie war das?

Der Marquis lachte hell auf, und antwortete: „Ein heißer Liebhaber aus dem kalten Deutschland.“

Der Baron setzte sich auf das Sopha: Ich muß mich erholen, denn dieser Mensch hat mich fast außer Fassung gebracht. Er richtete ein Paar Blicke auf mich, die wahrlich feuriger waren, als jene Flammen dort im Kamin; ich bin hier an dergleichen nicht gewöhnt. Sein Vaterland hat er um des Mädchens willen verlassen,

Freund, Geliebte, Alles, das Leben ihr gerettet, und er rechnet es sich nicht an. Das ist wunderbar. Keine Macht auf Erden sollte sie von ihm reißen. Sagte er nicht so? und das alles so Schlag auf Schlag! Zur Besinnung ließ er einen gar nicht kommen.

„Ich habe die meinige behalten, antwortete Fuenterra mit einem verachtenden Blick. Was er um ihretwillen verlassen, kümmert mich nicht, höchstens um der Geliebten willen, wie er, unbesonnen genug, erwähnte. Das Leben hat er ihr gerettet? Das rührt Sie, das haben die Helden alle auch gethan, selbst in den gewöhnlichsten Tragödien. Gehen Sie in das Theater, dort können Sie die Lebensretter bei Dutzenden haben.“

Aber er stellte sich auch nicht an, wie jene, die das böse Wesen zu haben scheinen, wenn sie mit Leidenschaft davon reden. Die Ruhe, mit der er so dastand, nahm mir meine.

„Mich kümmern keine dieser Künste, und die Macht auf Erden, die ihm Aurelien entreißen soll, dürfte leicht zu finden sein. — Wie? Dieser Mensch sollte mit frecher Hand das Heiligthum antasten dürfen, zu dem meine ganze Seele hinstrebt? Dieser Mensch, den ich hasse mit meinem ganzen Haß!“

Doch muß er Ihnen selbst nicht ganz ver-

ächtlich vorgekommen sein, sonst hätten Sie ihn wol, wie manchen andern, die Schärfe Ihres Degens fühlen lassen. — Wahrhaftig, je mehr ich es bedenke, je unerklärlicher wird es mir, daß Sie sich so kalt benahmen gegen diesen. Es sind wol noch kaum vierzehn Tage her, als Sie das zärtliche, von lauter Liebesseufzern bewegte Herz des Vicomte de Fleurant zur Ruhe brachten, so daß die armen Verwandten es jetzt wahrscheinlich in einer silbernen Kapsel aufbewahren müssen, damit es nur nicht ganz vergeht; — war ich nicht selbst dabei, als Sie den trotzigen Castalio niederwarfen, daß er nie wieder aufstehe, und jetzt, da eine solche Scene sich Ihnen darstellt, jetzt, wo Sie die Geliebte im Arm eines Fremden erblicken, jetzt werfen Sie Ihren Degen weg, als hätten Sie etwas Unheimliches gesehen, stehen starr da; und erst nachdem er weggegangen ist, erheben Sie Ihr Angesicht, und werfen mir vor, was Sie sich selbst verwerfen sollten. Wie verträgt sich das mit Ihrem sonstigen Muth, mit Ihrem kühnen Selbstvertrauen, das Sie noch nie betrog? —

„Sie haben recht, es war etwas Unheimliches, das mich ergriffen hatte, und diese Art, mich zu benehmen, scheint wenig sich zu reimen mit jenen Dingen, die Sie als meine Helden-

thaten rühmen. Fragen Sie nicht weiter danach, was mich bewog, ihm gerade so und nicht anders zu begegnen. Es könnte sein, daß dieser Deutsche kein Fremdling für mich wäre; doch lassen wir das gut sein. Es ist an mir, ihn aus meinem Wege zu werfen, zu dem er sich tollkühn hindrängt. Von Ihnen erwarte ich keine Handlung in dieser Angelegenheit, ich fodre nichts, als daß Sie meine Plane nicht stören. Dieser Mensch fällt, oder man soll nicht sagen, daß ich jemals stand."

Fünftes Kapitel.

Karl blieb einige Tage ruhig in seinem Hotel, und auch alles um ihn her schien ruhig zu sein. Nur Heinrich war es nicht, weil er den ersten Eindruck, den das Gesicht des Marquis auf ihn gemacht hatte, nicht verwinden konnte, und er bat den Junker zu wiederholten Malen, auf seiner Hut zu sein, weil von diesem Menschen alles zu fürchten sei.

„Dieser Fuenterra, sagte er, ist gewiß von der Menschenrace, die keine anerkennen. Ich

glaube, man kann ihn zum unversöhnlichsten Feinde machen, wenn man in einer Gesellschaft, wo er zu glänzen gewohnt ist, einen witzigen Einfall sagt, worüber der seinige nicht gehört wird. Sein Leben ist so eilig, daß er es wol kaum gewahr wird, wenn er einen Menschen umwirft, der sich ihm entgegenstellt, wie wir wol einen Hund mit dem Fuße wegstoßen, wenn wir auf einem wichtigen Wege sind, ohne uns sonderlich um sein Winseln zu kümmern. Hat mir nicht vorhin der geschwätzige Aufwärter, wie ich nur den Namen des Marquis nannte, eine Menge Barons und Grafen aufgezählt, die er kalt gemacht haben soll, bloß weil sie ihm warm machten? Mag der Junge immerhin übertrieben haben, so viel er will; etwas Wahres muß doch daran sein, und wärs auch alles erlogen, genug ich bin gewiß über diesen Italiener. Hat er um zwei Uhr Nachmittags einen Menschen todtgeschlagen, so geht er um sechs ganz ruhig in die Oper, und spricht mit seiner Nachbarinn sehr gescheut über die sanften Charaktere, und die schönen zarten Sentenzen, die sie ihm zusingen."

Karl verwies ihm seinen sonderbaren Verdacht, der um so wunderlicher sei, da er ihn nur ein einziges Mal gesehen habe.

„Es giebt Menschen, sagte Heinrich, die man nur einmal zu sehen braucht, um für immer genug an ihnen zu haben. Und wer weiß, ob wir dieses Wesen nicht schon einmal sahen! Erinnert Euch nur an das Gespenst, dem wir Eugenien abjagten."

Der Junker wurde einige Minutenlang sehr nachdenklich, endlich erhob er sich schnell, und leitete das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Es schien, als wolle er dem Gedanken nicht lange nachhängen, weil sich zu jener Erinnerung noch eine andre gesellte, die ihn nicht erfreuen konnte.

Er war nicht ganz einig mit sich selbst, wie er sich gegen den Marquis zu benehmen habe. Er wollte Aurelien entscheiden lassen, und, hatte sie sich nur einmal, wie er gewiß hoffen konnte, laut für ihn erklärt, so wollte er abwarten, was Fuenterra dann beginnen werde, um ihm die Geliebte zu entreißen. Das selige Gefühl, von Aurelien geliebt zu sein, stimmte ihn sanfter, als er sonst war, und er vermochte es nicht, den Marquis zu hassen; ja es gab Augenblicke, wo er ihm das innigste Mitleid schenkte, wenn er es sich vorstellte, wie unselig er sich fühlen würde, wenn ihm ein Fremdling seinen Himmel zu rauben drohte. Ein Zweikampf schien unvermeidlich, aber er dachte mit geheimnißvollem Grauen dar-

an, das er sich selbst nicht ganz zu erklären wußte. „Ueber seine Leiche hin zum Altare, sagte er still für sich hin, mit blutbefleckter Hand Aurelien umfassen! — Welch ein Zittern geht durch meine Gebeine! Es ist mir, als könne es sich damit nicht endigen! — Und wie wird es endigen? — — Menschen sollen mir keine Gefahr bringen können, nicht rauben mir den Himmel auf der Erde, — Menschen nicht, aber — —"

Er konnte den Gedanken nicht verscheuchen, der ihm so lange fremd gewesen war.

Sechstes Kapitel.

Fuenterra's Geschichte ist die ewig alte und ewig neue. Er war der Sohn eines Mannes, der ihm, außer einem sehr bedeutenden Vermögen, nichts hinterließ, als einige Verachtung gegen die umgebende Welt, die ihn verachtet hatte. Der junge Marquis ward bald sehr liebenswürdig gefunden, aber er selbst fand nichts, das er seiner Liebe hätte werth gehalten, er ward die Seele der Gesellschaften, die ihm oft nur zum Bonmot gut genug war. Ihn dürstete nach

Mitempfindung und Freundschaft, aber es begegnete ihm Niemand, dem er seine Gefühle hätte offenbaren mögen, er hatte die heiße Sehnsucht nach Liebe, aber nicht sein Gemüth, nur seine Sinnlichkeit fand Befriedigung. Er suchte Ersatz in den Wissenschaften, aber es war nur ein wilder, regelloser Eifer, mit dem er sich ihnen hingab, die Oberfläche genügte ihm nicht, und die Tiefe blieb ihm verhüllt. Es erhob sich immer mehr der innre Zwiespalt in ihm, den nur Liebe oder Freundschaft zur Hormonie hätte zurückführen können, und er stürzte sich in die wildesten sinnlichen Zerstreuungen, um ihn nur zu beschwichtigen diesen geistigen Schmerz; und um sich zu betäuben in seiner innern Zerrissenheit, die ihn oft rastlos peinigte, suchte er sie auch außer sich zu verbreiten, und es fing an, ihm Freude zu machen, wenn er irgend eine Harmonie zerstören konnte, die seinem Blick zuwider war. Er betrachtete die Erde wie ein weites Schlachtfeld, wo der Himmel den blutenden Menschen ein kaltes Auge zuwendet, wo es Siegen gilt oder Besiegt werden, Triumphe oder Knechtschaften, Zerreißen oder Zerrissen werden. Ohne Liebe und ohne Haß, ohne Leidenschaft, ohne Ruhe, ohne Hoffnung, ohne Furcht, kalt lächelnd ohne Freude — so stand jetzt Fuenterra da. Er wurde

gefürchtet, man vermied ihn; er drängte sich auf, weil ihm die Einsamkeit unerträglich war, er suchte Zwiespalt, um nur die dumpfe Ruhe zu verscheuchen, die sich zuweilen schwer zu ihm herabneigte, er verwickelte sich muthwillig in unzählige Händel, und ging aus jedem Kampf siegreich hervor, doch ohne sich des Sieges zu erfreuen. Er machte eine Reise durch einen Theil von Europa, um vielleicht andre Menschen zu finden, die er achten müßte; denn die, welche er in Paris sah, fingen an, ihm gänzlich unausstehlich und verächtlich zu werden. Aurelien hatte er als Kind wohl gekannt, und er erinnerte sich zuweilen nicht ohne ein erwärmendes Gefühl an die süßen Kinderjahre, wo er mit ihr manche Stunde mit wechselndem Spiel vertändelt hatte, wie sie damals schon so schön gewesen, daß er sie oft minutenlang starr habe ansehen müssen, und weinen, wenn sie darüber gelacht. Diese Zeit war nur zu schnell vorübergegangen, Aurelie war bereits in ihrem zehnten Jahre nach Italien zu einer Tante geschickt worden, und der schwache Faden des kindischen Verhältnisses zerrissen. Der alte Rivalta wünschte ihn zum Schwiegersohn, weil er durch seinen bedeutenden Einfluß bei Hofe zu gewinnen hoffte, und der Marquis war geneigt dazu, ohne sonderliches Interesse für diesen

Plan zu haben. Die Vermählung sollte nach Fuenterras Zurückkunft, wo dann auch Aurelie nach Paris heimkehren würde, gefeiert werden.

Ohne sonderliche Abenteuer war der Marquis Frankreich und einen Theil von Deutschland durchzogen. Sie schienen ihn um so mehr zu fliehen, je weniger er vor ihnen geflohen sein würde, sollten auch Gefahren sie begleiten. Er wünschte Streit und Kampf, damit nur der kalte, schleichende Puls des Lebens wenigstens auf Augenblicke eine höhere, wärmere Wallung erschwingen möge, und der immer irre umherschweifende Sinn von irgend einem bedeutenden Moment zur Ruhe gebracht werde.

In einer solchen Stimmung sah er die sanfte Eugenie, wie sie so still und kindlich unbefangen da saß vor der Thür ihres Hauses. Er stieg vom Pferde, unterhielt sich einige Minuten mit ihr, und ergötzte sich nicht wenig an der reinen Einfalt, mit der sie seine Fragen beantwortete. Aber er war schon zu verwildert, um sich einem solchen Gefühle überlassen zu können; bald stieg das frivole Gelüst in ihm auf, dieses Mädchen mit sich zu nehmen, in dem er gleichsam den Gegensatz seines eignen künstlich verbildeten Lebens zu finden glaubte. Er hatte ein besonderes Wohlgefallen an diesem Vorsatze, den er auch nur zu

schnell ausführte. Die drückende Hitze des Tages hatte die einsame Gegend noch einsamer gemacht, Eugeniens Ruf um Hülfe ward von Niemanden gehört, und zum Ueberflusse machte den Marquis selbst noch der Schleier, den er zu sich gerissen hatte, unkenntlich. Der Plan wäre geglückt, hätte nicht, wie wir zu Anfang dieser Geschichte gesehen haben, der Zufall unsern Helden hergeführt, um Eugeniens Befreiung zu bewirken.

Den Marquis schmerzte der Verlust nicht; aber das Gefühl, besiegt zu sein, sich überwunden zu sehen von einem Fremdlinge, dieser Gedanke drückte einen tiefen Stachel in sein Herz, und er warf seinen ganzen Haß auf Karl, der seinen Stolz so sehr gebeugt hatte. Es war sein heißester Wunsch, ihm nur noch einmal zu begegnen, um diesen Kampf zu Ende zu bringen, und das einzige Beruhigungsmittel, wenn ihn die Erinnerung ergriff, daß er vor diesem Deutschen geflohen sei.

Seine mannigfaltigen Verhältnisse in Paris bestimmten ihn endlich zur Rückreise. Der innre Unfrieden hatte ihn nicht verlassen, ja es schien, als sei er noch düsterer und verworrener geworden, seine schönsten Kräfte waren meistens in Wallungen für das Schlechte und Unwürdige verlo=

ren gegangen, und kein Reiz der Natur, so freundlich sie auch ist, kein Reiz der Kunst, so bedeutend sie auch spricht, vermochte mehr als eine leise flüchtige Zuckung in ihm hervorzubringen. Ein kalter Hohn sprach aus seinem Auge, eine ungeheure Nüchternheit war über sein Leben ausgebreitet, und er wünschte nur noch sich selbst die Erlaubniß abzuringen, dies einförmige Leiden mit freier Willkühr zu enden.

Da erschien ihm Aurelie, und wie von einem Zauberstabe angerührt, verwandelte sich schnell die Bühne seines Lebens. Seine erstarrte Brust ergriff ein höheres, mächtiges Gefühl, und durchflammte kühn das Innere, das schon zur kalten Ruhe des Grabes sich hinzuneigen schien. Ein neuer Muth, zu leben und zu kämpfen, erhob sich kraftvoll in dem so lange abgespannten Herzen, eine neue Hoffnung, das Leben wieder zu ertragen, zu genießen, erregte wieder mit Gewalt den Strom des Lebens, der ehedem nur in sich selbst zurückgedrängt, in todter Stille zu vereisen schien.

Aurelie hatte ihn mit Kälte, fast mit Hohn aufgenommen, aber das vermehrte nur seine Leidenschaft für sie. Mit Demuth stand er vor ihr, flehte nur, ihm nicht jede Hoffnung zu rauben; aber Aurelie sah den Stolz, der aus dieser De-

muth sprach, sie kannte ihn durch das Gerücht, das über ihn nur Eine Stimme hatte, und haßte ihn von ganzer Seele. Es war ihr unheimlich in seiner Gegenwart, ein Gefühl ergriff sie, für das sie keinen Namen hatte. Sie befahl ihm, sich zu entfernen, und warf sich, da er gehorsam gewesen war und sie verlassen hatte, auf eine Ottomane, um sich dem Schlaf zu überlassen, der sie von jener seltsamen Empfindung befreien sollte. So hatte sie Karl getroffen, seine Nähe war ihr erfreulich, sie hoffte Schutz von ihm, sie liebte ihn. Doch auch die beleidigte Freundinn, die sie liebte, wie man ein süßes Kind liebt, stand vor ihr, und schien strenge Pflichten von ihr zu fordern; aber das höhere Gefühl für Karl siegte. — So wurde denn der tödtliche Haß erzeugt, mit dem der Marquis ihn verfolgte, weil er durch ihn den einzigen Weg vernichtet sah, der den abgestorbenen Menschen noch zum Leben führen konnte; doch hatte Fuenterra nicht den Muth, ihn offen anzugreifen, da er schon einmal die Kraft seines Arms, die Gewandtheit seines Degens erfahren, und nur auf heimliche Weise durfte er es wagen, den verhaßten Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Karl war der Einzige, den er fürchtete, und wenn er sich das auch

nur mit Erröthen gestand, so durfte er es sich doch nicht verbergen.

Siebentes Kapitel.

Verlassen wir ihn auf einige Augenblicke, um uns zu der verlassenen Eugenie umzuwenden. Der Schlaf entfloh von ihrem Auge, mit ihm die süße Ruhe und die Freude. Um sie her war alles leer, und einsam, eine dunkle Ahndung ergriff ihr Herz; wie ein schwerer Traum umgab sie die trübe Luft im Garten, wo sie ihn vergeblich suchte. Die Stunden schlugen eisern an ihr Herz, bis endlich der Abend kam und die dunkle Nacht, die ihr Gewißheit gab, der Geliebte werde nun nie wiederkehren. Da umschloß sie enger, und immer enger der kalte Schmerz, den keine Thräne linderte. Sie blickte gen Himmel, aber die in ewiger Herrlichkeit leuchtenden Sterne, und der Mond mit seiner stillen Freundlichkeit stralte ihr keine Ruhe herab, keinen Trost. Sie ertrug den Anblick dieses Glanzes nicht, sie verhüllte mit ihrem Schleier das umflorte Auge vor ihrem eignen Schmerz. Sie wollte fliehen

und vermochte es nicht, sie sank erschöpft auf eine Rasenbank, und Niemand war bei ihr, als die düstre Gestalt ihres Schmerzes.

Am Morgen fand sie Herrmann. In den Zügen seines Gesichts lag der tiefste Kummer, aber aus seinem Auge blitzte das kräftige Feuer des beleidigten Edeln. Ihr Auge fiel auf ihn, wie er knieend vor ihr lag, sie reichte ihm die Hand und fragte ihn mit leiser Stimme: „Du bist nicht mit gegangen?"

Er schüttelte das ehrwürdige Haupt. Seht diesen Flor, gestrenges Fräulein, ich nahm ihn von dem Haupte euers Vaters.

„Wie geht es meinem Vater?"

Ihm ist wohl — ich schone Euch nicht — und wenn auch Ihr hier hinsänket in die Nacht — ich kann Euch nicht schonen — er ist nicht mehr.

„Er ist nicht mehr, sagte Eugenie nach einer langen Pause, er ist nicht mehr, wiederholte sie noch einmal, und eine Thräne trat in ihr Auge. O sage mir das Wort noch einmal, guter Herrmann, ich bitte Dich."

Er ist sanft entschlummert — ich wollt' Euch rufen, und fand Euch nicht.

Eugeniens Thränen flossen still, endlich sagte sie mit mildem Lächeln voll Ergebung: „Da wäre

ich ja ganz allein auf der Welt — wahrlich ganz allein — das ist nicht gut. Aber wir wollen still davon sein, ich will es gar nicht mehr sagen: — ganz allein, mutterseelenallein."

Sie sagte dieses Wort mit einem wunderbaren Ton, gleichsam als wolle sie sich selbst ein Geheimniß anvertrauen, das sie Niemandem verrathen dürfte.

Herrmann neigte sein Haupt tief herab, und sagte: Befehlt über mich, wie über Euren Leibeigenen.

„Willst Du mir Vater sein, Du guter Mensch?"

Euer Knecht bis in den Tod. Ich verlasse Euch nicht, ich nicht, ich wahrlich nicht. Mein Blut, mein Leben — o hätte ich doch mehr, als dieses arme Leben! — es sei Euch ganz geweiht. O glaubt es mir, was ich nicht besser sagen kann, daß ich auf ewig Eurem Dienst mich weihe.

Sie lächelte, stand auf, und ließ sich von ihm nach dem Hause hinbegleiten.

Acht Tage verflossen still und einsam, ihr Schmerz wurde immer ruhiger und milder. Keine irdische Flamme leuchtete mehr aus ihrem Auge, eine sanfte Ergebenheit sprach aus ihrem Blicke, und das stille Feuer einer süßen, himmlischen Hoffnung, die schon der Erde nicht mehr angehört. Sie sagte Herrmann, er solle Anstalt ma-

chen zur Reise nach Paris, sie wolle auch im Tode noch um den Geliebten sein. Er gehorchte; aber sie sah ihn streng und zürnend an, als er das Wort „Rache" aussprach, und er durfte niemals wieder ihr Ohr mit diesem harten Laut beleidigen.

Sein guter Geist, sagte Herrmann, hat sich abgewandt von ihm, er folgt dem dunkeln Trieb, den ihm die Hölle schon bei der Geburt ins Herz gepflanzt. O möchtet Ihr, ein guter Engel, ihm erscheinen, und seine Seele retten, die sonst auf ewig ist verloren.

Die Reise ging glücklich von statten, und in wenigen Wochen waren sie in der Stadt, wo Karl lebte.

Achtes Kapitel.

Der Junker hatte indeß Gefahren aller Art zu bestehen, nur nicht die, die er erwartete. Alle Morgen fragte er nach, ob noch immer nicht das Ausfoderungsbillet von Fuenterra da sei, auf welches er rechnete; aber statt dessen erschien oft der Marquis selbst mit aller Höflichkeit, und versi-

cherte, daß diese unangenehmen Verhältnisse keinen Einfluß hätten auf das Gefühl, das ihn sogleich beim ersten Anblick zu dem Junker hingezogen habe. Heinrich brummte in den Bart, sie hätten den Teufel von derlei Gefühlen, und auch Karl ward beleidigt durch diese grobe List; doch konnte er noch nichts Entscheidendes dagegen thun.

An einem finstern Abend, als Karl mit Heinrichen nach einem Spaziergange in sein Hotel zurückgehen wollte, wurden sie von vier vermummten Kerlen angefallen.

„Das ist das ganz alte Lied, sagte Karl, indem er den Degen zog, und es verdrießt mich, daß man es uns noch einmal vorsingt. Er schlug wacker um sich, und der eine der Angreifenden, der sich am lebhaftesten widersetzte, sank todt zu Boden.

„Es ist das erste Blut, das ich vergieße,“ sagte Karl kalt, als die andern flohen.

Laßt es gut sein, antwortete Heinrich, auch ich habe einem dieser Jünglinge ein paar Finger weggehauen, worüber mir die Donna zürnen wird, die sie zu drücken pflegte. Der Himmel gebe nur, daß es ein schlechter Schriftsteller ist.

Ein anderes Mal, als sie eben einen öffentlichen Garten besahen, gesellte sich zu ihnen ein

wohlgekleideter Mann, der sich mit vieler Artigkeit erbot, ihnen die Anlagen alle zu zeigen. Ohne Vorsicht gingen sie voran über eine Brücke, sie stürzte unter ihnen zusammen, und die kalten Wellen des Stroms nahmen sie in Empfang. Die weiten Kleider hinderten sie nicht am Schwimmen, und sie waren bald wieder am Ufer, zwar wohl durchnäßt, doch ohne Schaden genommen zu haben. Der Fremde war nicht mehr zu sehen.

Ach, Junker, sagte Heinrich, der Tugendhafte muß viel leiden; aber daß wir dem Satan die Freude über unsern Wassertod zu Wasser machten, das freut mich nicht wenig. Eine Flasche Champagner macht alles wieder gut.

Karl antwortete nicht; aber er kämpfte mit sich selbst, ob er nun nicht endlich einmal dem Marquis als offner Feind begegnen dürfe; aber ein Billet von Aurelien, worin sie ihn bat, nichts blutiges gegen Fuenterra zu unternehmen, vernichtete seinen reifenden Entschluß, denn er war gewohnt, der Geliebten unbedingt zu gehorchen. Zugleich lud sie ihn auf den morgenden Abend zu einer Zusammenkunft auf einem entfernten Garten in der Vorstadt ein, dessen Besitzerinn ihre Freundinn sei, auf deren Verschwiegenheit sie sich verlassen könne. Karl jubelte laut auf, denn bisher hatte er sie immer nur in Gesellschaft ihres

langweilig pretiösen Vaters, oder des verhaßten Marquis sehen und sprechen können.

Er hatte sich viel zu früh auf den Weg dahin gemacht, es schlug fünf, und man erwartete ihn erst gegen sieben Uhr. Er wandte sich nach einer einsamen Allee, um dort die Stunde zu erwarten, nach der er sich so innig sehnte. Er zankte mit der Zeit, daß sie so überlästig sich aufdringe, wenn man sie so gern weg haben möchte, und bedauerte, daß er Heinrichen nicht mitgenommen habe, vor dessen spaßhaften Albernheiten die Zeit, wie er glaubte, zurückweichen müsse, weil sie sich nur bei der Ernsthaftigkeit lange verweile. Nach diesen Reflexionen über die Zeit, glaubte er, müsse wenigstens ein gutes Theil derselben vergangen sein, aber sie bezeigte sich ein wenig zähe. Er sah auf die Uhr, und es schien, als wolle der Zeiger gar nicht fortgehen, er zeigte nur anf ein Viertel auf sechs. Er hätte fast die Uhr an einen Baum geschleudert, um nur seine Verdrießlichkeit durch etwas einigermaßen Tolles höher herauf zu bringen; aber ein näherer Blick auf das Zifferblatt hielt ihn davon ab; und er erinnerte sich in diesem Augenblicke an etwas, woran er sich freilich schon öfters hätte erinnern können, hätte er überhaupt nur öfter nach der Uhr gesehen.

Es war ein Geschenk von Eugenien, das sie

ihm einst spielend aufgedrungen, und dabei gesagt hatte, der Stundenzeiger seines Lebens möge immer um einen so hellen Grund fliegen, als das ebene Email sei, auf dem hier die Zeit geschrieben sei. — Der Junker hatte damals eben so zierlich geantwortet, die meisten Menschen mäßen ihre Zeit, wie an einer Sonnenuhr, nur nach dem Schatten, der auf den hellen Grund falle. das wolle er nicht thun, und habe es auch niemals gethan.

Daran erinnerte er sich jetzt, und es war ihm sehr verdrießlich, daß er sich daran erinnerte. Jene ruhigen Tage, die er in dem friedlichen Walddorfe verlebt hatte, wollten jetzt wieder vor sein unfriedliches Gemüth treten, aber er widersetzte sich diesem wehmüthigen Gefühl.

„Zu allen Teufeln mit diesen Reminiscenzen, rief er zornig aus, uud wählte geflissentlich ein rohes Wort zu seinem Monologe, um die feineren Schmerzen nicht aufkommen zu lassen. — Ist denn der Mensch nicht ohnehin von tausend dummen und — fast möchte man sagen — dicken Dingen beschränkt genug? müssen ihm denn bei jedem rüstigen Schritt vorwärts die Schritte von rückwärts her wieder begegnen? soll die Vergangenheit sich wieder in die Gegenwart einschachteln dürfen, und die Zukunft obendrein? Ich habe

nichts zu thun mit diesem Mischmasch! . . . .
Eugenie! wahrlich ja, es war ein herrliches Mädchen, ich will sie ja auch anbeten wie einen Engel; nur lieben konnt' ich sie nicht. Es mag Schuld auf mir ruhen in dieser Sache; ich will das nicht abläugnen; aber soll ich denn deshalb gezwungen werden, ewig an diese schuldlose Schuld zurückzudenken? Da sollte man ja wahrhaftig aus Desperation nur gleich in der größten Geschwindigkeit recht demüthig tugendhaft zu werden suchen! Soll ich es leiden, daß mich dergleichen Erinnerungen quälen dürfen? Bei Gott, nein, ich vernichte sie auf immer!"

Er warf die Uhr mit solcher Heftigkeit von sich, daß sie an einem Ast zerschmetterte; aber er hatte damit seine Erinnerung nicht entfernt, im Gegentheil wurde er nur noch unruhiger. Er ging heftig auf und nieder, und stieß von Zeit zu Zeit einige abgebrochene Worte aus, um seinen Unmuth über sich selbst dadurch zu vergrößern und zu — verscheuchen.

Beinahe ermüdet von der angestrengten Bewegung warf er sich endlich unter einen Baum, und sah unverwandt auf den Boden. Er wünschte herzlich, daß der Marquis ihm jetzt wieder irgend eine heillose Creatur auf den Hals schicken möchte, mit der er sich herumschlagen dürfte, weil er wohl

wußte, daß er sie leichter bekämpfen würde, als seine jetzigen bedenklichen Gedanken.

In diesem Augenblicke berührte eine wohlbekannte Hand seine Schulter, er sah schnell auf, und — Herrmann stand vor ihm, der einen funkelnden, kühnen Blick auf ihn warf. Es schien nicht, als sei dieser Mann jemals in Karls Diensten gewesen, so ruhig und so kräftig stand er da.

Der Junker sah ihn finster an, und schien eine Frage zu erwarten, oder auch vermeiden zu wollen.

„Ich bin Euch gefolgt, gestrenger Herr, ohne daß ich Euern Willen deshalb vernommen hätte. Ich bringe Euch eine Nachricht, die Ihr, so Gott mir mein langes Vertrauen zu Euch nicht plötzlich nehmen will, mit Ruhe werdet anhören können, vielleicht mit Freude — Fräulein Eugenie ist hier.“

Karl fur heftig auf: Eugenie? hier?

„So habe ich mich denn doch geirrt, fuhr Herrmann mit sichtbarer Trauer fort, ihr seid nicht ruhig — diese Nachricht macht Euch keine Freude.“

Was soll dies tolle Possenspiel? sagte Karl rauh, indem er sich selbst immer mehr und mehr zur Heftigkeit anreizte, es ist Dein Werk, alter

Thor, daß sie hier ist. Du allein hast sie hiehergeschleppt.

Herrmann maaß ihn mit ruhigem Blicke und sagte nur: „Dem ist nicht also, sie selbst weiß nicht, daß ich hier bin, und mit Euch rede, sie hat nur um Euch sein wollen, ungesehen wie ein guter Engel, dessen Ihr auf Euerm jetzigen Wege wohl bedürfen werdet.“

Nun dann, so sei sie hier — ich werde sie nicht sehen — nicht sprechen.

„Das war auch mein Gedanke, aber die Vorsicht hat ihn verändert. Der Schmerz um Euch hat ihre Gesundheit zerstört, sie ist krank, ich fürchte dieses Engels Tod, sie hofft ihn. Ihr könnt sie retten, Ihr müßt sie retten, und mir folgen zu ihrem Krankenlager hin.“

Was soll ich dort? Vorwürfe anhören, die ich auswendig weiß? Seufzer, Thränen nebst der Berufung auf das jüngste Gericht?

„Graf, Graf, Ihr standet nie so klein vor mir, als jetzt, o laßt es mich doch nie vergessen, daß Ihr mir einst gebieten durftet. — Doch, vergeßt meine harten Worte, die ich jetzt nicht abwiegen kann — folgt mir zu ihrem Krankenlager, das vielleicht ihr Sterbebette wird. — O steht nicht so kalt da, als erzählte ich Euch Mährchen, als wollte ich Euer Herz wecken zu Gefüh-

len, die ihm längst fremd geworden sind. — Gehet mit mir."

Ich kann nicht, sagte Karl.

„Ich will das nicht gehört haben, Ihr spracht es nicht. Nein, Ihr könnt nicht so hart sein, mir diese Bitte nicht abschlagen. — Das Mädchen, das Ihr einst liebtet, mit dem Euch Vatersegen schon vereinte, das Euch sich hingab mit heißem, ungetheiltem Herzen, dessen Frieden Ihr zerstört, dessen Erdenglück Ihr vernichtet habt, das Euch hiehergefolgt ist durch Regen und Sturm — o hättet Ihr sie gesehen auf der Reise hieher, wie sie so still und sanft all das ungewohnte, rauhe Ungemach ertrug, wie sie so milde da saß, wenn der eiskalte Nordwind durch den luftigen Wagen fuhr, und gegen die zarte, blasse Wange wütete, wenn Regenschauer und Schneegestöber sie umstürmten, und die seidnen Locken durch einander wühlten, dann lächelte sie wohl, wenn auch der Frost in diesem Lächeln zitterte, und das verwachte Auge sich nach Schlummer sehnte und nach Thränen — — und nun, da sie Krankheit daniedergeworfen hat, da euer Anblick, euer freundlich tröstendes Wort sie wieder in das schöne Leben zurückführen könnte, o Gott, verleihe meinen Worten Kraft, um dieses Herz zu rühren, das mir so fremd geworden ist! — jetzt, da Ihr wie

ein guter Engel ihr erscheinen, mit warmen Hauch das verlöschende Leben wieder entzünden könntet, jetzt wollet Ihr Euch weigern, mir zu folgen?"

Du machst mir eine böse Stunde, Herrmann, ich möchte gern, doch ich kann nicht.

„Ihr möchtet gern? Ja, in diesem Worte find' ich Euch wieder, ich sehe Euch wieder als fröhlich spielendes Kind, wo ihr so gern dem guten Rathe folgtet, wo ihr Thränen trocknetet, wo ihr konntet, wo ihr so ganz Kind war't. Ja, ich läugne es nicht, ich bin zu Euch getreten mit heimlichem, festem Groll im Busen, die alte Ehrfurcht vor Euerm Namen war von mir gewichen, und ich sah nur den Fremdling in Euch, auf dem Verbrechen ruhten. O kommt, kommt, laßt uns keine Zeit versäumen; ein jeder Augenblick ist kostbar."

Du hast mich nicht verstanden, Alter. Ich möchte gern, sagte ich, aber ich kann nicht. — Tritt nicht so scheu vor mir zurück, sieh mich nicht so drohend an, dieser Blick ziemt Dir keinesweges gegen den, der einst Dein Herr war, der es noch ist, wenn er es sein will. — Wälze auch nicht alle Schuld auf mich, es waltet ein gar wundersames Schicksal über mir, das enger nur und immer enger und verworrener den Knoten meines Lebensschauspiels in einander zieht,

und meiner Kraft die Lösung nicht verstattet. Grüße Eugenien freundlich von mir, sag ihr, daß sie mich nicht verachten dürfe, auch wenn sie gezwungen sei, mich zu hassen, sag ihr .... nein, sag ihr nichts — es sind doch alles nur verlorene Worte — geh, geh, ich will nicht, daß Du mich so ansiehst.

„Hier lieg' ich zu Euern Füßen, sagte Herrmann, und umfasse mit zitternder Hand Euer Knie, flehe mit Demuth zu Euch — o ich würde diesen Augenblick der Erniedrigung nicht überleben, bäte ich etwas für mich selbst! — flehe mit Demuth zu Euch, daß Ihr widerruft, was Ihr gesagt, daß Ihr mir folgt, dem Ihr nicht vergönntet, Euch zu folgen, daß Ihr wieder gut macht, was Ihr verschuldet habt, daß Ihr wieder ins Leben ruft, was Ihr dem Tode in die Arme schleudertet. Laßt mich nicht so liegen vor Euch im Staube, es ist ein Gefühl in mir, vor dem ich selbst erschrecke, das mich ergreift wie eine verzehrend wüthende Flamme, das mich zu Thaten führen könnte, die ich nicht denken mag. Noch einmal flehe ich zu Euch, gehet mit mir."

Ich kann nicht, sagte Karl mit dumpfer Stimme. Es steht nicht mehr in meiner Macht, zu wollen.

Herrmann stand schnell vom Boden auf, und

fragte mit durchdringendem Blick: „Ist das Euer letztes Wort? — Nein, antwortet mir nicht, es kann Euer letztes Wort nicht sein.“

Er warf bei diesem Ausruf beide Arme um des Junkers Leib, heftig und stark, als wolle er ihn nie wieder von sich lassen. Da schlug vom nahen Thurme eine Uhr, und beide wurden von dem dumpfen Ton getroffen.

Horch! rief Karl, diese Stunde ruft mich hinweg zu der Geliebten.

„Horch! rief Herrmann, diese Stunde ruft vielleicht die Geliebte zum Tode. Ich laß' Euch nicht, Ihr müßt mich tödten, ehe Ihr Euch von mir losmacht.“

Wahnsinniger Graukopf! sagte Karl, indem er ihn wild von sich stieß, ich muß zu Aurelien.

Da zog Herrmann schnell den Degen von der Seite, faßte ihn mit beiden Händen krampfhaft zitternd, doch muthig, und rief: „Zu ihr nicht, bei Gott! nicht zu ihr, der Buhlerinn!“

Das Wort entschied. Karl riß den scharfen, tödtlichen Stal aus der Scheide, und in wenig Augenblicken lag der treue Alte tödtlich verwundet am Boden. Karl starrte mit eisernem, unbeweglichem Blicke vor sich hin, sah das Blut strömen aus des Greises Brust, an der er so oft als Kind geruhet und gelächelt hatte, und der

ganze Vorfall schien ihm ein fremdartiges Possenspiel, das er nur mit ansähe, wobei er nicht selbst mit handle. Er schüttelte langsam mit dem Kopfe und lächelte beinahe über den Witz des Zufalls, der das alles so wunderlich gefügt hatte.

„Steht nicht so starr da, sagte Herrmann, der ruhig seinem Tode entgegenblickte, sammelt Euch, ich selbst bin Schuld an diesem Zufall, Ihr habt nicht viel gemordet an diesem längst vergehenden Leben. Ich vergeb' Euch gern — gern. Reicht mir Eure Hand, damit ich sie noch einmal drücke, noch einmal küsse. Ach! ich habe Euch sehr lieb gehabt! .... Dunkel wird es vor meinen Augen; hell in meiner Seele. — Hütet Euch vor Fuenterra. — Er vermag nichts gegen Euch im Leben — ihr Alles und doch Nichts gegen ihn. Morden könnt Ihr ihn, aber er wird nicht todt sein für Euch. — Aurelie wird nie die Eure.“

Seine Stimme brach; mit letzter Kraft sagte er nur noch das eine Wort: „Eugenie!“ und seine Augen schlossen sich auf immer.

Neuntes Kapitel.

Karl stand noch eine lange Zeit wie angefesselt da, bis endlich ein neuer Schlag der Uhr ihn weckte. Er blickte weit um sich her, und sah Niemanden, als Herrmann todt zu seinen Füßen, und es ergriff ihn das schneidende Gefühl, es sei doch mehr als Theaterspiel, es sei Wahrheit. Aber er verhüllte diese Empfindung vor sich selbst, er suchte die Erinnerung auf, daß Herrmann zuerst den Degen gegen ihn gezogen, und er schien einigen Trost darin zu finden. Er brach einige Zweige ab von den nahestehenden winterlichen Bäumen, sammelte mühsam welke Blätter, und warf sie auf die Leiche.

„Mehr kann ich Dir nicht geben, sagte er fast ruhig, sonst wollte ich Dir gern ein köstliches Grabmal errichten lassen; denn, in der That, ich bin Dir gut gewesen im Leben. Mitleidige Wanderer werden schon weiter Sorge für Dich tragen.“

Er hüllte sich tief in den Mantel, und verließ schnell den Ort, wo er zu dieser Gewaltthat verleitet worden war. Als er das Licht schim-

mern sah aus dem oberen Zimmer des freundlichen Gartenhauses, wo ihn Aurelie erwartete, da strömte wieder das alte kräftige Leben durch seine Adern, und als sie ihm dann so liebevoll entgegeneilte, und ihn fragte, warum er doch so lange gezögert habe, warum er doch so gar verstört aussähe, da sank er schweigend hin an ihren Busen, und sah nichts mehr als die Geliebte, dachte nichts mehr als sie. Mit vollen Zügen schlürfte er aus dem Becher der göttlichsten Freude, der ihm Vergessenheit gab für jedes Erdenleiden.

Schnell flogen die Stunden hin, es war schon beinahe Mitternacht, als man sich trennte. Heinrich war bei dem brennenden Licht eingeschlafen, als Karl in sein Zimmer trat; aber er ermunterte sich bald, um ihn zu bewillkommen. Er erzählte ihm, der Marquis sei während seiner Abwesenheit da gewesen, und habe sich in ein recht trauliches Gespräch mit ihm eingelassen, das ihm aber nur um so verdrießlicher gewesen, je lustiger die Dinge gewesen seien, von denen er gesprochen habe. Um sich nur einigermaßen wieder zu erquicken, habe er ein gottesfürchtiges Buch zur Hand genommen, er sei aber, ungebührlicher Weise, gar bald darüber eingeschlafen. „Aber Ihr hört mir nicht zu, Junker, und wahrlich, je mehr ich Euch ansehe, je mehr wundre

ich mich über Euch. Wie seht Ihr aus! so verstört und doch so lustig! so wild und doch so sanft, oder träume ich nur, daß ich mir das alles so denke, oder blendet mich nur dieser dämmernde Schein des heruntergebrannten Lichts? Es ist, als wären wenigstens tausend Gedanken, halb schwarz, halb weiß durch Eure Seele hindurchgezogen, die sich nicht haben heirathen, höchstens nur mit einander herumschlagen können. Erzählt mir doch, Herzensjunker, oder ich vergehe vor Neugierde."

Karl sagte: Es haben sich sonderbare Dinge ereignet. Ich habe die zwei göttlichsten Stunden meines Lebens bei Aurelien verbracht, Stunden, die all mein voriges Leben so tausendfach aufwiegen, daß ich fast davor erröthe, wie ich es habe durchleben können, da es ohne Liebe war. Ja, Heinrich, es ist kein Zweifel mehr, Aurelie liebt mich, sie gab mir alles, was die Liebe geben kann. Frage mich nicht, wie diese Zeit verstrichen sei, mir war sie wie ein einziger Moment, oder auch wie eine Ewigkeit, denn sie gab mir ihre Freuden.

„Nun dann, sagte Heinrich, so begreif' ich nicht, wie Ihr so arg verstört aussehen könnt." Er nahm bei diesen Worten das Licht, und näherte sich so dem Junker, um ihn genauer anzu-

sehen. „Ja, in der That, es ist bei Euch nicht alles, wie es sein sollte. Erzählet weiter, lieber Herr.“

Karl ergriff seine Hand und sagte: Höre, mein guter Junge, aber erschrick nicht und verrathe mich nicht: Ehe ich zu Aurelien ging, . . . was starrst Du mich so an? ich habe ja noch nichts gesagt . . . ehe jene göttlichen Stunden, von denen ich erzählte, begannen, habe ich den alten Herrmann umgebracht.

Heinrich ließ vor Schrecken das Licht aus der Hand fallen, und die Finsterniß der Mitternacht war um sie her.

Zehntes Kapitel.

Lange sprachen beide nicht, bis endlich Heinrich mit seinen Klagen die Stille unterbrach.

„Ach du guter, alter Herrmann, sagte er weinend, wer hätte das gedacht, als wir so gemüthlich neben einander herritten, daß du so traurig enden solltest? Wärst du noch wenigstens im Vaterlande gefallen, so hätte man doch noch einen Trost; aber hier in diesem häßlichen Lande, wo es sich nicht einmal gut leben, vielweniger sterben läßt. Nein, das ist gar zu hart.

O Junker, Junker, ich wollte lieber, ihr hättet hundert andre todt geschlagen, nur nicht den Alten. Ich hätte nie geglaubt, daß ich ihm so gut gewesen bin; aber nun erfahre ichs. Ach er war immer so gutmüthig und ruhig; nun ist er noch ruhiger, er sprach nie viel, und nun habt ihr ihn ganz zum Schweigen gebracht. Nun kann er nicht mehr gegen uns auftreten, und uns Vorwürfe machen über unser Nomadenleben, wir haben ihm den Mund gestopft mit Erde, nicht einmal mit vaterländischer, sondern mit garstiger Französischer verfrorner Erde. Und da liegt er nun, und die heillosesten Creaturen springen auf ihm herum, ohne daran zu denken, daß hier ein ehrlicher Deutscher Mann liegt."

Er weinte immer heftiger, und merkte es nicht, daß seine Thränen flossen. „Wenn ich nur weinen könnte, so wäre mir geholfen, sagte er; und doch, guter Herrmann, bin ich dir wohl einige Thränen schuldig. . . Hast du gleich dich oft über meinen Leichtsinn beklagt, der mich noch in des Satans Reich hinein führen könnte, ohne daß ich selbst daran dächte, hast du gleich fast keinen meiner Späße belacht, und mich oft genug durch deine Kaltblütigkeit geärgert, doch wünscht' ich mir jetzt dein sauertöpfisches Gesicht her, und ich wollte mich wohl laben an

deinen bittern Sentenzen, mit denen du mich und den Junker waschen wolltest. Allzukurzweilig warst du freilich nicht, guter Alter; aber, lieber Gott, wem begegnet das nicht, und das, gestrenger Herr, wäre auch wol nur eine schlechte Entschuldigung Eurer That, wenn man Euch vor Gericht darum fragen sollte. Er verdarb doch Niemanden seine Freude, wenn er auch nicht immer mit einstimmte in den Jubel, und das ist ja schon gut genug. Und nun habt Ihr ihn so mit einem Male in die ewige Seligkeit hineingeschickt, daß er nicht wird wissen, wie er mit ihr daran ist. Ohne Beichte und Nachtmal ist er hinweggegangen, deren doch ein jeder guter Christ bedarf; Ihr aber am meisten, Junker, der Ihr eben nicht der beste seid. Nehmt mir das nicht übel."

Er ging mit diesen Worten auf seine Kammer, und legte sich mit dem angenehmen Gefühle, daß er denn doch auch einmal zur gehörigen Zeit traurig gewesen sei und dem Junker tüchtig den Text gelesen habe, zu Bette, wo er gar bald einschlief.

Karl kam ihm am andern Morgen lächelnd entgegen, und fragte ihn, ob er noch böse sei. Heinrich that noch ein wenig spröde, meinte aber, es sei allerdings billig, daß er nun auch des Jun=

kers Verantwortung vernehme. Karl ließ sich dazu nicht lange auffodern, sondern erzählte ihm mit weitläufiger Genauigkeit den Verlauf der ganzen Sache, und Heinrich, dem es überhaupt nur darauf anzukommen schien, daß sein Herr sich bei ihm entschuldige, nicht wie, übernahm nun selbst, ohne aufgefodert zu sein, die Rechtfertigung.

„Einem mit dem Degen auf den Leib zu gehen, sagte Heinrich, ist kein Scherz, der auf Scherz Anspruch machen kann. Es that Noth, daß Ihr das Eisen brachet, das er gegen Euch zückte, wenn auch nur dem Sprichworte zu Liebe. Dies entschuldigt und rechtfertigt Euch, denn wenn es wahr ist, wie ich nicht daran zweifle, daß Noth Eisen bricht, so bricht auch Eisen Noth. Ich bedauere den Alten, aber er hat es nicht besser haben wollen. Lassen wir es gut sein.“

Unbegreiflich ist es mir nur, erwiederte Karl, wie Du bei Deiner sonst so tollen Laune Dich gestern so wunderlich geberden konntest.

„Gestrenger Herr, es ist nun einmal so gekommen, und man könnte wieder verdrießlich werden, wenn man der Ursach und der Art des vergangnen Verdrusses nachspüren wolle. Es ist wahr, ich darf von mir sagen: J'aime la

folie à la folie; aber darum bin ich doch nicht Herr eines jeden Augenblicks. — Armer Herrmann, du wirst es mir vergeben, daß ich die Erinnerung an dich mit aller Gewalt abzuschütteln strebe."

Er schwieg eine kleine Weile, dann sagte er wieder mit einem tiefen Seufzer: „Armer Herrmann!"

Karl sah ihn verdrießlich an, und sagte: Ich sehe, Du hast den thörichten Alten noch immer nicht vergessen. Auch mich — ich gestehe es — ergriff in den ersten Augenblicken nach der That ein sonderbar drückendes Gefühl, das ich nicht so schnell entfernen konnte. Der Mensch ist nun einmal so schwach, daß er sich vor allem entsetzt, woran er sich noch nicht gewöhnt hat, und was überhaupt nicht ganz gewöhnlich ist. Jetzt aber, wo ich mit kühler Nüchternheit die ganze Sache betrachte, finde ich keine Schuld an mir, oder doch nur sehr wenig. Nur die arme Eugenie dauert mich, die nun ganz allein hier ist, an einem fremden Ort. Nicht einmal ihre Wohnung weiß ich. Ich hätte wohl danach fragen können; aber es ist nun einmal nicht geschehen. — Die arme Eugenie! warum spielt doch das Schicksal so sonderbar! — Sie soll krank sein, sterben vielleicht, das, lieber Heinrich, das

würde mich sehr kränken, in der That, das würde es.

Nach einer Pause, in der er Heinrichs Antwort erwartete, sagte er mit Unmuth: Sei nicht so ernst, ich leide das nicht, durchaus nicht. Was soll der stumme Vorwurf, der aus den Falten Deiner Stirn spricht, die sonst so glatt und eben war und fröhlich. — Doch, fuhr er gemäßigter fort, das ist keine gute Aufmunterung zur Freude, zu der es überhaupt bei Dir keiner Aufmunterung bedürfen sollte. — Zerstreue Dich, tanze, spiele, trink, mach, was Du willst, nur kein ernsthaftes Gesicht.

Er legte einen Beutel mit Gold auf den Tisch. Er ist Dein, verschwende das Geld, wie Du willst, nur sei wieder der alte Heinrich. Man will uns das Leben sauer machen, wie Du siehst, laß uns deßhalb bedacht sein, so viel Lustigkeit als möglich hineinzubringen, so lange es noch geht.

Er verließ das Zimmer, und Heinrich sah ihm kopfschüttelnd nach. „Das ist die rechte Freude nicht, sagte er, indem er den Beutel in der Hand wog, die erst auf solche Art hervorgebracht werden muß. Es hat einen gar guten Klang dieses Gold, aber ich höre doch lieber das Lachen eines ächtlustigen Menschen. Die Lustig-

keit meines Herrn gefällt mir nicht. Ich hatte doch wol recht, als ich sagte, er sei nicht auf guten Wegen. — Armer Herrmann, arme Eugenie!"

Elftes Kapitel.

Der Junker war wieder die ganze Nacht nicht zu Hause gekommen, und man sah es am andern Morgen dem blassen Gesicht, den trüben Augen wohl an, daß er nicht geschlafen habe.

„Mein ist sie, rief er aus, als er ins Zimmer trat, ohne Heinrichen zu bemerken, der in der Ecke auf dem Sopha sich ausgestreckt hatte, mein ist sie, und alle diese Menschen sollen sie mir nicht rauben. — Rauben? was soll mir dieser abgestandene Gedanke noch? — Nicht aufhalten länger sollen sie meinen eilenden Gang zum Tempel der Liebe, wo mein ganzes Leben nur ein einziger Triumphgesang sein wird. Schon zu lange hat sich der rohe Zufall mir entgegengestellt, und nur wenige Male widersetzte ich mich ihm mit Kraft und Muth, da floh er scheu

und zahm vor mir zurück, und ehrte meine Freiheit. So soll es immer sein! Erdrücken will ich diesen elenden Wirrwarr streitender Empfindungen, mit festem Schritt will ich diesen widerstrebenden Menschen entgegengehen, und das Schwerdt soll entscheiden, wo Worte nicht gelten. — Sie ist mein, verbunden mit mir durch das göttlichste Geheimniß der Natur, und Niemand auf Erden soll die Macht haben, ein Nein darüber auszurufen, oder ich will das feile Werkzeug zerstören, das dies grausame Wort auszusprechen wagte."

Er warf Hut, Stock und Degen von sich und ging heftig auf und nieder.

Ihr seid gerade recht gestimmt, sagte Heinrich, für die Nachricht, die ich Euch zu bringen habe.

„Sieh da, bist Du es, Heinrich? Ich sah Dich nicht einmal. Doch wir wollen Deine Nachricht mit Muße anhören."

Er schellte, und trug einem Bedienten auf, Chokolade zu bringen. Heinrich ließ ihn mit einem bedenklichen Gesicht gewähren. Das Getränk wurde gebracht, Karl schenkte eine Tasse ein, aber Heinrich riß sie ihm schnell aus der Hand. „Trinkt nicht, sie könnte vergiftet sein. Das ist meine Nachricht."

Karl starrte ihn an.

Die Sache ist diese, fuhr Heinrich ruhig fort: Der Marquis, der mich wahrscheinlich für einen ganz gewöhnlichen Lump mag gehalten haben, kam gestern Abend von Neuem zu mir, suchte mich auszuholen, und machte mir zuletzt, vermuthlich in einer Art von Desperation, den Antrag, ob ich Euch wol für hundert Dukaten ein wenig Pulver, welches man in gemeiner Sprache auch wol Gift zu nennen pflegt, in die Chokolade mischen wollte, wodurch Ihr denn aller Chokolade, alles Kaffees und Weins, und wie die theuern Bedürfnisse sonst noch heißen mögen, auf immer entübrigt werden würdet. Ich war unbesonnen und unhöflich genug, ihn einen fast heillosen Satan zu nennen, worauf er denn eben nichts erwiederte; doch muß ich es ihm zum Ruhme nachsagen, daß er den Anstand nicht verlor, sondern ziemlich geruhig das Zimmer verließ, und mit einem Blicke, der wenigstens darauf eingerichtet war, einige Verachtung gegen mich auszudrücken. Nun wäre es wohl möglich, daß er einige andre Bediente des Hauses in Versuchung geführt hätte.

Karl reichte ihm die Hand, und sagte: „Ich bringe Dir meinen Dank auf ein ander Mal, jetzt gieb mir Feder und Dinte. Du

glaubst nicht, wie mich Deine Nachricht gelabt hat. Schnell, schnell das Schreibzeug her."

„Ihr gemeiner Plan gegen mich, schrieb er an den Marquis, ist entdeckt worden, und ich erkläre Sie jetzt mit der größten Ruhe und Bestimmtheit für einen Ehrlosen. Ich brauchte Sie keines Worts mehr zu würdigen, aber ich thue mehr, ich biete Ihnen einen Zweikampf an, auf heute Abend um sechs Uhr im Forst bei * * *. Einer von uns wird bleiben; dafür bürge ich. Nehmen Sie meinen Antrag nicht an, so weiß Morgen der Polizeilieutenant Ihre Giftmischerei, und Paris Ihre Ehrlosigkeit.

Karl, Graf von Stralen."

Das Billet wurde durch Heinrich abgeschickt, mit dem Beisatz, daß der Marquis ihn erwarten solle, und bald kam die Nachricht zurück, es möge geschehen, wie der Graf es wünsche.

Dem Himmel sei Dank, sagte Karl mit Lächeln, daß wir endlich so weit wären. Jetzt gehe ich auf ein Kaffeehaus, um zu frühstücken; die Posse hat mir Appetit gegeben."

Zwölftes Kapitel.

Heinrich war nicht so gut gelaunt, wie sein Herr. Er trieb sich den ganzen Tag mit manchen drückenden Vorstellungen umher, über die er selbst fast ergrimmte; doch konnte er sie nicht verscheuchen. Bald war es Eugenie oder Herrmann, die er bedauerte, bald sein Herr, für den er fürchtete, bald der Marquis, dessen eiserne Tücke ihn besorgt machte, bald seine ganze Lage, die ihn ärgerte, weil sie so verworren war, und ihm gar nicht erlauben wollte, in Ruhe Spaß zu machen, worin er das höchste Vergnügen und das wahre Ziel des Lebens fand. Er kaufte eine treffliche Damaszener Klinge für seinen Herrn, weil dieser vielleicht unbesonnen genug hätte sein können, mit seinem gewöhnlichen Galanteriedegen fechten zu wollen.

Als er nun gar den Junker mit dieser Waffe umgürtete, und die Stunde schlug, die ihn zum Zweikampf rief, da mußte er sich mit Gewalt zum Reden zwingen, um nur die Thräne zu verbergen, die sich ihm ins Auge drängte. Einen

scherzhaften Einfall zu erhaschen, war ihm völlig unmöglich.

„Der Marquis fällt, sagte Karl, darüber ist kein Zweifel in mir. Deshalb laß Dir nicht bang sein. Sagte doch das sogar der sterbende Herrmann, der mir in dem Augenblick wol nichts Falsches sagen wollte. Freilich setzte er noch etwas hinzu, worüber auch wol der Ernsthafteste sich eines Lächelns nicht erwehren könnte." —

Das war? fragte Heinrich mit einem Gesicht, das deutlich genug sagte, er werde nicht lachen.

„Morden könnt ihr ihn, so lautete das Orakel, aber er wird nicht todt sein für euch."

Zu jeder andern Zeit, erwiederte Heinrich, hätte es mir auf ein Gelächter darüber nicht ankommen sollen, jetzt will es mir damit nicht glücken. Es ist so oft, so vielfach davon die Rede, daß fast etwas daran sein muß. — Wie wenn nun die Geisterträume des Alten doch mehr wären als Träume?

„Sie sind nicht mehr als das, sagte Karl mit Ruhe, und können nie mehr werden. Die Zeiten sind vorbei, wo jene dunkeln Erscheinungen, wovon nur noch die älteste Sage redet, zu den Menschen hintraten. Nur dem Gläubi-

gen erscheint der Geist, und ich bin keiner, mit dem die jenseitige Welt reden mag.

„Darauf," setzte er nicht ohne ein scherzhaftes Gefühl hinzu, „darauf ist der Roman meines Lebens von dem Schicksal gar nicht angelegt worden, daß Geister sich hinzudrängen dürften, um den Knoten lösen zu helfen. Das würde bizarr und höchst sonderbar erscheinen. Sollte ich auch nicht immer der Natur getreu geblieben sein, so hab' ich doch immer das Natürliche geliebt. Abenteuerlich kann meine Geschichte werden, das ist sie vielleicht schon jetzt; aber den Schwung zum Wunderbaren darf sie wol nicht nehmen, und deshalb scheint mir denn auch alles das, was über die Geister und ihr Erscheinen in Beziehung auf mich gesprochen wird, für völlig überflüssig und unpassend. Wahrhaftig, schriebe ich einmal die Geschichte meines Lebens, ich würde alles das daraus vertilgen. Um meinetwillen öffnet sich kein Grab, und die Finsterniß wird ihre Todten schon behalten. Laß das gut sein. Ist Fuenterra einmal erst durch diese wackre Klinge zur Ruhe gebracht, so ruht er auch auf immer."

Heinrich antwortete nichts, sondern folgte ihm stillschweigend und nachdenklicher, als er jemals gewesen war, zum Hause des Marquis.

Karl klopfte leise an die Thür seines Zimmers, aber es ward nicht geöffnet. Fuenterra hörte das Klopfen nicht, er lag auf den Knien und betete:

„Höre mich, Du mächtiges Wesen über den Sternen, höre mich, den Du so ganz begreifst Du, den ich nicht zu begreifen vermag. Fechten soll ich heute noch mit einem Feinde, den ich hasse mit unendlichem Haß, weil er mir den einzigen Himmel, der noch auf Erden für mich ist, zu rauben droht. O, verleihe meinem Arme Kraft, und meinem Schwerdte Stärke, daß es ihn vernichte, ihn, der das Leben meines Lebens zu sich reißen will. Oder, hast Du es einmal beschlossen — mit Schauder denk' ich den Gedanken aus — daß er, der Todfeind, mich besiege, daß ich durch seine Hand aus diesem Leben soll geworfen werden, so vergönne mir, Du ew'ges Schicksal, was Du nur Wenigen gewährst, laß meinen Geist die Wohnungen von jenseits — o nur auf einen einzigen Augenblick — verlassen dürfen, daß er erscheine dem Verderber, und zwischen ihn und die Geliebte trete, um sie auf ewig zu trennen. — Wie wird mir? Auch zu Dir möcht' ich beten, Du dunkler geheimnißvoller Geist, den ich nicht zu nennen wage, Du, der Du Freude hast an der Zerstörung, stehe mir

bei, wenn alles mich verlassen sollte. — Erhöre mich, Du großes Schicksal, erhöre mich!

Dreizehntes Kapitel.

Ein unwillkührlicher Schauder überfiel unsern Karl, als er dieses Gebet vernahm, und Heinrichen standen die Haare zu Berge über diese Worte, die sich ihm tief in das Gedächtniß gruben. Er fühlte den Frevel, den Fuenterra in seiner verworrenen Demüthigung vor dem Schicksal beging; aber er vermochte es nicht, seine Empfindungen auszusagen. Der Marquis stand auf, und sein erheitertes Gesicht sprach deutlich, daß er die Erhörung seines Gebetes hoffe. Er verbeugte sich leicht vor dem Junker, und sagte höflich: „Ich wünschte, wir brächen jetzt gleich auf.“ Karl erwiederte nichts, sondern folgte ihm schweigend. Heinrich und der Bediente des Marquis trugen Fackeln, die man während des Kampfs anzünden wollte, weil schon die Dämmerung anbrach. Es war ein trüber, stürmischer Decemberabend, die bleichen kalten Wolken jag=

ten sich am Himmel auf und nieder, und nur selten leuchtete der Mond mit mattem Schein hindurch. Es war, als dürfe man an einem solchen Tage nicht wagen, sich der Freude hinzugeben, weil das Schicksal mit strengem Ernst und kaltem Hohn dazwischen treten würde. Der Marquis sprach unterweges keine Sylbe mit seinen Begleitern, sondern murmelte nur zuweilen einige unverständliche Worte, wie Beschwörungsformeln, über die Heinrich sehr gern gelächelt hätte, wäre nur dies Lächeln nicht durch innerlichen und äußern kalten Schauder erstickt worden. Karl hatte sich leichter von jenem anfänglichen unheimlichen Gefühl losgerissen, und er schien jetzt ziemlich ruhig und wohlgemuth.

Zündet die Fackeln an, rief er aus, als sich ein bequemer und sicherer Platz zeigte, den ringsumher die entlaubten schneebedeckten Bäume einschlossen, hier ist der Ort, der mir am schicklichsten scheint.

„Es sei hier," sagte Fuenterra, indem er vom Pferde sprang, und den Degen zog. Vom stürmischen Wind ergriffen, flammten die Fackeln hell auf und beleuchteten die feindlich ergrimmten Menschen, die die Blicke auf einander hefteten wie flammende Schwerdter. Der Kampf begann, von beiden Seiten mit Heftigkeit, aber

auch besonnen, mit Kraft und Vorsicht. Nirgends war ein Uebergewicht zu sehen, man erschöpfte sich in Kunstgriffen und verschlagenen Wendungen; aber beide Theile durchschauten ihre wechselseitigen Plane. Streiche fielen auf Streiche, die Degen flogen bald kräftig wütend, bald fein und kunstvoll gewendet, über und durch einander hin; aber beide Theile wehrten sie mit gleicher Geschicklichkeit von sich ab. So ermattete fast die Kraft und der Arm, aber nicht der Muth, nicht der wütende Zorn, dessen Flamme nur in dem Blut des Gegners verlöscht werden konnte.

Ihr vermögt nichts gegen einander, sagte Heinrich, steckt die Schwerdter ein, laßt mich kniend darum bitten.

Das geschehe nimmer, sagte Karl, „nimmer" wiederholte Fuenterra, und die Schwerdter zischten wie Flammen durcheinander. Es war, als habe man die letzte beste Kraft für diesen Gang gespart, und Karl rief mit lauter Stimme und ruhiger Sicherheit im Blick: Einer muß fallen, und „fallen" sagte Fuenterra in dem Augenblick, als ein ungeheuerer Schwerdtstreich ihn wirklich darniederstreckte. — „Fallen?" sagte er mit hohler Stimme, indem er sich noch einmal mit gewaltiger Anstrengung von Neuem

emporraffte — „nicht allein fallen!“ Er preßte die Linke auf die blutende Brust, riß dem Diener die Fackel aus der Hand, und schleuderte sie wüthend gegen Karl; aber sie fehlte ihn, und verlöschte zischend an einem Schneehügel. Dann sank er wieder erschöpft auf den Rasen hin, und mit unendlichem Schmerz sah er den tief gehaßten Feind in blühender Gesundheit vor sich stehen, und sein brechendes Auge vermochte nicht mehr, den furchtbaren Anblick zu ertragen.

„Wehe, wehe!“ so rief er mit einer Stimme, die, wie ein schneidender Mißton, durch die schwere Luft hindurch drang, „wehe! so hat das Schicksal doch, feindselig tückisch, wider mich entschieden, und er ist Sieger, den ich hasse mit namenlosem, ewigem Haß! O, mit diesem Gedanken vermag die ringende Seele nicht zu scheiden, nicht hinzugehen in die ewige Nacht, wo keine Sonne jemals wieder leuchtet.“

Triumph, Triumph! rief Karl, und noch schrecklicher als Fuenterras Wehe drang dieser Ausruf durch Heinrichs Seele, denn er sah schon im Geist die furchtbar rächende Nemesis herabsteigen durch die dichten Nebelwolken, sie, die Göttinn des Schicksals, die jenes Wort der Freude bei der Leiche des erschlagenen Feindes nie erträgt, und nie vergiebt.

„Wohl mir, wohl mir,“ sagte Fuenterra mit letzter Kraft, „dies Wort des Spottes und des Uebermuths dringt mächtig mir noch einmal an die Seele. Gieb mir Deine Hand, Karl, daß ich Dich noch einmal näher schaue.“

Er starrte ihn mit hohlem Auge an, und rief: „Gemordet hast Du mich, aber ich bin nicht todt für Dich.“

Dann stürzte er wieder zurück, und das sinkende Auge umgab der Tod mit seinem nächtlichen Schleier. Heinrichs Hand entsank die Fackel, und still verlöschte sie auf dem eisbedeckten Boden.

Vierzehntes Kapitel.

Karl schwang sich mit lautem Hurrah wieder auf das Pferd, und jagte mit verhängtem Zügel der Stadt zu, daß Heinrich ihm kaum folgen konnte. Endlich hielt er inne, ließ seinen Diener näher kommen und fragte: „Warum jubelst Du nicht? Ich will, daß Du meinen Triumph theilest.“

Es will mir nicht recht gelingen, sagte Hein-

rich, denn, der Himmel weiß, wie es kommen mag, mir fiel während Euers Triumphgesangs die rächende Nemesis ein. Es ist sonderbar, ich habe Gottlob alles von den Schulen her rein vergessen, aber diese finstre Schicksalsgöttin ist mir im Gemüth hängen geblieben.

„Weg mit diesem ärgerlichen Gedanken, der den Menschen zur Eule machen könnte, daß er sich verkröche in den dunkelsten Löchern, wo er Freude und Schmerz geheim halten könnte. Pfui, mich empört diese feige Furcht vor dem Schicksal, und ihm zum Hohn wollt' ich laut ausrufen meine Freude, wie ich laut ausgerufen habe meinen Schmerz. Gefallen ist der Todfeind meines Lebens, gestürzt ist der, der mich zu stürzen suchte, durch tausend kleinliche Listen, durch tausend elende, verächtliche Bubenstücke, ihn habe ich überwunden in einem ehrlichen, gerechten Kampfe, darob will ich laut jubeln, und Niemand soll es wagen, den kräftigen Einklang meiner Freude durch irgend einen Mißton der scheuen Furcht zu unterbrechen."

„Nun wird Aurelie die meine, fuhr er nach einer Pause fort, hinweggeräumt ist jedes Hinderniß — woh! thürmten sie sich drohend gegen mich auf, — der Kampf ist zu Ende, der Sieg ist mein, der Tempel öffnet sich und Aurelie

kommt mich zu empfangen. — Weg, weg, all ihr elenden, gemeinen Sorgen, die ihr sonst des Menschen Herz anfasset, ihr habet keinen Theil mehr an mir; verbannt auf immer aus dem Kreise meines Daseins flieht ihr weit hinweg von mir, zu den armen Sterblichen hin, denen der Himmel Schwachheit gab und Unglück. Mir strömte milde ein reiches Füllhorn Stärke zu, und Muth und das göttliche Glück lächelt mich an aus rosenfarbnen, lichten Wolken, und will nun niemals wieder mich verlassen. Wer wagt es noch, sich feindlich in den schönen geschlossenen Cirkel meines Lebens zu drängen? — wer erkühnt sich, aufzuhalten den stolzen Lauf, den ich begonnen? — Fühle ich mich doch, wie von einem glänzenden Triumphwagen getragen, — ist es mir doch, als sähe ich alle die übrigen, ohnmächtigen Feinde vorgespannt gleich treibenden Rossen, oder als sähe ich sie wühlen im Staube, den die Räder aufwerfen!" —

So sprach er mit kühnem Uebermuth, der aus dem funkelnden Auge glänzte, und aus jeder Bewegung seines Körpers redete. So trat er vor Aurelien, und verkündete ihr seinen Sieg. Sie umarmte ihn mit allem Feuer der weiblichen Liebe, die die Kraft im Manne verehrt und mit sanfter Beruhigung zu belohnen strebt.

Dann eilte er zu ihrem Vater, und erneuerte noch einmal seine Bitte um Aureliens Hand; aber kaum hatte er es ausgesprochen, daß der Marquis durch ihn gefallen sei, so sprang der Alte mit Heftigkeit auf; seine sonst fast schlaffen Gesichtszüge spannten sich zu krampfiger Bewegung, und er überhäufte unsern Junker mit den schmähendsten Vorwürfen, um nur seinen Zorn einigermaßen zu lindern, der keine andre Waffe finden konnte, als Worte. Den Junker rühr e der Auftritt nicht, er hatte den Alten von jeher verachtet, aus dem nur gekränkte Eitelkeit zu sprechen schien. Durch den Marquis hatte er weitere Beförderung am Hofe gehofft, die nun durch dessen Tod vereitelt war. Karl suchte sich zu rechtfertigen, aber es half ihm nichts, da der Alte die Rechtfertigung überhaupt nicht wünschte; er bat noch einmal, freilich nicht eben zur bequemsten Zeit, um seine Tochter, aber er erhielt keine andre Antwort, als ein widerliches Lachen, das deutlich genug Nein sagte.

„Ich habe, sagte Karl mit Ruhe, so manchen gewaltsamen Schritt thun müssen, um zu meinem Ziele zu gelangen, daß ich mir wohl einen neuen ersparen möchte, auch hätte ich mir gern das gute Gefühl erhalten, das ich Ihnen als Vater schuldig bin; aber Sie wollen das nun

einmal nicht. Bilden Sie sich nicht ein, als könne mir je der Wahnsinn einfallen, auf Ihre Tochter Verzicht zu thun, die ich mir erstreiten mußte, wie Sie wohl schwerlich ahnden, daß man erstreiten könne. Ich achte keine Schwerdter, keine Worte, Aurelie ist mein, und ich werde den Weg zu ihr finden, und wenn tausend Dolchspitzen sie bewachen sollten."

Er ging, und der Alte rief ihm ein böses Wort nach, das unserm Junker wie „Vaterfluch" klang.

Funfzehntes Kapitel.

Karl führte seine Drohung eher und leichter aus, als er selbst es gedacht hatte. Aurelie war bald aus dem Hause ihres Vaters entführt, und die Freundinn bereit, sie in ihrer entfernt und einsam gelegenen Gartenwohnung aufzunehmen, die den Liebenden schon früher die Freuden heimlicher Zusammenkunft gewährt hatte. So war denn nun auch das letzte Hinderniß entfernt worden, und Karl setzte den Tag der Vermählung fest, die er

mit aller Pracht, die seinem und Aureliens Stande gemäß war, zu feiern gedachte. Es schien, als lebte er von jetzt an in einer steten, freudigen Trunkenheit, die jede düstre Vorstellung, die ihn zuweilen beschlich, gar schnell verscheuchte, und in einer solchen Stimmung brach ihm denn auch endlich der Morgen des so lang' gehofften Tages an.

Noch ehe die Wintersonne heraufgegangen war, stand Heinrich bereits angekleidet am Fenster, und sah in den Morgen hinaus, der sich mit klarer, nüchterner Kälte vor ihm ausbreitete; aber bald wurde die Sonne von schweren Schneewolken verhüllt, und ein naßkalter Januarwind fuhr ihm um die glühende Wange.

„Wenn der Junker nur hier wäre, sagte er endlich, mir ist gar nicht, als sollte heute ein Hochzeitfest gefeiert werden, trotz aller Anstalten, die ich dazu gemacht sehe. Ach! mir sind dergleichen Anstalten von jeher verhaßt gewesen! — Wenn die Zimmer erst geschmückt werden, die Säle von köstlichem Rauchwerk duften, die Kronleuchter funkeln, und die Bedienten so geschäftig hin und hereilen, so überfällt mich allemal der Gedanke, es werde nun gewiß nichts Gutes erscheinen, weil man es so feierlich hat einladen lassen. Stellt man doch ordentlich die Sessel hin,

als sollte sich das flüchtige Glück wie eine breite Altfrau darauf setzen, und die glänzenden silbernen Teller stehen da, als wolle man die Freude darauf zerlegen und herumgeben! — Hu — das ist eine nüchterne Empfindung, die mich da beschleicht, als wär' ich aufgewacht von einem schlechten Rausch."

Er ging einige Mal auf und nieder im Saal. — „Woher doch alle diese verdrießlichen Gedanken, sagte er dann, von denen ich ehedem so gar nichts wußte, über die ich sonst so herzlich lachte? Bin ich denn noch der alte Heinrich, von dem man sagt, daß er schon bei seiner Geburt der ernsthaften Welt eine Fratze geschnitten, der der lustigen Tollheit alle seine Tage weiht, und, so Gott will, selbst den sentenzenreichen Tod mit einem Bonmot empfangen soll? — Ach, ich bin es wol noch; aber hier, bei solchen verworrenen häßlichen Dingen, da sei der Satan lustig — ich kanns nicht."

Wo er nur bleiben mag? — Schon neun Uhr, und er ist noch nicht da! — Fast jede Nacht durchschwärmt, selbst die Nacht vor der Hochzeit — das ist eine schlimme Haushaltung mit der Freude, und es kann dabei keine ordentliche Fröhlichkeit gedeihen. — Er hat sich sehr verändert — er ist verwildert, auf eine Art, die ich

nicht mag. — Mir wird zuweilen gar nicht geheuer bei ihm; aber ich liebe ihn doch, weil ich es nicht lassen kann. Es war doch eine ganz andere Zeit, als wir noch so rüstig fröhlich durch die Wälder zogen, Bären todtschlugen und Hirsche schossen, Lieder sangen, Wein tranken, und uns wechselseitig einander auslachten. Damals hatte er noch kein Mädchen verlassen, das ihn so innig liebte, und schon mit ihm verlobt war, damals hatte er noch nicht den alten Freund erschlagen, bloß weil er ihm für den Augenblick wehren wollte, zum Liebchen zu schleichen, damals hatte er noch nicht den fürchterlichen Menschen umgebracht, der mit dem Satan zu thun haben muß, sonst hätte er nicht so beten, nicht so sterben können. Damals haftete noch kein Vaterfluch auf ihm, damals . . . nein, ich kann, ich mag nicht so fortfahren in diesem traurigen Register. Ich darf nicht daran denken, oder ich heule diesem Tage wie eine Klagefrau der Leiche nach, heute wo ich lachen sollte! — Wie wird er zu Ende gehen?"

Da trat Karl festlich geschmückt ins Zimmer. Sein Gesicht war blaß und man konnte etwas Schwankendes in seinem Gange bemerken, auch sein Auge war ein wenig trübe geworden von dem häufigen Nachtschwarmen; doch war seine

Miene freundlich, und mit vieler Herzlichkeit reichte er Heinrichen die Hand. — „Schilt nur ein wenig, sagte er, ich habe es wol verdient. Die Nacht vor dem Hochzeittage soll man fein säuberlich zu Hause bleiben, und nicht so wild umherstreifen, wie ich that. Aber es soll nun auch ein Ende haben mit dieser tollen Wirthschaft, ganz gewiß!"

Ihr seid ermüdet, Junker, setzt Euch.

„Es ist wahr, ich bin in der That ein wenig ermüdet, mehr vielleicht als jemals nach einer schlaflosen Nacht, an die ich doch sonst wol gewöhnt bin. Setz Dich näher zu mir, ich erzähle Dir etwas."

Heinrich that es voller Erwartung.

„Sieh nur, lieber Junge, unser Verhältniß muß von nun an ganz anders werden. Ich habe Dich zwar nie als einen Bedienten behandelt, davor bewahrte mich von jeher mein guter Geist und der Deinige, der nicht zum Dienen geboren ist; aber Du hast Dich denn doch wol zuweilen selbst so genannt, und auch das misfällt mir. Das muß hinfort wegfallen, Du bist mein Freund, und sollst auch so genannt werden. Ich will das so — durchaus — aber das war es nicht eigentlich, was ich Dir sagen wollte."

Heinrich küßte ihm dankbar die Hand.

„Wie gesagt, fuhr Karl fort, das war es nicht, sondern eine etwas seltsame Geschichte wollte ich Dir erzählen. Wo fang' ich nun an? In der That, mein Kopf ist etwas wüst geworden, laß ihn mich auf Deine treue Schulter lehnen. So — nun höre mir zu. Ich war bei einem Bekannten in der Vorstadt, wir waren ganz vergnügt gewesen, glaub' ich, die vollen Pokale wurden tüchtig geleert, und manches lustige Lied angestimmt; aber der Lärm wurde mir denn doch zuletzt lästig. Ich ging in ein Nebenzimmer, und warf mich auf das Sopha. Der heutige Tag war schon halb angebrochen, und ich überließ mich ganz dem süßen Gedanken, daß nun alle Hindernisse gehoben seien, Aurelie nun gewiß die Meine werden müsse. An den Marquis dachte ich gar nicht. Die Geliebte stand vor meinem Geist, umgeben von allem Reiz ihrer göttlichen Schönheit, und meine Hände streckten sich unwillkührlich aus, um sie zu umfassen. Aber ich beruhigte mein Herz mit der Nähe des Glücks, und die müden Augen schlossen sich endlich. Siehe, da führte mir der Traum diese nahe Zukunft als Gegenwart zu, Aurelie saß neben mir als Braut geschmückt, wir feierten den Tag unsrer Verbindung, und alles um uns her sprach Lust und Freude, und üppig fröhlicher Scherz strömte von Mund zu

Mund. Was mich aber ganz besonders entzückte, war die liebliche Musik, die ungesehen uns umrauschte, und zu den süßesten Ahndungen, zu den wonnigsten Gefühlen mit sanfter Gewalt uns hinzog. — Da war ich nun gar glücklich, lieber Heinrich; — aber plötzlich — es war nur ein einziger, einziger Augenblick — plötzlich zerriß jene süße Musik, ein großer gewaltiger Accord verscheuchte jene flüchtigen angenehmen Töne, daß sie, wie erschreckt, weit hinweg zu fliehen schienen. Ich sah auf, und fand das Lächeln nicht mehr auf den Gesichtern meiner Gäste, die Becher blieben unangerührt, die Augen starrten vor sich hin, ein gewaltsames Entsetzen schien diese Menschen alle gefaßt zu haben, seit jene finstre Musik eingedrungen war. Ich kann Dir gar nicht sagen, guter Heinrich, wie wunderbar jene Töne zu mir redeten, welch eine tiefe, geheimnißvolle Bedeutung in diesen kolossalen Harmonien lag, wie sie alle so kühn und groß dahin rollten, gleich einem mächtigen, tiefen Strom, der alles mit sich fortreißt. Es war, als verkündeten Sie eine neue finstre Welt, da die vorige blühende, lächelnde, von ihnen zerstört, versunken war. Ich wollte rufen, man sollte aufhören zu spielen, aber die Zunge versagte mir den Dienst. Da sank ich fast ermattet an Aureliens Busen, und umschlang sie inniger und immer

inniger und fester, als fürchtete ich irgend eine unbekannte Gewalt, die sie mir entreißen wolle. Siehe, mein Heinrich, da stand plötzlich eine große dunkle Gestalt vor uns, und streckte die kalte Hand zwischen uns hin, als wolle sie uns auf ewig scheiden. Ich blickte näher und fester zu dem Unbekannten hin, und erkannte Fuenterra. Er sah mich mit einem Blicke an, funkelnder noch und schneidender als damals, wie er die brennende Fackel nach mir hinschleuderte, furchtbarer noch, als in jenem Augenblick des Todes, wo er noch mit letzter Kraft die Worte des ewigen Hasses über mich aussprach. — Da erwachte ich, und die Morgensonne blickte mir in das vom Schlafe trunkne Auge."

Heinrich hatte sehr aufmerksam zugehört, und sagte, um nur irgend etwas zu sagen: das war kein angenehmer Schlummer.

„Nein, das war er nicht," sagte Karl, indem er aufstand, und einige Male im Zimmer auf und nieder ging, „ich fühlte mich ermüdeter, da ich aufstand, als wie ich mich niederlegte."

Es ist ein bedenklicher Traum, Junker.

„Nicht doch, antwortete Karl mit Lächeln, nicht doch; ein Traum war es, das ist es alles, ein träumerischer Traum. Diese Fantasien fallen mich im Wachen nimmer an, weil sie dann die

Kraft fürchten, mit der ich sie dann gar bald bezwinge und belächle; aber im nächtlichen Schlaf, da kriechen sie hervor aus ihren dunkeln Löchern, und nehmen die furchtbarste Gestalt an, um die Seele zu schrecken, die dann so wehrlos ist. Das ist ein schlechter, heimtückischer Krieg, und hier für den Moment besiegt zu werden, ist nicht Schande. Im gesunden Wachen, da biet' ich ihnen allen Trotz, und verscheuche sie schnell mit einem einzigen Blicke. Wir wollen die ganze tragische Posse vergessen, und kein böser Gedanke soll das Fest des heutigen Tages entweihen. — Je fröhlicher, je ausgelassener Du bist, je lieber wirst Du mir sein."

Sechszehntes Kapitel.

Heinrich ließ es sich sehr angelegen sein, um den Wunsch des Junkers zu erfüllen; aber so sehr er sich auch bemühte, so wollt' es ihm doch nicht ganz gelingen, bis er endlich eine Flasche, gefüllt mit dem feurigsten Champagner, zu Hülfe nahm,

da es ihm dann vorkam, als fliege manche seiner Sorgen hinweg, wie der Kork, den das mächtige Getränk in die Höhe schleuderte. Er hatte schon oft sich durch Reden erheitert, und so that er es denn auch heute.

„Ich werde, sagte er, vor dem Fest nur noch so viel Zeit übrig haben, um Euch meine Freude zu erkennen zu geben über etwas, das eigentlich gar keinen Einfluß hat auf Eure Lebensgeschichte, und das ich daher gar nicht zu sagen brauchte, wenn ich es lassen könnte. Es ist mir nämlich gar sehr lieb, daß ihr hier in Paris durchaus nichts Deutsches verläugnet und abgelegt habt, bis auf die Tracht unsrer guten Landsleute, die der Satan holen mag, der sie ohne Zweifel erfunden hat. Wie schön steht doch dieser hellblaue seidne Mantel gegen den verruchten Frack mit seinen Schwalbenschweifen, wie schön schließen sich doch diese weißen geschlitzten Beinkleider an das feine Wams, und die gepufften Rosenschuhe ergötzen mich fast eben so sehr, als der vorn aufgekrempte runde Hut, der ordentlich stolz zu sein scheint auf die drei großen schwankenden Federn — weiß, roth und blau. Man kann es sich nicht schöner imaginiren. O Himmel, erlebte ich doch nur noch vor meinem seligen Ende, daß meine geliebten Landsleute alle andern Nachahmungen

zum Henker würfen, und Niemand kopirten als die Altspanier in ihrer Tracht."

Heinrich hätte vielleicht noch Mehreres zu dieser Rede hinzugefügt, wenn nicht einige wohlgeputzte Gäste herein getreten wären, deren ächt Französische Tracht keinesweges mit seinem Ideal übereinkam. Die Gesellschaft vergrößerte sich mit jeder Minute, bis endlich, als die Letzte und Erste, die Königinn des Festes, Aurelie, an Karls Hand in das Zimmer trat. Auf ihren Wangen malte sich die blühendste Gesundheit, und von ihrem Auge funkelte die Freude in ihrer ganzen Fülle. Nicht so bei Karl. Sein Gang und seine Bewegungen waren nicht so kräftig als sonst, und Heinrich, dem nicht eben wohl dabei wurde, mußte sich gar sehr zum Spaße zwingen, als er sagte, der Junker habe von jeher die Wellenlinien geliebt, und wolle sie nun nachbringen. Karls Blick war bald wild umhergerichtet, bald wehmüthig zu Aurelien empor gehoben; seine Wange war bald blaß, bald von einem unnatürlichen Feuer überflogen, und Heinrich sagte traurig zu sich selbst: „Ach Gott, er ist krank, der arme Junker, und will es nicht gehabt haben, daß er es ist. Er läd't sie alle zur Fröhlichkeit ein, und ist selbst nicht fröhlich. Das Gespräch hüpfte — wie toll, sagte Heinrich — von einem

Gegenstande zum andern, und konnte, wie es schien, gar keinen Punkt finden, auf dem es wohl hätte weilen mögen. Mancher witzige Einfall machte sich Bahn, prasselte als Schwärmer, oder glänzte als Leuchtkugel, und wurde belächelt wie billig; aber das ächte Vergnügen wollte nicht kommen, so sehr man sich auch bemühte, es vom Himmel herunter zu ziehen. Es schien der Augenblick nicht günstig.

Aurelie hatte den Junker gefragt, warum er nicht so fröhlich sei, als er gehofft habe, und nun versicherte er sie, er habe sich noch niemals so ausgelassen lustig gefühlt als heute, sie kränke ihn durch eine solche Frage, seine Gesichtszüge lögen, wenn sie etwas anders aussprächen als Freude. — Nun strengte er sich an mit aller Kraft, auch seinen Worten nachzukommen, und stürmisch rang er nach dem Vergnügen, das ihn um so mehr zu fliehen schien, je eifriger er danach strebte. Die Musik spielte in den fröhlichsten, anmuthigsten Melodien, aber ihm schienen sie alle noch zu ernsthaft und schwer, und er rief in das Nebenzimmer den Musikern zu, sie sollten nicht wagen, in solchen ernsten Tönen weiter fortzufahren. Dann stürzte er sich in die rauschendsten Tänze, und flog bacchantisch durch die Reihen hin; aber immer trüber ward es vor seinem Auge, denn der Traum

der vorigen Nacht schien von Neuem auf ihn einzudringen, immer enger ward es ihm um die Brust, und das Gefühl der Erschöpfung schlich durch das innerste Mark seines Lebens, und sprach Hohn jeder Bemühung, sich zur Freude zu erheben. Draußen erhob sich ein wilder Wintersturm, der Wind sauste um die Fenster, und die Instrumente rauschten gewaltig dazwischen. Karl leerte zu wiederholten Malen den vollen, schäumenden Becher, aber die Freude perlte nicht in ihm wie sonst, und mit wildem Ungestüm schleuderte er ihn von sich; ihm däuchte mit jedem Augenblick, es werde nun mit einem Mal das ganze Fest zerrissen werden. Dann eilte er wieder zu Aurelien, sank in die Arme der Geliebten, um hier alles zu vergessen, was ihn quälte; aber eine heimliche dunkle Macht schien ihn von ihrem Busen aufzujagen. Die Gäste bemerkten mit Verwunderung Karls seltsames Betragen, man zischelte sich eben so seltsame Vermuthungen in die Ohren, und nahm bald Abschied, da das gehoffte Vergnügen nicht erscheinen wollte. Karl wehrte ihnen nicht, er sah es kaum, daß sie gingen.

So war es beinahe Mitternacht geworden, als sich Karl mit Aurelien allein sah in dem großen Saal, der noch so eben von wildem Geräusch des Tanzes wiederhallte,

und nun mit einem Mal so still war, so einsam.

Aurelie sah unsern Freund mit einem zärtlich fragenden Blicke an, und er warf sich ihr zu Füßen, und indem er ihre Hand an seine heiße Wange drückte, sagte er: „O Geliebte, frage mich nicht, was mir ist; ein Gefühl, dunkel und schwer und wunderbar, wie ich noch keines kannte, erfüllt meine Brust. Eine verzehrende Flamme wüthet durch meine Gebeine, und nur Du, Du Heißgeliebte, kannst mich schützen vor diesen finstern Gedanken — o Fuenterra, Fuenterra!“

Aurelie erschrak vor dem gehaßten Namen, und schlang den Arm um ihres Freundes Schulter. Da verstummten plötzlich die lustigen Melodien im Nebenzimmer, denn von unten herauf kamen jetzt ernst und schwer die feierlichen Töne einer nächtlichen Leichenmusik. Karl riß sich los von Aurelien mit wankendem Schritt, öffnete schnell das Fenster, und unter ihm wandelte der lange Leichenzug langsam und geisterähnlich dahin. Der Sarg war reich geschmückt, und bei dem grellen Schein der Fackeln erblickte er das große adelige Wappen, die Schärpe und den zerbrochenen Degen Fuenterra's. Einige leise

dumpfe Stimmen sangen ohne Melodie, wie aus einem zerrissenen Recitativ:

Er ist hingesunken in den Staub,
Er, der Kühne, Gewaltige,
Der trotzend da stand,
Feuer im Blicke,
Feuer im Busen.
Und es lebt der Mörder,
Der gehaßte Fremdling
Lebt in des Glückes
Sonnigem Scheine.
O Fuenterra,
Steig aus des Grabes
Ewigem Dunkel,
Tritt mit dem nächtlichen
Schleier umhüllet
Hin zu des Todfeinds
Blühendem Lager,
Schnell dann entreiß ihm
Sie, die Geliebte!

Karl taumelte vom Fenster auf, athemlos und blaß, in ihm war es finster, und um ihn her ein seltsames Halbdunkel verbreitet; denn ein heftiger Zugwind, der durch das Zimmer strich, hatte die Lichter alle verlöscht bis auf eines, das nur noch schwach und in bläulicher Dämmerung brannte.

„Verbirg mich, Geliebte, verbirg mich, rief Karl, indem er sich an Aureliens Busen warf; jetzt, o jetzt ist der Augenblick der Entscheidung. Da schlug es vom nahen Thurm mit langsamen Schlage die Stunde der Geister an, und er hörte noch die Töne:

„Schnell dann entreiß ihm
Sie, die Geliebte"

wie verloren, zu ihm hinwallen, und er umschlang sie mit letzter Kraft, von tiefer Sinnlichkeit und geistigem Schauder zerrissen. Da war es ihm, als strecke sich die kalte, furchtbare Hand, die er im Traum gesehen, zwischen ihn und Aurelien hin, und er sah die dunkle Gestalt erhaben und mächtig vor sich stehen, mit einem Blicke, funkelnder noch und schneidender als damals, wie die brennende Fackel nach ihm hingeschleudert ward, furchtbarer nach, als in jenem Augenblick, wo die Worte des ewigen Hasses über ihn ausgesprochen wurden.

„Verloren, rief Karl aus, verloren!" — Die Kraft verließ ihn, und in tiefer Ohnmacht sank er auf das Sopha hin.

Siebzehntes Kapitel.

Als er erwachte, war es beinahe Mittag. Heinrich saß neben ihm, und hielt mit trauerndem Blicke seine Hand, um den Schlag des Pulses zu beobachten. Im Hintergrunde ging ein Arzt mit bedenklicher Miene auf und ab, nahte sich dann dem Junker, der auf seine Fragen nicht antwortete, verschrieb Arzneien und ging.

Diese Figur, sagte Heinrich nach einer Pause, soll Euch nie wiederkommen. Ich ging nur in der ersten Angst zu ihm. Aber laßt Euch ja die bedenkliche Miene dieser Creatur nicht schrecken, das ist Herkommen, und giebt nichts weiter zu bedenken, als daß hier nichts Bedenkliches ist.

„Laß ihn, sagte Karl, ich habe der Schrecknisse allerhöchstes überlebt, und es giebt nun keinen Schreck mehr für mich als jenen ewigen. — Ich wandelte voll Trunkenheit durch die Dämmerung des Lebens hin, aber mir war oft gar wohl, und fröhliche Hoffnungen, süßes Ahnden füllte mir die Brust; jetzt ist die Dämmerung hinweggeschwunden, und alles ist hell vor mei-

nem Blicke, aber ich kann mich des Glanzes nicht erfreuen, der mich umgiebt, er ist nicht wie der milde Schein des Mondes, nicht wie der freundlich erwärmende Stral der Sonne, o nein, er ist wie das grelle Leuchten des Blitzes in die Nacht hinein, die nur schwer und ungern vor ihm zurückweicht."

Sprecht nicht so, Junker, sagte Heinrich, ich verstehe Euch nicht.

„Mir ist es seltsam gegangen, fuhr Karl fort, in diesem seltsamen Leben. Ich strebte es recht zu ergreifen in seiner höchsten Kraft und Schöne, den wahren Mittelpunkt des Daseins an mich reißen, in des Lebens Leben wollt ich ganz versinken; aber es führte mich kein Gott auf diesem Wege, drum bin ich ein Verbrecher worden. — Gräber mußten sich öffnen, und Geister mir die Binde vom Auge reißen, mich zu verderben und Aurelien. — O wo ist Aurelie? verbirg mir nichts, mein guter Junge."

Heinrich erzählte ihm, sie habe fast die ganze Nacht bei ihm gewacht; aber am frühen Morgen habe er sie wegführen müssen, weil er für ihre Gesundheit gefürchtet habe.

„Ob sie ihn auch gesehen hat den furchtbaren Fuenterra? ob auch sie die kalte Hand berührte, die mich auf ewig von ihr schied?"

Auf ewig schied, fragte Heinrich, ist Euere Liebe so schnell entflohen?

„Ich kann nicht reden mit Dir von Dingen, die Du nicht begreifst und kein Glücklicher begreifen kann, dem die Erde freundlich noch dasteht. Mir ist sie versunken, in das schöne blühende Leben ist ein kalter Hauch von Jenseits herübergekommen, und es wird nun nie wieder blühen. — Ob ich Aurelien noch liebe? — Laß mich darauf nicht antworten, und bitte Gott, daß ich mir selbst niemals die Frage thue, ob ich sie liebe? — O Heinrich, warum verbeut mir selbst die Welt der Unterirdischen das freudige Ja darauf zu antworten! — Freudig? Nein, das werde ich nicht können, — gieb mir meine Unschuld wieder, daß ich neu erfahre, was Freude sei. — Ja, mein Guter, Du hattest wohl Recht, als Du von bösen Wegen sprachst, die ich nun betreten würde, als ich Eugenien verließ. Da wandte sich mein guter Geist von mir ab; immer tiefer und tiefer sank ich in Schuld, und ich fühlte es nicht einmal, daß ich sank. Das ist es, was mich jetzt ergreift mit ganzer Macht und bis ins Innerste hinein.“

„Es ist alles anders worden in mir, fuhr er nach einer Pause fort, ich fühle, daß mir nicht verziehen werden kann, nicht von Euge-

nien, nicht von Herrmann, nicht von Aurelien, die ich mit hineinriß in das dunkle Gewebe meines Schicksals, daß sie mich alle noch hassen werden wie Fuenterra, heraufsteigen vor meinem Blick in furchtbarer Gestalt, um mich zu strafen. — Eugenie? auch Eugenie? die Sanfte, sollte sie nicht vergeben? — Nein, o nein, täusche dich damit nicht. Solch ein Verrath, wie der, den ich beging, kann ja auch wol des Lammes Sanftheit zum Zorne reizen und zu ewgem Haß."

— „Wie ich einst so glücklich war, wie ich so kühn mit dem Leben zu tändeln wagte, wie ich mich berauschte in den lieblichen Quellen der Freude, die so zahllos strömen auf dieser schönen Erde! — Und nun mit einem Male so ausgestoßen, wie ein Verbannter, der niemals wieder begrüßen darf die theure Vaterlandserde! — Ein böser Dämon hat das bunte Brettergerüst zertrümmert, auf dem ich so fröhlich mit dem Leben spielte, hinweggerissen alle die lieblichen Bilder, die mich einst umschwebten, eine eisige Hand hat in den süßen Frühlingstraum gegriffen, die Melodie zerstört, daß nur noch einzelne finstere Töne mich umirren, die mein Leben zu Grabe läuten wollen. Mit unsicherm Fuße werde ich hinfort über die Erde hinwegschreiten müssen,

ein Fremdling unter Fremdlingen. — Das Leben ist eine häßliche naßkalte Nebelgestalt, die nichts will als Ernst und Trauer. Scherze nie wieder, mein Heinrich, ich bitte Dich. — Ha! sieh da? Ist das nicht Fuenterras drohendes Gesicht? — Nein, es war nur Dein Schatten. Ich bin ein Kind; — den hellen Tag fürchten die Geister. — Aber um Mitternacht, Heinrich, wie dann, um Mitternacht?"

Achtzehntes Kapitel.

Heinrich hoffte, der Junker rede nur im Fieber, wenigstens werde er davon befallen werden; aber er irrte sich, denn Karls rüstige Gesundheit hielt jede dieser geistigen Erschütterungen aus. Um Mitternacht stritt Karl wieder mit Fuenterras Erscheinung, die er feierlich anredete, und zu weichen beschwur, er habe keine Waffen gegen Wesen höherer Art, und könne nicht kämpfen mit Geistern. Heinrich bat und flehete, spottete, weinte, lachte, um des Junkers erhitzte Fantasie wieder abzuspannen; aber er hörte ihn nicht, son-

dern kämpfte fort mit dem Wesen, das vor seinem innern Auge drohend stand. Als die Glocke Eins schlug, rief er: „Eugenie!“ und sank dann in einen tiefen Schlaf. Heinrich schrieb an Aurelien, sie möge nicht kommen, seinen Herrn zu besuchen. Es falle ihn oft ein tolles Etwas an, vor dem er selbst sich fürchten würde, wenn er seinen Junker nicht so sehr liebe. Das Schicksal biete seinen ganzen rohen Witz auf, um Karl zu vernichten; aber er hoffe doch das Beste, daß er krank werde. Bei gesundem Zustande müsse er dann schon über sich und seine schwarzen Vorstellungen lächeln.

Aurelie ließ sich nicht abhalten, unsern Karl zu besuchen; aber er betrachtete sie mehr mit Wehmuth und Liebe, als mit Hoffnung und Zuversicht. „Dir ist es nicht vergönnt, mir zu helfen, o Geliebte, ich habe Dich verstrickt in mein Verbrechen, drum wehrt es Dir der Himmel.“

Aurelie erschrak, und vermochte nicht zu antworten; aber Heinrich nahm das Wort, und sagte mit Heftigkeit: Ich kenne Euch gar nicht mehr, Junker, so gänzlich seid ihr verwandelt worden. Da balgt Ihr Euch mit Geistern herum, während Ihr Euere Kraft an Menschen wenden solltet, deren Ihr noch manche werdet besie-

gen müssen, ehe Ihr sagen dürft: Ich bin am Ziele. O wahrlich, es ist ein Jammer, das so mit ansehen zu müssen, wie Ihr von Tage zu Tage hinwelkt, und um einer Chimäre willen, von der Ihr gar nicht reden dürft in unsern erleuchteten Zeiten. Eine Geistererscheinung ist kaum mehr zum Bonmot gut genug für diese aufgeklärten Leute, und man amüsirt sich kaum mehr in Romanen und Comödien daran; der Dichter mag alle seine Kraft aufbieten, um es recht lebhaft darzustellen, sie glauben eben doch nicht daran, auch nicht für den Augenblick, wo sie sollten. Hütet Euch, Junker, daß Ihr nicht einmal gedruckt werdet, man wird arg über Euch herfallen, und sagen, dergleichen Tollheit sei nicht wohl zu ertragen, und man fürchte für unbefangene Gemüther, die sich daran versehen könnten. Nehmt Euch in Acht, man stellt Euch auf als warnendes Exempel, wohin eine echauffirte Fantasie führen müsse, und macht einen wackern Anhang von moralischer Diätetik, um sich davor zu bewahren.

Verdrießlich verließ er dann das Zimmer.

Nach einer Pause sagte Karl, indem er Aureliens Hand ergriff: „Sage mir, Aurelie, ist auch Dir Fuenterra erschienen?"

Ich sah ihn nicht, erwiederte sie; aber ich

fühlte seine Nähe; auch mir war in diesem Augenblick, als endige hier das leichte fröhliche Leben, und ein neues, tieferes, ernsteres Leben beginne. Auch meine ehemaligen Hoffnungen sind entflohen, und mit höheren verwechselt, die ich sonst nur ahndete. Mein ganzes Herz sehnt sich nach Ruhe und Stille. O laß uns fliehen aus diesem lärmenden Gewühl, aus diesem grellen Glanze, der mir das Auge blendet, und das Gemüth verwirrt, laß uns fliehen in ein einsames Kloster, in stiller Andacht unser übriges Leben zu verbringen.

Auch ich fühle diese Sehnsucht, sagte Karl mit Innigkeit, indem er Aureliens Hand an seine Lippen drückte; aber so, wie ich jetzt da stehe, darf ich nicht wagen, in diese geheiligten Mauern zu dringen. Ist es mir doch, als schreite eine trübe Wolke groß und schwer über meinem Haupte dahin, und Geister schauten finster und zürnend auf mich herab. Und um Mitternacht dann steigen sie hernieder von der Wolke und umstricken mich mit ihren Schlangenhaaren, und hüllen das freie leuchtende Leben in das enge, dunkle Gewand des Grabes. Und dann das Ringen in mir, das fruchtlose Ringen nach Freiheit von diesen Gespenstern! — Es treibt mich rastlos umher, und ich muß es sehen, wie die Kraft

kämpft mit sich selbst, und ermattet an sich selbst. Nein, Aurelie, so wie ich mich jetzt fühle, darf ich nicht eintreten in die Wohnung des Friedens. Das hieße eine lodernde Fackel in einen stillen Tempel schleudern. — Will es das Schicksal, daß ich vergehen soll in diesen wild verschlungenen Flammen, so sei es wenigstens einsam, und kein ruhiges Auge werde durch den Anblick der fluchbeladenen Schuld beleidigt."

Neunzehntes Kapitel.

Mit jedem Tage vermehrten sich Karls Leiden, mit jedem Tage wurden seine Fantasien verworrener, und die Anstrengung schwächer, mit der er sich noch zuweilen von ihnen loszureißen strebte. Die blühende Farbe seiner Wange schwand dahin, das Feuer seines Auges erlosch, es war etwas Unsicheres, Gewaltsames in seinen Bewegungen. Er schien nicht mehr sich selbst anzugehören. Nicht mehr nahte sich ihm der süße Schlaf, nur ein betäubender Schlummer folgte der Ermattung, und auch dieser floh schnell hin-

weg, sobald die Mitternachtsstunde schlug, wo er von Neuem den Kampf mit Fuenterra begann, dessen Gestalt noch immer drohend vor ihm stand, und nicht ablassen wollte, ihn zu quälen.

Heinrich knirschte weinend mit den Zähnen, als er ihn nun schon in die zwölfte Nacht so ringen sah, und bald mit Ingrimm, bald mit Wehmuth rief er aus: „O Karl, wer wird Euch retten?" Aber Karl antwortete die ganze Stunde der Mitternacht nicht; als aber eine neue begann, da schlug er plötzlich die Augen mit neuer Kraft und Hoffnung empor, und sagte: „Ich werde gerettet werden, Heinrich, ein Engel wird mir Hülfe senden, Eugenie wird mir den Frieden geben, den ich ihr geraubt. Sie, gegen die ich am tödtlichsten gesündigt habe, wird alle Schuld von mir nehmen. Sie allein, mein Heinrich, kann mich wieder mit dem Himmel versöhnen, sie, die zu rächen sich der Himmel von mir wandte. O führe mich schnell zu ihr hin, daß sie die Last von meinem Busen nehme, den Fluch vertilge, den das Schicksal über mich aussprach."

Heinrich wußte anfangs nicht, ob sein Herr im Wachen oder im Traum rede; aber er überzeugte sich bald von dem erstern. Er bemühte sich, ihn von diesem Gedanken abzubringen; aber ein verachtender Blick von Karl ließ ihn

nicht weiter fortfahren in dieser Bemühung. — Aber Du guter Gott, sagte er endlich halblaut, Ihr wißt ja nicht einmal, wo sie wohnt, gestrenger Herr."

„Wahrlich nein, antwortete Karl mit tiefer Trauer, o da stellt sich noch einmal meine ganze Schuld mir vor die Augen, daß ich den treuen Freund zurückstieß, der mich zu ihr führen wollte. Gütiger Himmel, kann ich denn meinen Blick nach keiner Seite mehr hinwenden, ohne ein blutiges Verbrechen zu sehen! Doch still, still! ich will ja büßen, und der Stral, der mir so plötzlich den Engel zeigte, der mich aus diesem Labyrinthe führen sollte, er wird mich auch ihn finden lassen. Hier in Paris ist sie, so sagte mir Herrmann, — o nun will ich auch jeden Palast durchspähen, und jede Hütte; bitten, flehen will ich jeden, der mir begegnet, daß er mich hinführe zu ihr, meine ganze Habe, alles, alles gern verheißen dem, der sie mir entdecken hilft. Von dem früheſten Morgen bis in die späteste Nacht will ich alle diese ungeheuern Straßen durchrennen, und immer ihren Namen rufen. Sie muß, sie wird mich hören. Ha, ist das nicht schon die Morgenröthe, die den neuen Tag verkündet, der auch mir wieder freundlich leuchten soll? — Nein, sie zögert noch,

aber erscheinen wird sie, erscheinen muß sie, und mit ihr die neue Hoffnung, das neue Leben."

Ich bitte Euch, Junker, kommt zurück von dieser Bizarrerie. Wahr ists, Eugenie war immer ein so sanftes und gutes Geschöpf, daß sie Euch gewiß vergeben wird von ganzem Herzen — aber das wißt Ihr ja schon, und was kann sie denn mehr thun, als vergeben? Gebt doch diese Träumereien auf, liebster Herr. — Ach Gott! und da fährt mir noch ein böser Gedanke durch den Sinn, den ich nicht auf dem Herzen behalten kann. — Wie wenn Eugenie nun todt wäre?

„Todt? rief Karl mit Entsetzen, todt? — Ja wohl, sagte er dann mit gemäßigterm Ton, das war ein böser Gedanke, den kein guter Geist Dir eingegeben hat."

„Doch nein, fuhr er nach einer Pause wieder freudig fort, nein, diese Befürchtung soll nicht weiter in meine Seele dringen. — Todt? — O dann wäre auch alles um mich her todt, und mein ganzes künftiges Leben wäre nur ein fortwährendes geistiges Sterben. — Todt? — O dann hätte die ganze Natur nur diesen einzigen Laut für mich, und dieser Ton würde mich allein zu meinem Grabe führen. — Nein, sie lebt, um mir zu vergeben, sie lebt, um mit zarter schuldloser Hand das dunkle Gewebe zu lösen, mit dem

das Schicksal mich umgarnt hat. — Heinrich, nimm mir diese Hoffnung nicht, es ist ja nur meine einzige — die andern Hoffnungen alle habe ich ja längst zu Grabe gebracht.“

Zwanzigstes Kapitel.

Der Tag war kaum angebrochen, als Karl bereits die Straßen von Paris durchstrich, um die aufzusuchen, die er einst so unfreundlicher Weise verlassen hatte. Heinrich folgte seinem Herrn, wie er bald hier=, bald dorthin seine Schritte richtete, wie er mit rücksichtsloser Kühnheit bald in die Paläste der Vornehmen, bald in die niedern Hütten der Armen drang, und überall nach Eugenien fragte, wo ihm denn bald mit Lächeln, bald mit Achselzucken und Kopfschütteln die trostlose Antwort wurde, man kenne kein solches Fräulein. Heinrich bewies ihm mit vielen Worten, daß dieses Schicksal vorauszusehen gewesen sei, daß man Jahrelang durch Paris irren könne, ohne sie zu finden, und daß man es den Leuten wol verzeihen müsse, wenn sie dergleichen Fragen

nach einem deutschen Fräulein, das außer ihrer Wirthinn wol Niemand kennen möchte, mit Lachen beantworteten.

— „Ich verzeihe ihnen alles, sagte Karl sanft, verzeihe ich doch auch Dir, daß Du mir meine letzte Hoffnung rauben willst."

Er blieb bis zum Abend des fünften Tages bei dieser ruhigen, hoffnungsvollen Ergebenheit; doch als auch jetzt noch alle seine Bemühungen fruchtlos geblieben waren, als er durch alle seine Nachforschungen auch nicht die leiseste Spur entdeckt hatte, da sank er halb erschöpft auf einen steinernen Sitz am Hause nieder, und sagte voll tiefen Schmerzes: „Ewiges Schicksal, es ist ja meine letzte Hoffnung! — Nimm sie mir nicht — o laß sie nicht sinken!"

Heinrich ging einige Schritte vor ihm her, und betrachtete ihn mit einem Gemisch von Theilnahme, Wuth und Trauer.

„Das so mit ansehen müssen, und nicht helfen zu können — was bleibt einem dabei übrig, als die Vernunft zu verwünschen wie die Tollheit, weil sie sich einander nicht helfen können, die Zähne an einander zu knirschen und den Zorn in die Erde zu stampfen!"

„Nimm sie mir nicht, wiederholte Karl, es

ist die letzte Hoffnung, und er ahndete nicht, wie nahe der Augenblick der Erfüllung sei.

Ein artiger kleiner Knabe näherte sich ihnen mit einer Laterne, und setzte sich neben Karl, nachdem er vorher sehr höflich deshalb um Verzeihung gebeten hatte. Aber er könne nicht mehr weiter gehen, er sei gar zu müde.

Und hast Du gefunden, was Du suchtest? fragte Karl.

„Ach nein, antwortete der Kleine, und ich werde ihn auch wol gar nicht finden. Ich könnte darüber weinen, wäre ich nur nicht ohnehin schon müde und matt genug."

Das ist eine wohlberechnete Oekonomie der Thränen, sagte Heinrich, um nur nicht immer so still da zu stehen.

„Eigentlich, fuhr der Knabe fort, sollte ich mich freuen, daß ich ihn nicht finde; denn wer weiß, wie er mit mir umspränge, wenn er mich fände. Es soll ein gar schlimmer Herr sein, die Leute sagen, er stäche gleich alles nieder, was er nicht leiden kann; dafür werde er aber jetzt von einem bösen Geiste gezwickt alle Nächte, alle, alle, was denn doch eine gar zu arge Strafe ist. Ich glaube aber kein Wort von dem Geiste, (setzte er mit stolzer Miene hinzu,) daran glaub' ich schon seit letzten Weihnachten nicht mehr,

wo ich es gedruckt gelesen habe, dergleichen sei nur Thorheit oder Einbildung, und komme nur in Mährchen vor und in Feengeschichten. — Genug, es ist ein böser Herr, den ich suche, und der mir gewiß keinen Kuß dafür giebt, wenn ich ihn finde; aber um des lieben Fräuleins willen, was thät ich da nicht?"

Karl faßte die beiden Hände des Knaben, und fragte mit Heftigkeit: Wen suchst Du? wen? ich beschwöre Dich.

„Ach! Ihr könnt mich doch nicht zu ihm führen. Ich habe schon so Manchen gefragt, ob er ihn kenne, aber jeder sagte Nein, und nun sehen mir ordentlich die Leute alle aus, als wenn sie beständig Nein sagen wollten, welches ein übles Gesicht giebt. Es ist recht traurig."

Sage mir, rief Karl noch einmal aus, wen suchst Du? sag es mir, oder zittre, wenn Du es mir verbergen wolltest!

„Mein Gott, wie seht Ihr mich so wild, und doch so wehmüthig an! — Es ist ein deutscher Graf von Stralen, den ich suche."

Karl drückte den Knaben an seine Brust, küßte ihn mit Feuer, und war in wenigen Minuten bei Eugenien.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Es war bereits später Abend geworden, und Eugenie schlummerte in einem Sessel am Fenster. Ein grüner Schirm verhüllte das Licht, daß es nicht zu hart und grell an ihr krankes Auge dringe. Ihre Wange war blaß, in ihren Zügen mahlte sich ein noch höherer Friede, als der, den Karl schon früher an ihr erkannt hatte, und der Mondschein, der durch den dünnen Flor der Vorhänge hindurchstralte, gab ihrem schönen ruhigen Gesicht das Ansehen der Verklärung.

Tief getroffen von dem Anblick stand Karl da. Eine namenlose Empfindung berührte sein Herz, von hohen Ahndungen erfüllte sich seine Brust; aber auch ein heißer unendlicher Schmerz drang durch alle seine Pulse und Adern, und doch war ihm auch wieder so wohl bei dieser innigen Trauer, wie dem verirrten, verwilderten Menschen weh und wohl wird, wenn ihn in einsamen Stunden, bei dem Anblick seiner eigenen geistigen Gestalt, der Schmerz in Thränen aufzulösen scheint, in denen die Erinnerung sich spiegelt und die Hoffnung.

Leise senkte er sich vor der Schlummernden auf ein Knie nieder, und bemerkte es erst jetzt, wie sie so ganz verwandelt waren der Geliebten Züge, wie nur so schwach ihr Herz noch schlage, wie so leise nur der süße Odem ihren Mund umspielte. Da füllten sich seine Augen mit glühenden Thränen, und er preßte die herabhangende Hand an seine Lippen, zitternd, daß er es wage, sie zu berühren.

Da schlug Eugenie langsam ihre Augen auf, und ohne zu erschrecken, sagte sie mit freudigem Erstaunen: „Bist Du es, guter Karl? o bist Du es? täuscht mich kein Traum? Du bist wieder bei mir. Ja, ich fühlte es wohl, Du würdest noch einmal wiederkehren, ich würde Dich noch einmal wiedersehen, ehe ich scheide von dieser schönen Erde.

Karl beugte sein Haupt immer tiefer zu ihrem Schooße nieder, sein ganzes Herz erfüllten ihre süßen Worte.

„Wie ist doch, fuhr Eugenie fort, die ganze lange, kalte Zwischenzeit, seit ich Dich nicht sah, so schnell aus meinem Leben hinweggewischt. Bei Deinem Gesange schlummerte ich sanft ein, und bei meinem Erwachen sehe ich Dich wieder. War es denn auch anders? O nein, das war nur ein banger Traum, als ich dachte, Du habest

mich verlassen. — Und wenn es nun auch war — im Leben konntest Du mich wohl verlassen, doch im Tode noch willst Du um mich sein — aber Du redest so gar nicht, Geliebter — nur Deine heißen Thränen fühle ich auf meiner kalten Hand. O laß mich doch ein freundlich Wort aus deinem Munde hören, ehe wir scheiden, denn bald, bald werde ich Dich verlassen müssen."

„O Du, sagte Karl mit leiser Stimme, o Du Geliebte, die der Verbrecher niemals hätte wiedersehen sollen, kannst Du mir vergeben? kannst Du dem verzeihen, der Dein schönes, stilles, blühendes Leben zerstörte, der sich hinwegstahl aus dem heiligen Kreise, der Dich umgiebt, um sich zu stürzen in die tiefsten Wogen des wilden Lebens, in denen er zu Grunde gehen mußte. — Siehe, dort liegt es noch das Instrument, mit dem ich Dich einschläferte, um Dich schuldlose Seele zu betriegen. — O es ist mir, als wollten diese bebenden Saiten zürnend zu mir reden, daß ich nun wieder schlafeu soll sanft und kühl, daß ich ewig wachend wild und heiß umhergetrieben werden soll von den Furien der Reue!"

Eugenie legte ihre Hand an seine Stirn, und sagte mild: „Nichts vom Vergangnen, Karl; — wohl hört' ich es, Dich quält eine furchtbare Gegenwart."

„Wohl ist sie furchtbar diese Gegenwart. — Kennst Du den Schmerz, der sich herniederläßt auf das Gemüth des Menschen, schwer und langsam wie eine ungeheuere Dunkelheit? — Versunken sind dann jene Stralen alle, die um unser Leben spielten, erloschen jedes freundliche Licht, an dessen Schein wir uns wol ehedem ergötzten. Verstummt sind sie alle die heilgen Töne sanfter Hoffnung, süßer Freude, verstummt auf ewig! Still ist dann alles um uns her geworden, und auch wir sind still, ganz still. Zerrissene Saiten geben ja keinen Ton mehr an. — Kennst Du den Schmerz, der nie Erlösung hofft, wo das Leben dunkel verglüht in sich selbst?"

Eugenie konnte ihm nichts erwiedern, aber sie drückte ihn mit Innigkeit an ihre Brust, als wolle sie ihn schützen vor diesen marternden Gefühlen.

„Siehe, fuhr Karl fort, ich habe diese Hand tief in Blut getaucht, gefallen ist durch sie der treue Freund, der noch am Scheideweg mich warnen wollte, doch er vergab, der Gütige, der Dulder, — gefallen ist durch sie der furchtbar drohende Feind, doch er vergab mir nicht. — Auf steigt er jede Nacht aus seinem Grabe, umschlingt mit eisger Hand das warme Leben, und haucht mich an mit des Todes verzehrendem Odem. — Horch! da schlägt die Mitternachts-

stunde — jetzt öffnet er die dunkle Wohnung, in die ich ihn geschleudert — jetzt schreitet er daher, von Neuem den Kampf zu beginnen, den ewigen Kampf — o verbirg mich tiefer an Deinen schuldlosen Busen — umschlinge mich fester mit Deinen liebenden Armen."

Beide schwiegen. Um sie her war alles still, nur zuweilen wehte der kalte Nachtwind an die Fenster.

Karl hob das Haupt in die Höhe. Aus seinem Blicke sprach ein milderes Feuer. „Nein, sprach er, hieher wagt der finstre Fuenterra nicht zu dringen, diese Wohnung des Friedens ist dem Geist der Rache nicht geöffnet. Du stiller Engel gabst dem Verbrecher Schutz, und nur Du allein kannst ihm den ewigen Frieden geben. O gieb ihn mir, Eugenie, sprich ihn aus den Segen, dem die finstern Gewalten weichen müssen."

Er sah erst jetzt, daß sie blaß und sprachlos an die Lehne des Stuhls hingesunken war, fast ohne ein Zeichen des Lebens.

„Mächte des Himmels! rief Karl aus, laßt sie nicht so schnell verwelken diese schöne Blume — o Eugenie, stirb nicht, verlaß mich nicht. — Wehe mir, der giftge Nebel, der mich umgiebt, hat auch sie berührt, und nun muß sie dahin sinken in die ewige Nacht. — Eugenie, — ha, sie

schlägt die Augen auf — o lege Dein Haupt an diese ruhelose Brust, und vergiß, daß das Herz darin schlägt, das zum Verräther ward an Dir."

Eugenie hatte sich erholt, und sagte leise und milde: „Höre mir ruhig zu, lieber Karl, sammle Dich, damit Du den Trost ergreifen könnest, den ich so gern Dir geben möchte. Ich fühle, ich werde nicht lange mehr auf dieser Erde wandeln, ich werde den Frühling nicht mehr wiedersehen, den Erdenfrühling nicht; ein besserer erwartet mich. Triegt mich meine Ahndung nicht — aber Du mußt nicht erschrecken, Karl — so bricht nach drei Tagen mein letzter an. Mein letzter? nur das Wort hat Deine Wange blaß gefärbt, mein erster Tag! — so hätt' ich sagen sollen. Wir leben ja nur um des Todes willen, wir träumen ja nur, um zu erwachen. Dann, Karl, wenn dieser neue Morgen mir angebrochen ist." —

— Sie hielt inne, und Karl heftete den nassen Blick still auf den Boden.

„Dann, mein Geliebter — o laß es mich nicht aussprechen, was ich dann ahnde — Rufe Dir jenes Gespräch zurück, wo wir uns zum ersten Male misverstanden, um uns nun für immer zu verstehen. Ja, mein Karl, es wird der finstre Geist der Rache und des Hasses von Dir

weichen, wenn sich der Geist des Friedens und der Liebe zu Dir neigt. Laß mich nicht weiter reden von dem, was trunken nur die Seele zu ahnden wagt. Das Wort langt nicht aus, ich müßte durch Musik zu Dir reden können, wollt' ich es aussagen, was ich fühle. — Karl, hebe den Blick wieder muthig und fromm empor, laß mich Deine Thränen Dir vom Auge trocknen. So, Du Lieber, siehst Du mich an, wie ich es wünsche, und nun, laß uns scheiden."

„So soll ich Dich niemals wiedersehen?" sagte Karl mit erstickter Stimme.

„Wir sehen uns wieder, antwortete Eugenie mit mildem heiterm Gesicht, wir sehen uns gewiß wieder." Sie beugte sich zu ihm, und küßte leise seine Stirn.

„Mit diesem Kusse, sagte Karl, giebst Du mir eine selige Hoffnung. — O Du Heilige, wie konnt' ich jemals Dich verlassen?"

„Still, still, mein Karl, sagte sie sanft — und nun lebe wohl!" —

Karl konnte das Wort nicht aussprechen, denn es war ihm, als sähe er sie schon jetzt nicht mehr unter den Lebenden.

„Du sagst mir kein freundlich Wort des Abschiedes?" fragte Eugenie mit zärtlichem Blick.

„Lebe wohl!" sagte Karl mit stillem Wei-

nen, „stirb wohl, Geliebte, der Erde gehörst Du nicht mehr an.“

Dann wankte er langsam hin nach der Thür. Dort wandte er sich noch einmal um, sie breiteten noch einmal die Arme nach einander aus, und schieden.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Am andern Tage war Karl geduldig, still und in sich gekehrt. Er ging gegen Abend in einen Mantel gehüllt, ganz verloren in seinen Gedanken die Straßen auf und nieder, und bemerkte es nicht, daß er sich bereits sehr weit von seiner Wohnung entfernt hatte. Als er aufsah, stand er bei dem Vorhofe eines Klosters, ein schon bejahrter Mönch stand an der Pforte und betrachtete mit Aufmerksamkeit und Wohlgefallen den gestirnten Himmel, der sich so mild zu ihnen hernieder zu beugen schien. Er redete unsern Karl freundlich an, fragte ihn, ob er sich verirrt habe, und erbot sich, ihn zurückführen zu lassen.

„Ich habe mich verirrt, sagte Karl, sehr ver-

irrt; aber ich hoffe mich wiederzufinden, und es ist mir eine tröstliche Erscheinung, daß jetzt, da ich aufsehe, dieses stille Kloster vor meinen Augen liegt."

Man wurde bald vertraut miteinander, besonders da Karl erfuhr, daß der freundliche Mönch ein Deutscher sei, der durch mancherlei Zufälle hieher verschlagen war, und er freute sich der vaterländischen Sprache, die ihm hier auf fremdem Boden wie Musik ertönte.

„Ihr glaubt es nicht, sagte Karl mit Herzlichkeit, welch eine innige Sehnsucht mich seit wenigen Wochen ergriffen hat, in eine solche stille, heilige Wohnung aufgenommen zu werden, wie wohl mir wird, wenn ich diese einfachen Kreuze erblicke, die mich an meinen Erlöser erinnern, der sein tiefes Leiden auch um meinetwillen erduldete, welch eine süße Beruhigung durch mein Gemüth hingeht, wenn ich eure frommen Gesänge höre. Möchte es mir doch vergönnt sein, bei Euch zu leben, wie gern wollte ich alles muthig leiden, was die strenge Regel Eures Ordens mir auferlegt."

Und wer wehrt es Euch, mein wackrer Landsmann? fragte der Mönch. Die Kirche verweigert keinem Pilger den Eingang, keinem, der sich ihr

naht mit frommem Sinn, mit stillem, hingegebenem Gemüthe.

„Guter Bruder, sagte Karl, vergönnt mir, daß ich Euch so nenne, noch bin ich es nicht würdig, unter Euch zu wandeln. — Sagt mir, las't ihr nie in alten Schriften von dem Griechen Orestes?“ —

Wohl las ich die bedeutungsvolle Sage des Alterthums — doch, Ihr, junger Mann, Ihr seid kein Muttermörder?

„Nein, ehrwürdiger Priester, nein; doch ruhen schwere Verbrechen auf mir, und des Orestes Strafe ist auch die meinige. Entsetzt Euch nicht, es kann noch alles gut werden. Viel vermag ja das Gebet einer Heiligen, und was die Schuld Blutiges that, verwischt oft schnell mit leiser Hand die engelreine Unschuld. Sie wird die Furie beschwören, daß sie weiche von mir und freilasse die ringende Seele. Dann, o dann eile ich schnell zu Euch, und lege das Bekenntniß aller meiner Vergehungen offen vor Euch nieder, und Wohlthat soll es mir sein, sie alle streng zu büßen. Verwahrt, was ich Euch gesagt, in treuer Brust, und gedenket meiner in Euerm stillen Gebet. — Bald, oder niemals sehen wir uns wieder.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Zwei Tage vergingen ruhig und still, aber es schien nur die Ruhe, die dem schweren Gewittersturm vorangeht; denn am Abend des dritten Tages, da faßte es unsern Freund wieder mit gewaltiger, geheimnißvoller Kraft, vor seinem innern Auge wogte wieder jene wunderbare Dämmerung, in der er von Neuem den dunkeln Geist Fuenterras aufsteigen sah, um Rache an ihm zu nehmen. Es jagte ihn auf aus seinem Zimmer, aber die Ruhe floh ihn überall. Da rannte er hin zu Aurelien, und fand sie im einsamen Gemache schweigend und still in sich versunken.

„Heute, rief er aus, heute muß es sich entwickeln das nächtliche Gewebe meines Schicksals, heute, ich fühle es in meiner tiefsten Brust, muß es sich entscheiden, ob ich wieder aufstehen soll aus dieser Grabesnacht, die mich umhüllt, oder ob ich auf ewig, ein Raub der Unterirdischen, dahinfallen soll, wo Niemand mehr um mich weinen darf.“

Aurelie umfaßte ihn mit Zärtlichkeit. „O

Karl, könnt' ich Dir doch Ruhe geben; doch auch von mir ist sie auf immer gewichen."

„Du hast sie nicht, ich nahm sie Dir, Du kannst sie mir nicht geben. Wehe, wehe! wie entzündet sich die Welt vor meinem brennenden Auge, wie ein ungeheuerer, lodernder Scheiterhaufen liegt sie da vor meinem Blicke, und ich vermag ihn nicht mehr zu ertragen, den gräßlichen Anblick. O verhülle mich vor Fuenterra, verhülle mich vor mir selbst."

So sprach er in des Schmerzens heißer Verworrenheit, und Aurelie hatte nur Thränen für ihn, keine Worte. Mit jedem Glockenschlage, der die Zeit der Geisterstunde näher riß, vermehrte sich seine innerliche tiefe Angst, und als sie nun endlich schlug die gefürchtete Stunde, die schon so oft sein Leben schneidend berührt hatte, da rief er mit gebrochener Stimme aus, indem er beide Hände vor sich hinwarf: „Siehe, da steht er wieder hohläugig vor mir, der finstre Geist, und zielt mit feurigem Bogen, durch die Nacht hin, nach meinem Herzen. Jetzt, ha jetzt wird der geflügelte Pfeil mich erreichen, jetzt naht er sich, der Furchtbare, er wirft den Bogen weg, und schwingt die lodernde Fackel!"

Karl warf sich hin auf die Knie, und betete: „O ihr guten Geister, die ihr mich bisher durch

das Leben führtet, seid mir gnädig, und schützt mich vor diesem furchtbar dräuenden Dämon, o Eugenie, sei du mein freundlicher Engel, banne ihn hinweg von mir, der mich zu vernichten drohet."

Da schien es ihm, als dringe ein freundlicher Lichtstral siegend durch die Nacht hindurch, eine Musik, sanft und süß wie das Wehen des Frühlings über die duftende Blumenflur, sprach zu seinem Herzen, eine selig von Licht umflossene Gestalt schwebte an seinem Blick vorüber, der dunkle Geist entfloh, die verklärte Gestalt lächelte ihn milde an, und verschwand, leise getragen von den sanften Wellen der Musik. Da beugte Karl sein Haupt in stiller Andacht zur Erde, und ein sanfter Schlaf umflog das ermüdete Auge.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die Sonne schien freundlich durch die Fenster, als er erwachte, und ein neues Leben war in unsers Freundes Brust. Der Knabe, welcher ihn zu Eugenien geführt hatte, stand mit verweinten

Augen vor ihm, und erzählte ihm, sie sei um Mitternacht gestorben, sanft, wie ein Kind eingeschlummert.

Karl erwiederte nichts, sondern blickte still gen Himmel. Der Knabe reichte ihm Eugeniens Schleier, den sie ihm sende, damit er ihrer dabei gedenke. Er nahm ihn, drückte ihn an seine Lippen, und verbarg ihn dann wie ein heiliges Kleinod an seinem Busen. Ich werde für Dich sorgen, guter Knabe, sagte er dann freundlich, fodere, was Du willst, es sei Dir gewährt, wenn ich es gewähren kann."

Der Knabe schüttelte den Kopf und ging, mit stillen Thränen im Blick, aus dem Zimmer.

Karl nahm in einem Briefe den herzlichsten Abschied von Heinrichen, dankte ihm für seine treue Liebe, und beschenkte ihn reichlich. — Dann eilte er zu Aurelien, die ihm mit sanfter Zärtlichkeit und stiller Freundlichkeit entgegen kam. Auch aus ihren Zügen war die Trauer verwischt und aus ihrem Auge sprach die Sehnsucht nach dem stillen Leben in einsamen Klostermauern. Man verstand sich ganz, ohne zu reden. Der Wagen fuhr vor, der sie schnell ins Freie brachte, und gern ertrugen sie den Umweg, um nur das verworrene Treiben der Stadt nicht mehr sehen zu dürfen. Draußen spielten schon die lauen Lüfte

des Vorfrühlings um die noch halb erstarrten Zweige der Bäume, und schienen sie freundlich einzuladen, zu wachsen und zu grünen unter des Himmels klarer Bläue. Aber in Karls Brust war ein höherer wärmerer Frühling entzündet worden, und eine lieblichere Klarheit hatte sich ausgebreitet vor seinem innern Auge.

Ohne es zu bemerken, hatten sie den weiten Weg zum Kloster zurückgelegt. Karl schellte an der Pforte, und der deutsche Mönch, der ihm bereits befreundet war, trat hervor. Man sprach nur wenige Worte, Karl und Aurelie sanken vor ihm auf die Knie nieder, der Priester ertheilte ihnen seinen Segen, und hieß sie dann eingehen in die Wohnung des Friedens.

Neue Verlags-Bücher von Darnmann in Züllichau 1803.

Heynatz Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen Ausdrucks 1803. 1s u. 2s Quartal. 8. geheftet. 1 Thlr. 8 gr.

Horn, Franz, Andeutungen für Freunde der Poesie in Fragmenten. (als Begleiterinn des Taschenbuchs Luna für 1804) 8. geheftet.

Krug, W. T. Fundamentalphilosophie. gr. 8.

Luna, ein Taschenbuch für das Jahr 1804. herausgegeben von Franz Horn mit Shakspear's, Cervantes, Ariosto's und Göthe's Portrait von Lips. 8. geheftet.

Seliger's, J. G. Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gutgesinnte Christen nach dem Bedürfniß unsrer Zeit. Zweite vermehrte Ausgabe mit einer Titel Vignette von Lips. 8.

Ungnad, Dr. Chr. S. an humane Aerzte. Ueber Ausrottung der Menschenblattern durch Kuhpocken-Impfung. 8. geheftet. 8 gr.

Romane.

Charaktere interessanter Menschen, in moralischen Erzählungen dargestellt von Friedrich Rochlitz. 4ter Bd. oder die Verwandten 2ter Bd. 8.

Makaria, Atalanta und Kassandra. Drei Erzählungen von August Lafontaine und Friedrich Kind. 8. 15 gr.

Natalia. Vom Verfasser der Novelle Carlo. 2tes Bändchen mit Kupfern von Schubert und Berger. 8.

Schauspiele.

Blumenmädchen, das. Operette in einem Akt von Friedrich Rochlitz. 8. 5 gr.

Es ist die rechte nicht. Lustspiel in 4. A. von Friedrich Rochlitz. 8. 9 gr.

Jedem das Seine. Lustspiel in einem Akt von Friedrich Rochlitz. 8. 6 gr.

Zur künftigen Michaelis-Messe erscheinen:

Hoffmanns, P. J. G. Repertorium der Preußisch-Brandenburgischen Landesgesetze für Cameral- und Justizbediente. Zweite Fortsetzung. gr. 8.

Natalia, vom Verf. der Novelle Carlo. 3tes Bändchen mit Kupfern von Schubert und Berger. 8.

Leben und Liebe des Dichters Ryno und seiner Schwester Minona, vom Verf. der Novelle Carlo, der Natalia u. s. w. 8.

Seliger's, J. G. Predigten über diejenigen Gegenstände der Glaubens und Sittenlehre, welche eine ganz vorzügliche Beherzigung von unserm Zeitalter verdienen. 3ter u. 4ter Bd. gr. 8.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horn, Franz,

Der Geist des Friedens

Leipzig 1804

P.o.germ. 650
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111542-1